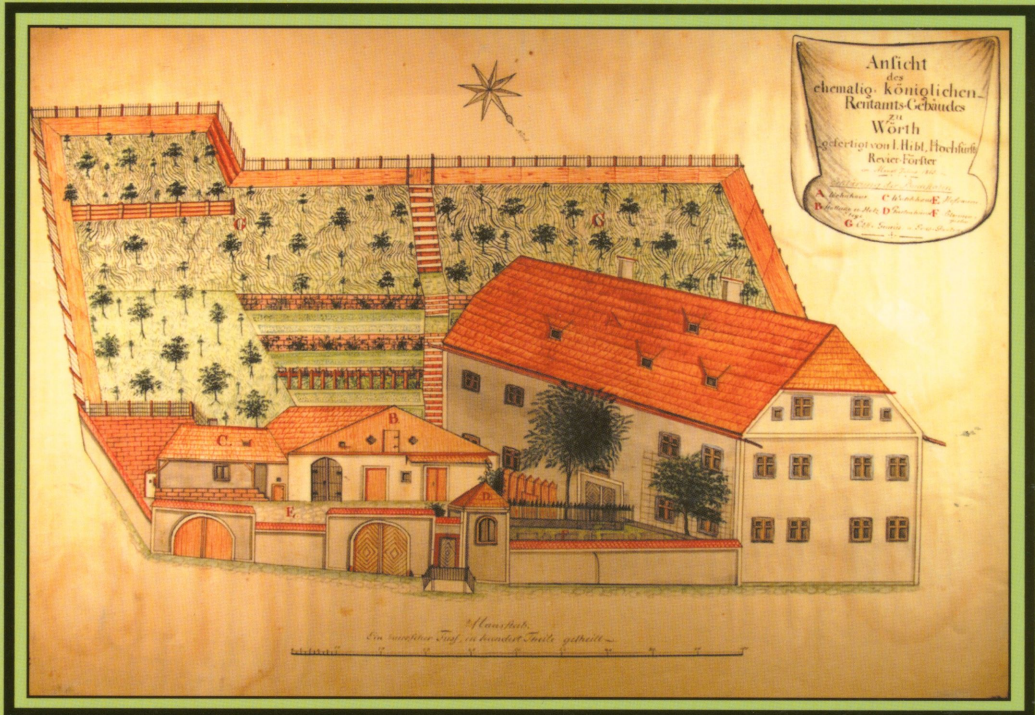


Fritz Jörgl



Kleine
Würther Volkskunde

„Aus sogenannten guten alten Zeiten“

00
NS
3271
J64
-3

BESCHAFFT AUS MITTELN DER



*Carl Friedrich von Siemens
Stiftung*

Kleine Wörther Volkskunde
„Aus sogenannten guten alten Zeiten“

Von Fritz Jörgl

Zusammenstellung:
Fritz Jörgl und Rupert Hartl

Gastbeiträge von
Ulrike Riedel-Waas
Judith Kumpfmüller
Dr. Erich Graf
Rupert Hartl
Hans Schreier
Rudolf Kett
Josef Fendl

Transkriptionen und Übersetzungen
Prof. Dr. Franz Fuchs
Dr. Georg Köglmeier
Dr. Erich Graf
Ulrike Riedel-Waas
Walter Groß
Fritz Jörgl

Layout – Umschlaggestaltung
Ulrike Riedel-Waas

UBR 069040288681



5150-939

00/NS 3271 J64-3

Fritz Jörgl · Kleine Wörther Volkskunde
Band 3 „Aus sogenannten guten alten Zeiten“

Univ.-Bibliothek
Regensburg

ISBN 978 3 7847 1242 0

© Fritz Jörgl 2018

Satz und Druck:
Druckerei Michael Laßleben

Oberpfalzverlag Laßleben Kallmünz

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Büchlein widme ich
meinen beiden Team-Kollegen

Ulrike Riedel-Waas

und

Walter Groß



Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

Heimatspflege – was fällt einem dazu als Erstes ein? Ortsgeschichte natürlich, dann Brauchtum und Tracht, Volksmusik und Mundartdichtung.

Heimatspflege ist aber noch mehr, sie hat auch zur Aufgabe, sich mit Heimatforschung, mit Landeskunde, mit Baukultur und Denkmalschutz aber auch mit Siedlung und Landschaft auseinander zu setzen.

Wohl wahr, ein äußerst breites vorgegebenes Aufgabengebiet, dem in akribischer Art unser Ortsheimatpfleger Fritz Jörgl mit großer Liebe und bemerkenswertem Wissen nachkommt. Und aus diesem Engagement und einem hohen Maß an Umtriebigkeit und Antriebskraft, auch gegenüber seinen Kollegen, entstand nun dieses beachtenswerte dritte Buch in der Reihe „Kleine Wörther Volkskunde“. Für uns Menschen ist wichtig und gleichzeitig auch wahnsinnig spannend zu wissen, wo man her kommt, wo seine eigenen Wurzeln sind. Nicht umsonst hat die Familienforschung so viele Anhänger.

Für eine Gesellschaft ist es zudem noch von immenser Bedeutung zu begreifen, wie sich unsere Heimat, unser Leben in den vergangenen Jahrzehnten und Jahrhunderten entwickelt hat, und ich bin dankbar, dass wir durch das Wissen aus der Geschichte, auch der kleinen Ortsgeschichte, besser verstehen können, warum manches heute so ist wie es ist.

Das Ihnen vorliegende Buch ist abermals gespickt mit köstlichen, aber auch nachdenklichen heimatkundlichen Themen und Geschichten, die mit großem Genuss zu lesen sind und uns zeigen, dass Heimatspflege keineswegs verstaubt ist.

Gönnen Sie sich eine ruhige Stunde und tauchen Sie ein in Episoden und Archivarbeit rund um unsere Heimat – sie ist es wert! Und wer weiß, vielleicht verhilft ein geordnetes Stadtarchiv zu weiterer intensiver heimatkundlicher Forschungstätigkeit und somit zu einem vierten Buch – es wäre wünschenswert.

Herzlichst und viel Freude am Lesen wünschend

Ihre Ulrike Riedel-Waas

Inhaltsverzeichnis

Jörgl, Fritz, Drei Schriftstücke aus unserm Pfarrarchiv 1500–1755	9
Jörgl, Fritz, Aufhausen und Wörth, zeitgeschichtliche Gemeinsamkeiten 1600–1900	12
Riedel-Waas, Ulrike/Jörgl, Fritz, Künstlerrechnungen 1675–1676	17
Riedel-Waas, Ulrike, Tafernwirtschaft und Brauerei in Hofdorf 1800	20
Fendl, Josef, Die Maßkrüge flogen wie die Schneeflocken	25
Blattl, Christian, Lied „Weint mit mir“ 1805–1865	25
Fendl, Josef, Ein „gemeinsam gerauff“	26
Hartl, Rupert, Brauereien in Wörth 1800–1900	26
Jörgl, Fritz, Das Bier, das Bier	35
Riedel-Waas, Ulrike/Jörgl, Fritz, Waffenverzeichnis 1811	35
Jörgl, Fritz, Die Chronik des Marktes Wörth 1814–1905	38
Kumpfmüller, Judith, Das Jahr ohne Sommer 1816	41
Jörgl, Fritz, Der Marktbrand 1841	42
Deml, Kaspar, Gedichte von Pfarrer Deml 1846	46
Jörgl, Fritz, Der Schneider in Paris 1846	48
Hartl, Rupert, Der Jüngling im Schlossbrunnen 1858	50
Schreier, Hans, Physikatsberichte Teil 2 mit Tabellen 1860	52
Graf, Erich Dr., Wildernder Bürgermeister 1884	57
Jörgl, Fritz, Ehrenbürger Albert Voigt 1887	60
Amtsblatt, Feuerwehrenspektionen, Blatt 1 1887	62
Amtsblatt, Feuerwehrenspektionen, Blatt 2 1887	63
Jörgl, Fritz, Ein weiterer Marktbrand 1892	64
Jörgl, Fritz, Herausragende Feuerwehrmänner 1908–1953	66
Joseph Feller, Gedichte von Joseph Feller 1910	68
Jörgl, Fritz, Buchdruckereibesitzer und Verleger Schützinger 1913	69
Jörgl, Fritz, Wieder ein Großbrand 1915	71
Jörgl, Fritz, Zwei große Tage für die Feuerwehr 1936–1966	73
Jörgl, Fritz, Chronik RAD Arbeitslager Zinzendorf 1938	76

Jörgl, Fritz, Todesmarsch durch Wörth 1945	82
Rudolf Kett, Eine tapfere Frau 1945	83
Jörgl, Fritz, Fundgrube Kiefenholz – Zinzendorf 2017	85
Jörgl, Fritz, Bebaute Flur- und Ortsnamen 2017	87
Jörgl, Fritz, Die frühere Enklave Kleinkiefenholz	88
Jörgl, Fritz, Die Einöde Seppenhausen	91
Jörgl, Fritz, Drei vergessene Geislinger Mühlen	94
Jörgl, Fritz, Der Hof von Leiterkofen	95
Jörgl, Fritz, St. Gilla im Moos	97
Jörgl, Fritz, Der Amannhof zu Osten	100
Jörgl, Fritz, Geislinger Hexenprozess	101
Jörgl, Fritz, Abbildungsnachweis	104
Jörgl, Fritz, Dank	105
Jörgl, Fritz, Inhaltsverzeichnis „Kleine Wörther Volkskunde“ Band 1	106
Jörgl, Fritz, Inhaltsverzeichnis „Kleine Wörther Volkskunde“ Band 2	107
Riedel-Waas, Ulrike/Jörgl, Fritz, Zukunft Heimat	Umschlag



Drei Schriftstücke aus unserem Pfarrarchiv

Da das Pfarrarchiv in einem Raum im Pfarrhof untergebracht war, der inzwischen für die Erweiterung des Pfarrbüros verwendet wurde, kam es in den dafür vorgesehenen Raum im neuen Pfarrheim. Dort kann es jetzt unter Aufsicht und nach Genehmigung durch das Pfarramt mit einem Benutzungsantrag und unter Einhaltung der Benutzerordnung eingesehen werden. Wie wichtig es ist, die kirchlichen Archive zu öffnen, kommt in dem Rundschreiben der päpstlichen Kommission für die Kulturgüter der Kirche vom 2. Februar 1997 zum Ausdruck. Dieses Schreiben steht unter der Überschrift „Die pastorale Funktion der kirchlichen Archive“. Dort heißt es: „... im Bewusstsein der Kirche sind die Archive Erinnerungsstätten der christlichen Gemeinden und Kulturfaktoren für die Neuevangelisierung“. Papst Johannes Paul II. erklärte am 12. Oktober 1995, dass „ihre organische und umsichtige Förderung“ notwendig sei, „um sie in die vitalen Kreisläufe des kulturellen und pastoralen Wirkens der Kirche zu integrieren.“ Die vielen kirchlichen Archive, ob evangelisch oder katholisch, in den Bischofsstädten und in den Pfarreien, bei uns nahezu in jedem Dorf, pflegen das Gedächtnis des kirchlichen Lebens und bekunden damit ihren Sinn für die Überlieferung. Die kirchlichen Geschichtsquellen ermöglichen die Rekonstruktion des Geschehens und zugleich die Weitergabe der Geschichte des pastoralen Wirkens der Bischöfe in ihren Diözesen und der Pfarrer in ihren Pfarreien. So gehört es heute für ein professionell geordnetes Archiv selbstverständlich dazu, Schülerfächerarbeiten zu betreuen, Universitätsseminare, Magisterarbeiten, Diplomarbeiten und Promotionsarbeiten mit Kirchenarchivalien zu begleiten und Archivführungen für Mitglieder von Kirchenverwaltungen und Pfarrgemeinderäten zu veranstalten. Das Pfarrarchiv ist in vielen Fällen die älteste Schriftgut produzierende Instanz am Ort und ist um einige hundert Jahre älter als das Kommunalarchiv der Stadt Würth. Man kann sich nur wundern, wie das alte Schriftgut der Pfarrei den Dreißigjährigen Krieg, die Napoleonischen Kriege, die Marktbrände, Mäusefraß, Feuchtigkeit und Hitze über einen so langen Zeitraum fast schadlos überstanden hat.

In den drei folgenden Schriften wird anschaulich gemacht wie Aufzeichnungen um 1500, 1550 und 1755 aussahen und was sie aussagten.

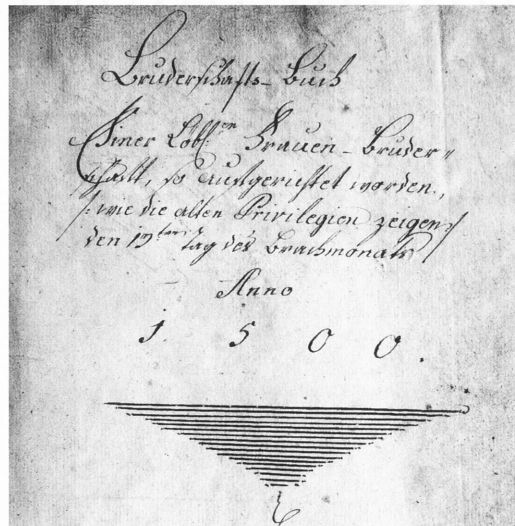


Abb. 1 Eintrag Bruderschaftsbuch

So gibt es ein Heft mit dem Hinweis auf das Bruderschaftsbuch: „Seiner löblichen Frauen-Bruderschaft, so aufgerichtet worden, (wie die alten Privilegien zeigen) den 13ten Tag des Brachmonats anno 1500“.¹

Ein weiterer Hinweis auf diese alten Bruderschaften ist ein Brief vom damaligen Wörther Bürgermeister an Bischof Georg Marschalk von Pappenheim, zu Regensburg aus dem Jahre 1550.²

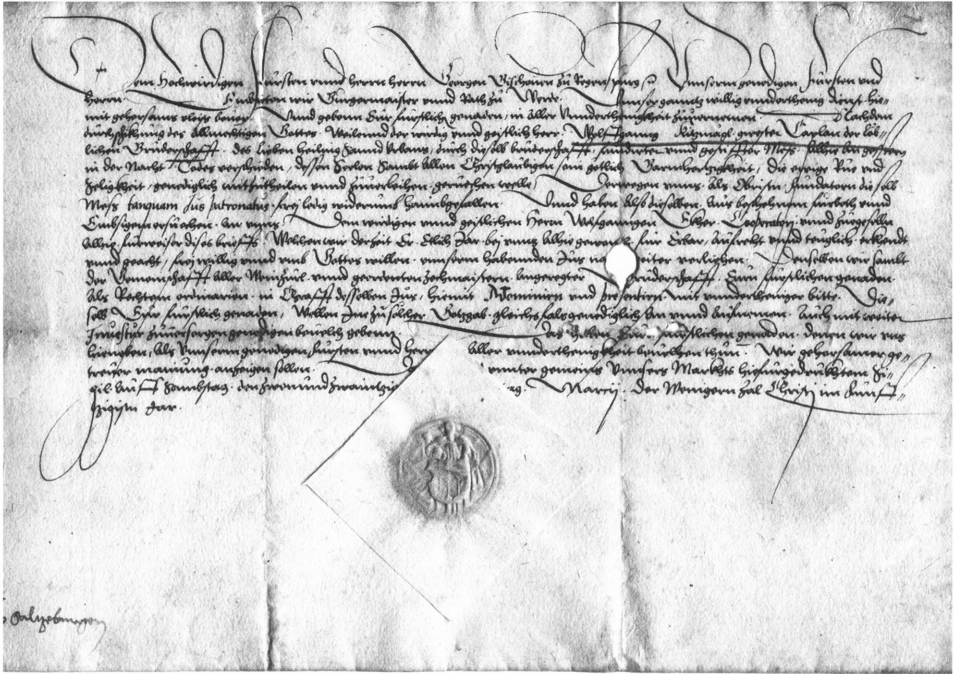


Abb.2 Bürgermeisterbrief an den Bischof

Transkription und Regest von Prof. Dr. Franz Fuchs Würzburg
Überlieferung: Wörth, Pfarrarchiv, Original mit aufgedrücktem Siegel.

Wörth, 1550 März 22

Dem hochwirdigen fursten unnd herrn herrn Georgen bischoven zu Regensburg etc. un-
nserm genedigen fursten und herrn embieten wir burgermaister unnd rath zu Werde unnsere
ganntz willig unnderthenig dienst hiemit gehorsams vleiß bevor und gebenn eur furstlichen
genaden in aller unnderthenigkheit zu vernemen: Nachdem durch schickung des allmech-
tigen Gottes weilend der wirdig unnd geistlich herr Wolfgang Kitzmagl gwester caplan der
löblichen bruderschaft des lieben heiling Sannnd Urbans durch dieselb bruderschafft fun-
dierter unnd gestiffter meß alhie an gestern in der nacht todes verschieden, dessen seelen
sambt allen christglaubigen sein gotlich barmhertzigkheit die ewige rue und seligkheit gene-
diglich mitzuthailen unnd zuwerleihen geruechen welle, derwegen unns als obristen funda-
torn die selb meß tanquam ius patronatus frey ledig widerumb haimbgefallen. Und haben
also dieselben aus beschehnem furbeth unnd embsigen ersuechen an unns dem wirdigen

¹ Pfarrarchiv Wörth Nr. 1241 Frauen-Bruderschaftsbuch.

² Pfarrarchiv Wörth Nr. 313 Bürgermeisterbrief.

unnd geistlichen herrn Wolfganngen Ekher, cooperatori unnd zuegeselln alhie, furweiser diese brieffs, welchen wir der zeit er etlich jar bei unns alhie gewont, fur erbar, aufrecht unnd teuglich erkhendt unnd geacht, freiwilling unnd umb Gottes willen unnserrn habenden ius nafach w]eiter verleihen, denselben wir sambt der gemeinschafft aller weinzurl unnd geordenten zechmaistern angeregter bruderschafft eurn furstlichen genaden als rechtem ordinarien in chraft desselben ius hiemit nominirn und presentirn mit unnderthenlicher bitte, die selb eur furstlich genaden wellen ine zu solcher gotzgab gleichs fals genediglich an unnd aufnehmen auch mit weiter investur zu versorgen genedigen bevelch gebenn. Das haben eur furstlichen genaden, denen wir uns hieneben als unnserrn genedigen fursten unnd herrn in aller unnderthenigkheit bevelhen thun, wir gehorsamer getreuer mainung anzeigen sollen. Datum Werd unnter gemeins unnsers markbts hiefur gedrukhtem sigil auff sambstag den zwenundzwaintzigisten monats tag Marcii, der wenigern zal Christi im funfftzigisten jar.

Urbani Bruderschaft

Bürgermeister und Rat des Marktes Wörth teilen Fürstbischof Georg von Regensburg mit, dass der Kaplan Wolfgang Kitzmagl, der die Meßstiftung der Urbani Bruderschaft inne hatte, am Vortag verstorben sei; da sie das Patronatsrecht über diese Meßstiftung besitzen, nominieren und präsentieren sie mit dem Einverständnis der Gemeinschaft der Weinzierl und der zuständigen Zechmeister dem Bischof den bisherigen Kooperator Wolfgang Ekher als Amtsnachfolger auf dieser Pfründe mit der Bitte, der Bischof als zuständiger Ordinarius möge Ekher, der längere Zeit in Wörth wohnhaft war und von dessen Tauglichkeit sie sich überzeugt hätten, bestätigen und investieren.

Und einen sogenannten Papstbrief (Breve), aus dem Jahre 1755 von Papst Benedikt XIV.³

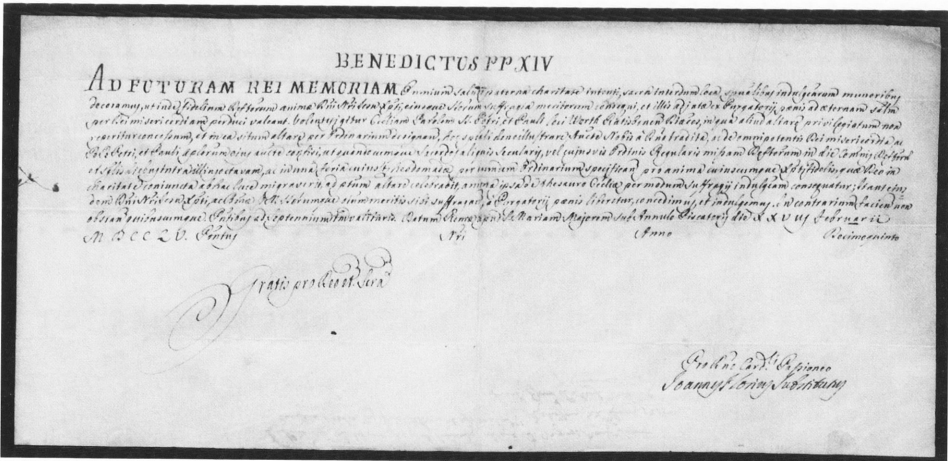


Abb. 3 Papstbrief von 1755

Regest von Prof. Dr. Franz Fuchs Würzburg

„Breve apertum“ Papst Benedikts XIV. für die Pfarrkirche St. Peter und Paul in Wörth an der Donau. Verleihung eines Ablasses für einen vom Ortsbischof zu bestimmenden Altar in der Kirche von Wörth an der Donau: sooft ein Weltpriester oder Ordenspriester auf die-

³ Pfarrarchiv Wörth Nr. 1806 Papstbrief.

sem Altar eine Totenmesse für einen Christgläubigen, der mit Gott in Liebe verbunden aus dieser Welt geschieden ist, liest, entweder am Tag des Totengedächtnis oder an einzelnen Tagen innerhalb der Oktav dieses Tages oder an einem Werktag einer beliebigen Woche, der ebenfalls vom Ortsbischof zu bestimmen ist, soll die Seele des Verstorbenen vom Schatz der Kirche einen Ablass erhalten und durch die Verdienste unseres Herrn Jesus Christus, der Jungfrau Maria und aller Heiligen von den Strafen des Fegfeuers befreit werden. Die Verleihung soll sieben Jahre rechtskräftig sein.

Rom, Santa Maria Maggiore, 1755 Februar 28

Benedictus Papa XIV.

Ad futuram rei memoriam! Omnium saluti paterna charitate intenti sacra interdum loca spiritualibus indulgentiarum muneribus decoramus, ut inde fidelium defunctorum animae domini nostri Jesu Christi eiusque sanctorum suffragia meritorum consequi et illis adjunctae ex purgatorii poenis ad aeternam salutem per Dei misericordiam perducere valeant. Volentes igitur ecclesiam parochialem Sancti Petri et Pauli loci Werth Ratisbonensis dioecesis, in qua aliud altare privilegiatum non reperitur concessum, et in ea situm altare per ordinarium designandum hoc speciali dono illustrare, auctoritate nobis a domino tradita ac de omnipotentis dei misericordia ac beatorum Petri et Pauli apostolorum eius auctoritate confisi, ut quandocumque sacerdos aliquis saecularis vel cuiusvis ordinis regularis missam defunctorum in die commemorationis defunctorum et singulis diebus intra illius octavam ac in una feria cuiuslibet hebdomadae per eundem ordinarium specificanda pro anima cuiuscumque Christi fidelis, quae Deo in charitate coniuncta ab hac luce migraverit, ad praedictum altare celebrabit, anima ipsa de thesauro ecclesiae per modum suffragii indulgentiam consequatur, ita ut eiusdem domini nostri Jesu Christi ac beatissimae virginis Mariae sanctorumque omnium meritis sibi suffragantibus, a purgatorii poenis liberetur, concedimus et indulgemus, in contrarium facientibus non obstantibus quibuscumque presentibus ad septennium tantum validis. Datum Rome apud sanctam Mariam Majorem sub annulo piscatoris die XXVIII Februarii MDCCLV. Pontificatus nostri anno decimo quinto.

Gratis pro deo etiam scriptura

*Pro domino Cardinali Papioneo
Joannes Florius substitutus*

Aufhausen und Wörth haben viele zeitgeschichtliche Gemeinsamkeiten

Diese beiden Orte mit Märkten im südöstlichen Teil der Oberpfalz haben einiges in der Geschichte am Ende des 17. und Anfang des 19. Jahrhunderts gemeinsam. Die Lage der zwei Gemeinden, die jedem beim ersten Anblick der Ebene des Donautales auffällt, ist erwähnenswert, liegen sie so ziemlich in der Nordsüdachse auf einer Linie in der Nähe des 12. Längengrades und sind ca. 17 km Luftlinie voneinander entfernt. Auch die Höhenlage ihrer Wahrzeichen: Wallfahrtskirche Maria Schnee mit der Pfarrkirche St. Bartholomäus Aufhausen und das Fürstbischöfliche Rondellzimmer im Südwestturm der Schlossanlage Wörth liegen bei einer Höhe von ca. 395 Meter fast gleichauf. Somit schauen beide Orte trutzig von ihrem Höhenzug hinab zur Donauebene zu dem westlichen Teil der Straubinger Kornkammer und in Richtung ihrer Kreisstadt Regensburg.

Es haben beide Orte ihre eigene schicksalsträchtige und abwechslungsreiche Geschichte. Doch in den ersten urkundlichen Belegungen ihres Namens sind die Orte, Ufhusin (Aufhausen) 769 n. Chr. und Uerid (Wörth) 779 n. Chr. ziemlich aus gleicher Zeit, da es sich um Urkunden des damaligen Agilolfinger Herzogs Tassilo dem III. handelt.



Abb. 4 Aufhausen von Hans Laßleben



Abb. 5 Würth von Hans Laßleben

Früher war man der Meinung, Handwerk und Gewerbe seien nur in den Städten konzentriert gewesen (Zunftwesen in den Städten). Aufhausen und Würth waren trotz ihrer ländlichen Umgebung und Struktur in den vorigen Jahrhunderten in diesem südöstlichen Raum von Regensburg bedeutende Handwerkerhochburgen. Meist waren es Söldner, die auf einen Nebenerwerb als Tagelöhner, Händler oder Handwerker angewiesen waren. Gerade von 1800 bis 1900 gab es im Königreich viele Anfragen von Handwerkern aus der weiteren Umgebung zur Genehmigung von Ansässigmachung und Erteilung einer Konzession für Handwerk und Gewerbe für die damals intensiv betriebene Landwirtschaft rund um die beiden Ortschaften. Waren doch die wichtigsten Berufe Sailer, Zimmerer, Schreiner, Schmied, Hafner, Gerber, Bierbrauer, Schneider, Bäcker, Müller, Krämer, Glaser, Metzger, Brandmetzger und Sattler. Letzterer Beruf hatte in den beiden Orten sogar den gleichen Familiennamen. Das kam daher, dass der Sattler Georg Ettlinger, geboren 1865 in Auf-

Heimatschein.

Von dem unterzeichneten Georg Ettlinger wird dem

(Vor- und Zuname) Georg Ettlinger

(Stand) Waffler

wohnhaft in München

geboren am 17^{ten} Juni 1865

zu Aufhausen

Abb. 6 Heimatschein



Abb. 7 Sattlerei Ettliger in der Straubingerstraße – Bildrecht und Aufnahmejahr unbekannt.

hausen, wo seine Eltern Ludwig und Anna Ettliger geb. Meyer eine Sattlerei betrieben, im Jahre 1894 an den Markt Wörth ein Gesuch stellte um Verleihung des Bürgerrechts. Zur Begründung gab er an: „Er hat das Anwesen des Sattlers Xaver Buchner Haus Nr. 125 in der Schloßstrasse übernommen. Er ist ledig, großjährig und selbstständig seines Standes als angehender Sattlermeister“. Diesem Wunsche zum Erwerb des Bürgerrechts wurde dann 1895 vom Marktrat unter Leitung von Bürgermeister Kiener stattgegeben.¹ Weitere Ettliger als Handwerker in Aufhausen waren: der Säckler und Schneider Josef Ettliger, der Schreiner Ludwig Ettliger und bis 1930 ein Johann Ettliger als Sattler.²

Der Aufenthaltsort München ergab sich durch die Wanderschaft als Geselle (Walz).

Pfarrer Georg Seidenbusch

Eine ganz besondere zeitgeschichtliche Erwähnung verdient der außergewöhnliche Pfarrer und begnadete Maler Johann Georg Seidenbusch. Er war von 1667 bis 1729 Pfarrer und Dechant in Aufhausen. In seinen persönlichen Aufzeichnungen sind die ausgezeichneten Beziehungen zum Kaiserhaus in Österreich, zum bayerischen Kurfürsten in München, zum Hochstift Regensburg und Fürstbischof Albert Siegesmund in Freising sowie zum damaligen Weihbischof von Wartenberg in Regensburg zu nennen. Diese fast täglichen Aufzeichnungen sind eine sehr interessante Information sowohl über den Aufbau einer Klause und späteren ersten Wallfahrtskirche in Aufhausen als auch über die damalige

¹ Stadtarchiv Wörth, Akt 1352.

² Jakob Besenreiter und Karl Huf, Aufhausen, Vergangenheit und Gegenwart. 1992.

fürstbischöfliche Zeit in der Herrschaft Wörth. Hieraus ergeben sich ebenfalls Aussagen zur Entstehung und dem Ausbau des Rondellzimmers. Auch eine weitere Beschreibung über die Begnadigung des im Bergfried zu Wörth über acht Jahre inhaftierten Oberpfälzer Pfarrer von Miller findet sich dort.³

*Interessante Aufzeichnungen von Pfarrer Seidenbusch im Jahre 1669 über den Hohen Besuch in Aufhausen und Wörth. Transkribiert von Pater Winfried vom Oratorium Aufhausen.*⁴

Unverhoffte Beziehungen:

Als ich mich zum Herrn Grafen von Leiblbing nach Laberweinting begab, um Holz zu erbitten, hat er mir nicht nur 30 Baumstämme verehrt, sondern auch noch gnädig den Transport versprochen. Ich musste noch beim Mittagessen bleiben, und als die Tafel aufgehoben war und ich mit dem Grafen aus dem Fenster blickte, näherte sich ein unbekannter Herr. Es war Herr Baron Egger, ein Hofherr bei seiner Durchlaucht Albert Sigismund, Herzog von Bayern und Bischof zu Freising. Er berichtete, dass er nach Wörth gesandt sei, um zu erkunden, ob alles bereit war für den Bischof zu Freising, der gleichzeitig auch Bischof von Regensburg war und dieses sein Bistum sehen wollte, um gleichzeitig die dazugehörige Reichs-Herrschaft Wörth zu visitieren. Nachdem ich aus dem Gespräch der beiden Herren verstanden hatte, dass der nächste Weg nach Wörth über Aufhausen führte und von dort nach Pfatter, da dachte ich mir das wäre doch recht, wenn der Fürst, der aus mir schon einmal einen Kanonikus machen wollte, für meine Kapelle den Grundstock legen würde. So geschah es denn auch.

In geschickter Weise:

Am anderen Tag nahm der Fürst in der Pfarrkirche, wo sein Beichtvater und ich die heilige Messe lasen, an der Eucharistiefeier teil. Inzwischen war alles vorbereitet für eine Hasenjagd auf den Feldern in Richtung Pfatter. Ich begrüßte den Fürst zu Pferd, und er lud mich ein bis zu seiner Herrschaft in Wörth mitzureiten. Ich dachte mir, das ist recht! Jetzt bin ich alleine mit dem Bischof, und ich kann in geschickter Weise mein Anliegen anbringen und fragen, ob Seine Durchlaucht nicht so gnädig sein wolle, den Grundstein für meine geplante Kapelle zu legen.

Besuch auf dem Schloss in Wörth:

Nachdem ich dies Versprechen erhalten hatte, reiste ich mit Freunden bis nach Wörth. Als wir Abends ankamen,

war der Fürst begierig, das Schloss zu sehen und es zu besichtigen. Er ging in alle Zimmer und kam schließlich in die Wohnstube des Herrn Landrichters, wo unterschiedliche Gewehre hingen. Der Fürst ergriff eines, zielte auf mich und sagte: Sieh Pfarrer, jetzt könnte ich Euch erschießen. Da erwähnte Jemand, dass das Gewehr geladen sein könnte, und so war es auch - und dazu noch schussbereit gespannt. Der Fürst erschrak und dankte Gott, dass er nicht abgedrückt hatte. Er gab dem Landrichter einen Verweis, weil er da geladene Gewehre herumhängen ließ.

Nur auf Fürsprache von Pfarrer Seidenbusch wurde Pfarrer Miller begnadigt.

Pfarrer Seidenbusch hatte nicht nur ein gutes Verhältnis zu Fürstbischof Albert Sigismund sondern auch ausgezeichnete persönliche Beziehungen zur Kaiserfamilie in Wien. Diesen hatte es Aufhausen zu verdanken, dass es von allen Drangsalen des Erbfolgekrieges

³ Fritz Jörgl, Kleine Wörther Volkskunde Band 2. Gefangennahme und Verköstigung von Pfarrer Miller.

⁴ Winfried M. Wermter C. O. Johann Georg Seidenbusch, 2016.

wie Plünderung, Brandschatzung, Einquartierungen, Abgaben, usw. durch einen Schutzbrief des Kaisers nicht betroffen war.⁵

Auch dem im Bergfried zu Wörth über sieben Jahre inhaftierten und zum Tode verurteilten Pfarrer Miller konnte Seidenbusch helfen. In einem Brief, der noch im Staatsarchiv zu Wien erhalten ist, bittet der Pfarrer von Aufhausen den Kaiser um Begnadigung für den Delinquenten.

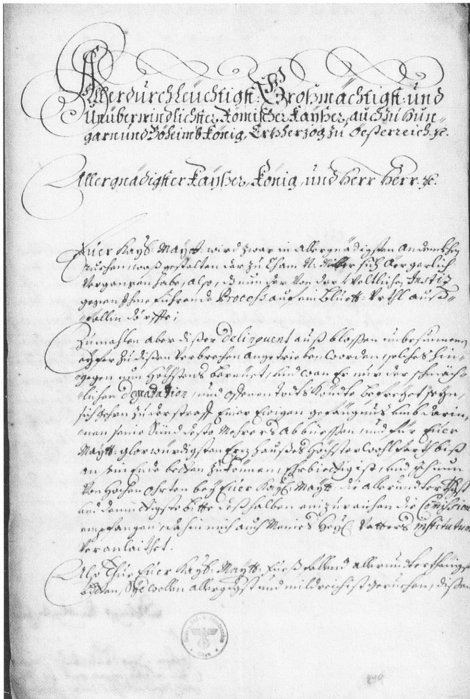


Abb. 8 Brief von Pfarrer Seidenbusch an den Kaiser in Wien, Seite 1

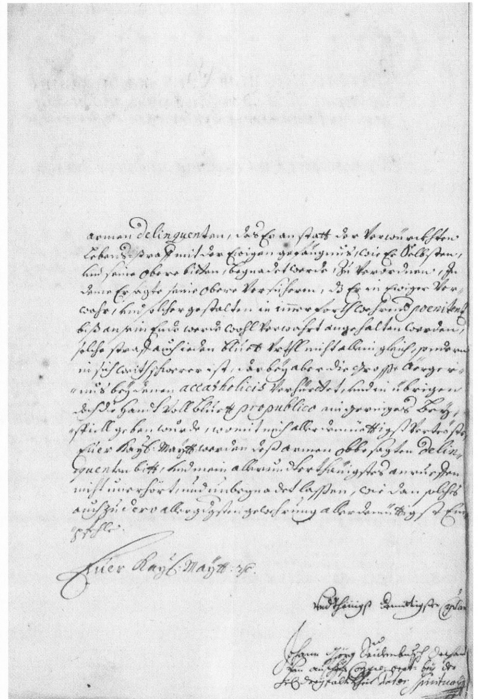


Abb. 9 Brief von Pfarrer Seidenbusch an den Kaiser in Wien, Seite 2

Brief transkribiert von Walter Groß:

„An die Röm(ische) Kay(serliche) auch zu Hungarn und Böheimb königl(iche) May(estä)tt Erzherzog zu Oesterreich etc allerunterthänigst(er) demütigster Bitten. Allerdurchleüchigst(er) Großmächtigst(er) und Unüberwindlichst(er) Römischer Kayser auch zu Hungarn und Böheimb König, Erzherzog zu Oesterreich. etc. Allergnädigster Kayser, König und Herr Herr. etc.

Euer Kays(serliche) May(stä)tt wird zwar in allergnädigsten andencken zu ehen, was gestalten der zu Chamu(on) Miller sich äergerlich vergangen habe, also, das nun der von der weltlichen Justiz gegen Jhme führen d. Proceß auf ein Bluett-Urth[ei]l ausfollen dörrfte; Zumaheln aber dieser Delinquent aus blossen unbesonnenen eyfer zu dißem Verbrechen angetrieben worden, solches hingegen nun Höchstens Bereürt, vnd wan Er nur der

⁵ Jakob Besenreiter und Karl Huf, Aufhausen, Vergangenheit und Gegenwart. 1992.

schwächlichen Degratisation, und offenen Tods köndte befreyet seyn, [Degradation/ Dienstentsetzung] sich gehrn zu der straff Einer Ewigen gefängnus vmb darinnen seine Sünd desto mehrers abbüessen, und für Euer May(estä)tt glorwürdigsten Erzhausßes Höchster wohlfarth bis an sein Ende beten zu können, Ehrbietigist, vnd Ich nun von Hochen Ohrten bey Euer Kays(erlichen) May(estä)tt die allerundterth(äni)gst(e) vnd demütigste Bitte deßhalben einzuraichen die Commission empfangen, dahin mich auf Meiners Heyl(igen) Vatteres institutum [institutum/Anweisung, Verordnung] veranlaitbet. Erho Thun fuer Kay(serliche) May(estä)tt für . fallend allerundterthänigst Biten, Sye wollen allerg(nä)d(i)gst und milde- richist geruehen, dißsen armen Delinquenten, das er an statt der verwürckhten Lebens-straff mit der ewigen gefängnus, wie Er Selbsten, vnd seine obere biten, begnadet werde. Zu verordnen, zu deme er sagte seine obere versichern, das Er in ewiger verwahr vnd solcher gestalten in immer forth wehrend poenitent [poenitent/von der Kirche auferlegte Buse] biß an sein Ende werde wohl verwahrt angehalten werden, solche straff auch irden bluett Urth(ei)l nicht allein gleich, sondern in sich weith schoener ist, darbey aber die grosse Äergernus bey denen accatholcis verhüetet, vnd in übrigen [acatholicus/ nicht katholisch] doch die Handt voll bluett pro publico ein geringe(re)s Bay [pro publico/für (die) Öffentlichkeit] spiell geben würde, womit mich allerdemüettigst vertröste, Euer Kay(serliche) May(estä)tt werden deß armen obbe sagten Delinquenten bitt, vnd mein allerundterthänigster anrueffen nicht unerhört, und unbegnadet lassen, wir dan solches auch zu dero allerg(nä)d(i)gsten gewehrung allerdemüettigst Empfehle.

Euer Kay(serliche) May(estä)tt etc

vndthänigst demütigster Caplan Johann Jörg Seidenbusch Dechant von aufhauß Congre orat bey der heil(igen) dreyfaltkeit Pater Spirituohy“⁶

Der weitere Lebenslauf und der nächste Wirkungsort nach der Entlassung Pfarrer Millers aus dem Wörther Gefängnisturm sind nicht bekannt. Und so haben zwei Orte in einer Entfernung von ca. 17 Kilometer Luftlinie und getrennt durch die Donau eine gemeinsame Zeitgeschichte.

⁶ Walter Groß, Kopie vom Staatsarchiv Wien abgeholt und transkribiert.

Zwei Künstlerrechnungen aus dem 17. Jahrhundert

Fürstbischof Albert Sigismund ließ das hochfürstliche Rondellzimmer stuckieren, mit Gemäldeschmücken und völlig neu ausstatten. Dazu hatte er den aus Italien stammenden Stuckateur Jacopo Tornino¹ und den Regensburger Barockkünstler und Maler Jakob Heibel² beauftragt. Die handschriftlichen Quittungen liegen im Fürst Thurn und Taxis-Zentralarchiv und sind von den Künstlern unterschrieben, die ihre Leistungen aufführten und den Empfang von 200 bzw. 300 Gulden bestätigten.

¹ Dürfte als Künstler nach Ende des Dreißigjährigen Krieges von Italien nach Bayern gekommen sein.

² Der Regensburger Maler signierte Werke unterschiedlich: Jakob Heibel, Jakob Heybel, Jakob Haibel und auch noch Jakob Heubel.

Arbeitsleistung von 1675 Jacopo Tornino:

Abb. 10 Rechnung von 1675 Jacopo Tornino

Transkription von Ulrike Riedel-Waas

Jachomo Tornino Stuckateur

Daß von dem hoch- vnnnd wolgebohrenen Herrn Herrn
 Albrecht Philip von Öbingen, [Öttingen] Persting Pollring
 Oberdorf vnd Sulzan p. Der Churf(ü)rst(lichen) d(u)r(ch)l(auchtigen) zu
 Cöln p. p. dann Jhro hochf(ü)rst(lichen) d(u)r(ch)l(auchtigen) Herzogen in
 Bayern p Bischouens zu Freysing vnnnd Regens-
 burg p Cämmerer Hoff- vnnnd Cämmererrabt
 auch Pfleg- Lanndtrichter- und Forstmeister
 zu Wörth p. mir hernach benambsten an Ver-
 richtet und bedingter Stukator arbeit so
 in Jhro hochf(ü)rst(lichen) d(u)r(ch)l(auchtigen) Herzogen in Bayern
 Bischouens zu Freysing- vnnnd Regensburg alhie
 zu Wörth bewohnnentem fürst(lichem) Zimmer
 beschehen Bennantlichen Zwey Hundert Gulden
 paar gelt ausgehendiget word(en) verificirt
 mein aigner subscribirte handt- vnnnd
 fürgesteltes Pettschafft act(um) Wörth den

29. January anno 1675

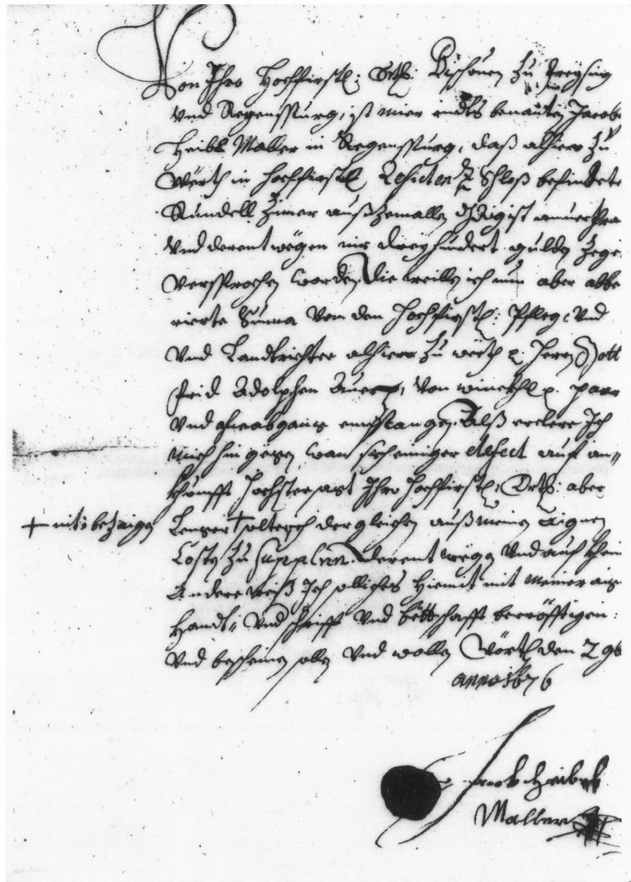
Id est 200 Gulden

Jachomo Tornino Stuckator

Afermo Come supra

Arbeitsleistung von 1676 Jakob Heibel

Abb. 11 Rechnung von 1676 Jakob Heibel



Transkription von Ulrike Riedel-Waas

Jacob Heibel Maler – 1676

Von Jhro Hochfürst(lichen) D(u)r(chlauch)t(igen) Bischouen Zu Freysing
 Vnd Regenspurg ist mier undtes benanten Jacoby
 Heibel Maller in Regenspurg, daß albier zu
 Werth in hochfürst(lichem) Residenz Schloß befindete
 Rundell Zimer außzemallen G(nä)dig ist anuerthraut
 Vnd derentwegen mir dreyhundert gulden zegeben
 Versprochen worden. Die weillen ich nun aber abbe-
 vierte Suma Von den Hochfirst(lichen) Pfleg- Vnd
 Vnd Landtrichter albier zu werth p³. Herrn Gott-
 frid Adolphen Auer von Winckhel p. paar⁴:
 Vnd ahneabgang empfangen Alß erclere Ich
 mich hin gegen Wan sich einiger defect⁵ auf an-
 khauffs hochster sagt Jhro Hochfürst(lichen) D(u)r(chlauch)t(igen) aber
 Lenger nit i bezaigen solte ich dergleichen auß meinen aignen

³ etc.
⁴ paar (Riepl): bar.
⁵ Fehlbetrag.

*Costen Zu Supplm⁶ der entwegen vnd auf khein
Andere weiß Ich solliches hiemit mit meiner aigen
Handt- Vnd Schrift vnd Bettschafft becröfftigen-
Vnd bescheimen sollen vnd wollen Wörth den 2. 9br.⁷*

*anno 1676
Jacob Heibel
Maller*

⁶ vermutlich Abkürzung für supplieren (Riepl): hinzufügen, ergänzen.

⁷ November.

Tafernwirtschaft und Brauerei in Hofdorf

2016 feierte ganz Bayern den 500. Geburtstag des Bayerischen Reinheitsgebotes. Eigentlich nur eine notwendig gewordene Zusammenführung von regional unterschiedlichen Verordnungen zur Neuen Landesordnung für Bayern: „Ganz besonders wollen wir, dass forthin allenthalben in unsere Städten, Märkten und auf dem Lande zu keinem Bier mehr Stücke als allein Gerste, Hopfen und Wasser verwendet und gebraucht werden sollen“. Entsprechende Vorgaben gab es beispielsweise bereits seit 1303 für Nürnberg, seit 1319 für das Hochstift Eichstätt oder seit 1469 für Regensburg. Für sehr viele Bierliebhaber aber ein wichtiges und bis heute gültiges Dokument, bewahrt es doch den Konsumenten vor allerhand aberwitzigen Biervariationen.

Brauereien gab es in Bayern viele, leider waren sie irgendwann wohl nicht mehr rentabel oder es fehlte an Nachwuchs. So gab es 1905 noch 4.777 Braustätten in Bayern, 2014 nur

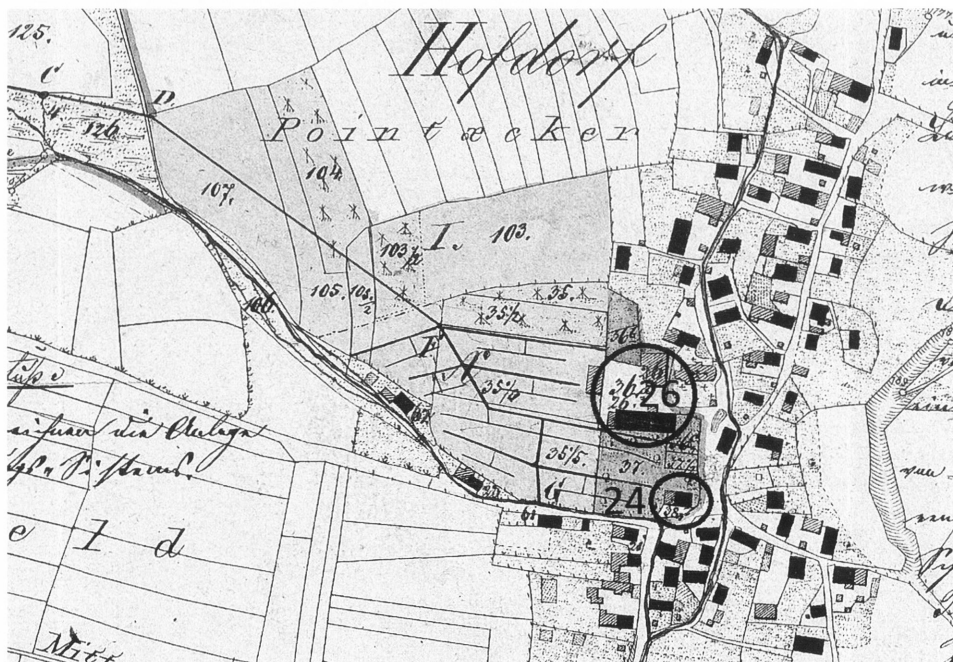


Abb. 12

mehr 616. Heute werden kleine Brauereien wieder geschätzt und erfahren eine kleine wunderbare Renaissance.

Nun aber zu unserer Heimat und hier im Speziellen zu Hofdorf, dem größten Ortsteil von Wörth. Sichere Angaben zu einer Brauerei finden wir in Unterlagen sowie im Grundsteuer-Kataster-Umschreibheft im Staatsarchiv Amberg zu Haus-Nummer 26 in Hofdorf, Tafernwirtschaft und Brauerei in Hofdorf, heute Dorfplatz 3 Gasthof Pflamminger, sowie Haus-Nummer 24, später der Sommerkeller, heute Dorfplatz 1.

Seit 1857 sind folgende Besitzer der Anwesen (ab 1931 nur noch Haus-Nummer 26) verzeichnet:

- 04.09.1857 Maria Schwesinger, geb. Geier tritt die Erbfolge von Johann Schwesinger an
23.06.1858 Übergabe an Karl Schwesinger, dessen Schwester Theres Schwesinger heiratet 1857 Josef Vilsmeier, Bräu von Wörth (spätere Brauerei Bach)
Er selbst verkauft das Hofdorfer Anwesen und kaufte dafür zusammen mit seiner Frau Katharina, geb. Zink von Andreas Schweiger die Brauerei „Unterer Pittinger“ in Wörth
04.08.1863 Josef Hollmaier, von Linden Ldgs Viechtach, und Barbara, geb. Bachmaier durch Kauf
11.03.1884 Andreas und Anna Ringenberg, von Niederhoeking, durch Tausch
27.10.1887 Karl und Rosina Hammerschmid, Oekonomenscheleute in Illkofen, durch Tausch
23.04.1890 Firma J. Neumayer u. Söhne aus Straubing durch Zwangsversteigerung
01.01.1891 Xaver Diermeier durch Tausch
16.03.1891 Wilhelm und Katharina Eidenschink durch Tausch
10.01.1906 Michael Eidenschink und Maria, geb. Hecht durch Übergabe
23.07.1920 Michael Eidenschink durch Erbfolge
11.03.1921 Michael und Helene Eidenschink durch Ehevertrag
10.01.1924 Helene Eidenschink durch Erbfolge
21.05.1928 Helene, verw. Eidenschink und Konrad Lutz durch Ehevertrag
28.04.1960 erfolgt die Übergabe an Johann Pflamminger und Helene, geb. Lutz
1990 erfolgt die Übergabe an Raimund und Fanny Pflamminger

So unbeständig im Eigentum das Anwesen im 19. Jahrhundert war, so ist es nun seit 127 Jahren innerhalb der Familie weitergegeben worden. Heute betreiben die Söhne Florian und Michael Pflamminger den Gasthof.

Aus dem Jahr 1887 findet man im Staatsarchiv Amberg den Bericht einer Visitation im Rahmen einer Konzessionserteilung¹. Darin wird das dem Karl Hammerschmid gehörige Anwesen wie folgt bewertet:

Das Anwesen besteht aus einem 2stöckigen Massiv erbauten Wohnhaus, einem Brauhause, Oeconomiegebäuden, großen Garten und eigner Sommerschenke. Das Wohn und Bräuhaus ist in Folge eines im Jahre 1880² in Hofdorf ausgebrochenen großen Brandes vollständig neu gebaut³ und daher in besten baulichem Zustande.

Das Gastzimmer hat einen Flächenraum von 51 qm, eine Lichthöhe von 2,66 m und eines durch 5 Fenster mit je 1,40 qm Lichtfläche genügend erhellt Das anstoßende Nebenzimmer

¹ StAAm BARgbg 3444

² gemeint ist der Brand in Hofdorf am 12. Juni 1881 (ausgebrochen im Nebengebäude des Bräu-anwesens), bei dem auch der Kirchenbau stark gelitten hat.

³ lt. Bayerischem Denkmal-Atlas ist das Gebäude aus dem 17. Jhdt. Lt. einem Schreiben von 1884 brannten die Gebäude bis auf die Umfassungsmauern ab.

hat eine Grundfläche von 28 qm und 4 große Fenster. Im 1. Stocke befinden sich 4 bessere Fremdenzimmer, wovon 2 heizbar sind und welche mit 7 Betten ausgestattet sind, während sich im Nebengebäude die Kutscher- + Handwerksburschenkammer mit 4 Betten befindet.

Auf der Westseite des Wohngebäudes befindet sich eine große sogen. Zechstube mit eingebauter Schenke, ferner anschließend ein großer Tanzsaal über den gewölbten Stallungen, darunter auch eine Fremdenstallung für 14 Pferde.

An der dem Ort Hofdorf durchziehenden Districtsstraße von Wörth nach Straubing liegt die zum Hammerschmied'schen Wirthsanwesen gehörige Sommerschenke, bestehend aus einem zweistöckigen massiven Hause, welches durch den Wirtschafts- + Obstgarten von dem Wohn- + Brauhaus getrennt ist.

In der Sommerschenke befindet sich ein großes heizbares Gastzimmer, die Küche, ein geräumiger Keller, die Wohnung des Schenkes. Die Wohnräume im ersten Stocke sind vermietet. Im Wirtschaftsgarten befindet sich eine Kegelbahn.

Die Bedürfnisanstalten im Hauptgebäude sind vom Vorplatze des 1. Stockes aus zugänglich und in einem Anbau befindlich. Nachdem alle zur Ausübung der Gastwirtschaft und Bierbrauerei gehörigen Räume im entsprechenden Zustand vorhanden sind, erübrigt nur nachstehende Ergänzungen zu beantragen:

- 1) Im Tanzsaal sind an der Holzdecke an den Stellen wo Lichter + Lampen aufgehängt werden, Blechverkleidungen anzubringen mit wenigstens 0,60 m Breite
- 2) Im Anbau der Sommerschenke ein Pissoir angebracht und der Abort mit einem ins Freie gehende Fenster versehen wird,
- 3) Im Gastzimmer der Sommerschenke der Ofen und der Fußboden ausgebessert wird,
- 4) Die Küche im Nebengebäude mit neuem Pflaster + einer Wasserabzugsrinne versehen werde.

Ein gewichtiger Bräu im 19. Jahrhundert war Joseph Hollmaier. Des öfteren ersuchte er bei der Gemeinde Hofdorf um Ansässigmachung und Verehelichung, ohne dass seinem Gesuch entsprochen wurde. Jahre später findet sich ein entsprechender Gemeindeverwaltungsentschluss. Der ledige Bauernsohn von Linden und die ledige Bierbrauerstochter Barbara Bachmaier von Kröhstorf wurden auf dem erkauften Bierbraueranwesen des Karl Schwesinger am 2. August 1869 als richtige Gemeindemitglieder aufgenommen. Von sei-

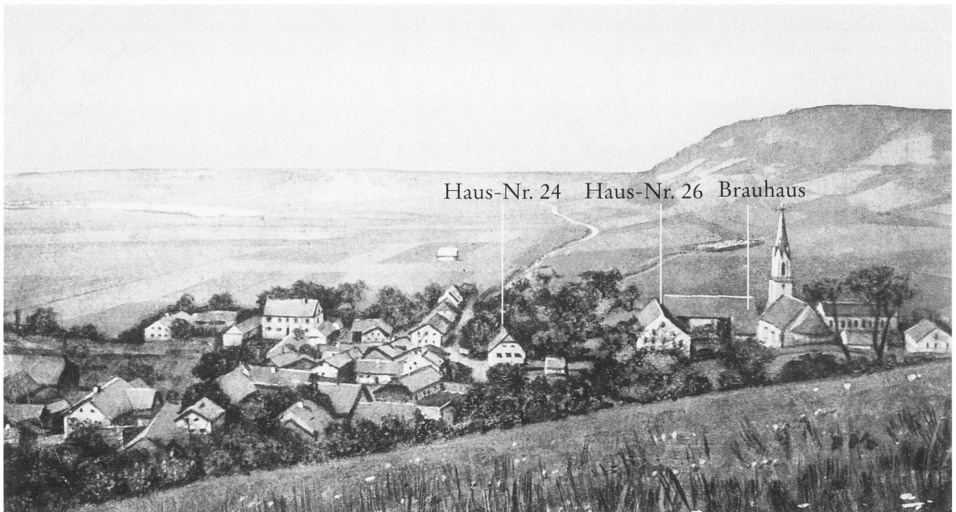


Abb. 13

nem großen Grundbesitz gab er beim Friedhofsneubau (Fertigstellung 1880), freilich nicht ohne entsprechende Entlohnung, ab. Eine – heute – witzige Anekdote ist von ihm im Zusammenhang mit dem neuen Friedhof überliefert. Seine geliebte Gattin starb 1882 und wurde am 4. Juni auf dem seit zwei Jahren bestehenden Friedhof beerdigt. Kurze Zeit später starb die Zugereiste Schnell aus Neuburg und wurde ebenfalls auf dem neuen Gottesacker in Hofdorf beerdigt. Leider hub der damalige Totengräber das frische Grab zu nah an dem, der seeligen Barbara Hollmaier. „*Es wäre mir sehr wünschenswert gewesen, wenn er [der Totengräber] diese Alte [Schnell] um etwa 1 ½ Fuß von meiner Frau entfernt legen würde, denn ich möchte mir einen eigenen Familien-Begräbnisplatz stiften, weil ich auch der Erbauer dieses Friedhofes gewesen sei.*“⁴ Die Zeit vor der Beerdigungszeremonie war zu kurz, um noch reagieren zu können so versprach der Totengräber den Sarg nicht gleich zu verscharren, sondern die Grub hernach etwas auszuhöhlen und den Sarg zu verrutschen. Gesagt, getan, aber nicht ohne eine Anzeige gegen Hollmaier beim königlichen Bezirksamt.

Zu seiner Verteidigung schrieb Hollmaier an das Bezirksamt:⁴ „*Nachdem im Verlaufe der letzten zwei Jahre 46 Cadaver auf Wunsch ihrer Relikten u eine Menge anderer Solche, die im ersten wie vorgerückten Stadium der Verwesung vom alten auf den neuen Friedhof, bei hellem Tage unmitttelbar vor den Fenstern u Haushüre meines Gasthauses offen ungehindert heraus gerissen u fortgebracht worden durften, so währte ich nicht, daß es für mich ein so arges Vergehen wäre, wen(n) ich den Todtengräber ersuchte (nicht befahl) er möchte ein Plätzchen für mich, durch eine 1 ½ Fuß breite Wegrückung eines soeben versenkten Leichnams, gewin(n)en, damit ich nach meinem Leben voll Elend, Unglück u Verdruß doch an der Seite meiner tief betrauten Gattin ruhen dürfte. Aber selbst diese Begünstigung gönt man mir dahier nicht, trotzdem ich für diese Gemeinde hier schon unendlich viele Opfer an Zeitversäumnisse zu derer Besten gebracht u mir für die Kirche u Gemeinde noch keine Mühe zu viel, kein Opfer zu schwer ward. So habe ich nachweisbar bei Herstellung des Friedhofes 147 M mehr verausgabt, um die Umzäunung, dan Cruzifix u Pontikus möglich zierlich herzustellen, als ich vertragsgemäß wäre schuldig gewesen. Ein ferneres kleines Anrecht auf eine gewählte dereinstige Ruhestätte glaubte ich ferner auch noch deshalb zu besitzen, weil ich für die Ablassung meines Ackers und Herstellung des Friedhofes auch nur theilweise wohl größtenthl. bezahlt bin, obgleich der abgeschlossene Vertrag dahin lautet, daß ich die Hälfte der Akordsumme im Frühjahr 1879 u die ander Hälfte an(n)o 1880 zu erhalten hätte – Am 1. April 1880 hatte ich den Friedhof fertig übergeben u zu Neujahr 1882 hatte ich noch keinen Heller dafür – Habe somit auch noch einen zweijährigen Zinsverlust von 1381 M 76 Pf, den ich jetzt gar gut nothwendig hätte.*

„*Wen(n) nun Hochverehrte Kgl. Stelle diesen meinen Anschauungen u erwähnten Thatbestand in vorwürfiger Sache geneigte Würdigung zu Theil werden läßt, und die ich eben auch ergebenste Bitte stelle, so läßt sich klar erken(n)en daß die vorn hier abgegangene anonyme Anzeige aus böswilligem rachedürstigen Herzen u wie ich mit einiger Sicherheit an(n)ehme von Einem, der mich während meines so schweren Brandunglückes am 12 Juni v. J. so Kanibalisch behandelt, herire.*“

Ja, nicht immer waren die Dorfbewohner in Hofdorf mit dem Auftreten des Bräus einverstanden. 1902 beispielsweise beantragt der Söldner Johann Fuchs die Konzession für eine zweite Schankwirtschaft im Dorf. Eine Unterstützung erfährt er vom Gemeindevorstand mit dem Bürgermeister Fürst an erster Stelle mit folgender Begründung: „*Der weitaus größte Teil der Gemeinde will die Errichtung einer zweiten Wirtschaft. Dieses Wollen ist nicht so sehr erzeugt von der Erkenntnis, daß eine Konkurrenz meist wohlthätig wirkt, als vielmehr von der Absicht, den hiesigen Bierbrauer durch die Hauptkonsumenten seines Gebräues ebenso erkenntlich u. rücksichtsvoll zeigen zu müssen, wie dies andere Bier-*

⁴ StAAm BARbg 2436.

Grundsteuer-Kataster Umschreibheft

Polzabersirk. Witt
Rentablersirk. Stadlmann

Steuergemeinde
Hofdorf

Lands-Nummer 26 in Hofdorf

J. A. Schwaninger

Neue Verpfändungen			Neue Verpfändungen		
Num.	Art	Bestimm.	Num.	Art	Bestimm.
Rechnungs-Nr.	Verpfändungs-Nr.	Tag, Monat, Jahr	Rechnungs-Nr.	Verpfändungs-Nr.	Tag, Monat, Jahr
1	Handl.	1. 1. 1817	1	Handl.	1. 1. 1817
2	Handl.	1. 1. 1817	2	Handl.	1. 1. 1817
3	Handl.	1. 1. 1817	3	Handl.	1. 1. 1817
4	Handl.	1. 1. 1817	4	Handl.	1. 1. 1817
5	Handl.	1. 1. 1817	5	Handl.	1. 1. 1817
6	Handl.	1. 1. 1817	6	Handl.	1. 1. 1817
7	Handl.	1. 1. 1817	7	Handl.	1. 1. 1817
8	Handl.	1. 1. 1817	8	Handl.	1. 1. 1817
9	Handl.	1. 1. 1817	9	Handl.	1. 1. 1817
10	Handl.	1. 1. 1817	10	Handl.	1. 1. 1817
11	Handl.	1. 1. 1817	11	Handl.	1. 1. 1817
12	Handl.	1. 1. 1817	12	Handl.	1. 1. 1817
13	Handl.	1. 1. 1817	13	Handl.	1. 1. 1817
14	Handl.	1. 1. 1817	14	Handl.	1. 1. 1817
15	Handl.	1. 1. 1817	15	Handl.	1. 1. 1817
16	Handl.	1. 1. 1817	16	Handl.	1. 1. 1817
17	Handl.	1. 1. 1817	17	Handl.	1. 1. 1817
18	Handl.	1. 1. 1817	18	Handl.	1. 1. 1817
19	Handl.	1. 1. 1817	19	Handl.	1. 1. 1817
20	Handl.	1. 1. 1817	20	Handl.	1. 1. 1817
21	Handl.	1. 1. 1817	21	Handl.	1. 1. 1817
22	Handl.	1. 1. 1817	22	Handl.	1. 1. 1817
23	Handl.	1. 1. 1817	23	Handl.	1. 1. 1817
24	Handl.	1. 1. 1817	24	Handl.	1. 1. 1817
25	Handl.	1. 1. 1817	25	Handl.	1. 1. 1817
26	Handl.	1. 1. 1817	26	Handl.	1. 1. 1817
27	Handl.	1. 1. 1817	27	Handl.	1. 1. 1817
28	Handl.	1. 1. 1817	28	Handl.	1. 1. 1817
29	Handl.	1. 1. 1817	29	Handl.	1. 1. 1817
30	Handl.	1. 1. 1817	30	Handl.	1. 1. 1817

Abb. 14

brauer ihren Kunden gegenüber zu thun für selbstverständlich halten. In dieser Beziehung kommt hauptsächlich in Betracht der Ankauf od. Furrtransport der hier produzierten Gerste u. die Zuwendung von Arbeitsverdienst an einheimische Handwerker.“⁵ Sogar eine Unterschriftenaktion gab es, bei der die ganze Gemeinde mit kaum einer einzigen Ausnahme vollständig auf der Seite des Gesuchstellers ist. Das königliche Bezirksamt in Regensburg allerdings erkannte vornehmlich private Gründe der Bewohner und lehnte das Gesuch ab.

Den vorliegenden Unterlagen nach zu urteilen war wohl Gasthaus (zusammen mit der vorhandenen Landwirtschaft) und Sommerschenke Haupttätigkeitsfeld. Die Brauerei war eher zweitrangig und bediente vornehmlich den Ausschank. Gebraut wurde nicht durchgehend über die Zeit der vielen Eigentümer. Zeitweise kam fremdes Bier in der Wirtschaft und im Sommerkeller zum Ausschank. Über die Qualität des hier in Hofdorf gebrauten Bieres finden sich keine Beschwerden. Somit muss es wohl stimmen, wenn die Ortspolizeibehörde in einem vom Königlichen Bezirksamt Regensburg abgefragten Gutachten dem hiesigen Bier ein gutes Zeugnis ausstellt.

⁵ StAAM BARbg 3444.

Das Bräuhaus brannte vor dem zweiten Weltkrieg ab und wurde nicht wieder errichtet. An dieser Stelle wurden zwei Kastanienbäume gepflanzt, wovon noch einer steht und majestätisch grüßt – einem Bräuhaus sicherlich würdig.

Die Maßkrüge flogen wie die Schneeflocken¹

Die „Simbacher Zeitung“ schrieb unter dem 14. Mai 1891: *„Die Niederbayern haben ganz solide Schädel, das muß man ihnen lassen. Donnerstag abend zertöpferte der Maurer Reindl Lenz einen Maßkrug auf dem Haupt des Kameraden, so daß nur der Zinndeckel übrig blieb. Ähnliches Glück hatte der Zieler Schrödinger Peter von den Eggenfeldener Feuerschützen, dem beim Anschießen ein Bleistück an den Schädel prallte und abklatschte, wie von einer steinernen Wand. Beide Schädelbesitzer sind wohlauf und munter.“*

Nicht ganz so stabil scheinen 1892 die angrenzenden Oberpfälzer gewesen sein:

„Letzten Sonntag war im nahen Sinzing Tanzmusik, wobei eine fürchterliche Rauferei stattgefunden hat. Der Grund zum Streite waren natürlich wieder die Weiber. Die Maßkrüge flogen wie die Schneeflocken in der Luft herum und richteten eine fürchterliche Verwirrung an. 4 Exzendenten² wurden gestochen, von denen einer bereits gestorben ist ...“

¹ Fendl Josef, 2002, Das Wirtshaus im Bairischen – Zenzi, no a Maß. Seite 93

² Eigentlich Exzedent, von lat. excedere = den Rahmen des Schicklichen verlassen, vgl. Exzess.

Wirtshauslied

Weint mit mir, ihr Wirte und ihr Bräuer,
denn das Bier ist schlecht und doch sehr teuer!
Schenkts nur ein! Saufts nur aus!
Schenkts nur ein! Saufts nur aus!
Vom Wasser kriegts koan Rausch!

Denn es ruhn allhier in eurer Mitte
große Fässer, oh Herr Wirt ich bitte:
No a Halbe, no a Maß,
no a Halbe, no a Maß,
oder bringts ma liaber's ganze Faß!

Schon zwölf Uhr am Kirchturm,
darf man's glauben?
No a Halbe wollet mir erlauben!
Einsam sitz ich, sitz ich hier,
einsam sitz ich, sitz ich hier,
einsam sitz ich hier bei meinem Bier!

Verbreitetes Wirtshauslied
Eine Parodie von Christian Blattl (1805–1865)
auf die schaurige Ballade „Weint mit mir, ihr nächtlich stillen Haine“

Ein „gemeins gerauff“¹

Um 1730 wurde in Schwarzach ein „gemeins gerauff“ gerichtsmässig: „... *haben Hannß Mockh am Vordern Hof, Thomas Englberger Zimmermeister alhie zu Schwarzach, unnd Georg Wögner am Hinterhof, mit einem Fürstenpündtner von Rotting (Roding) aus der obern Pfalz Namens Andre Rockhinger in der hiesigen Hofstafern unnöttige Händl gehabt. Da nun der Hofwürth Joseph Müller unnd sein Ebeweib abrötten (schlichten) wollen, ist bemelter Wögner auch mit ihnen sogleich handmengig worden, wie Er dan insonderheit die Würthin im Angesicht zerkratz und hinder die Hausthür hineingedruckbt, welch fräuelbaffe (wohl gräuelbaffe) aufführung demselben veriwesen unnd zur Straff dictirt wurde.- fl., 34x, 2bl“.*

¹ Josef Fendl, 1996, Heimatbuch der Marktgemeinde, Schwarzach am Wald. Seite 89.

Brauereien in Wörth a. d. Donau zwischen 1800 und 1900

Seit Jahrhunderten bilden Brauereien einen wichtigen Wirtschaftszweig in Städten und Gemeinden. In den dazugehörigen Gaststätten spiegelt sich fast das gesamte gesellschaftliche Leben der Gemeinden angefangen von privaten Zusammenkünften (Stammtische) über Vereinsfeste und kirchliche Feste bis hin zu Hochzeiten, Taufen und Beerdigungen.

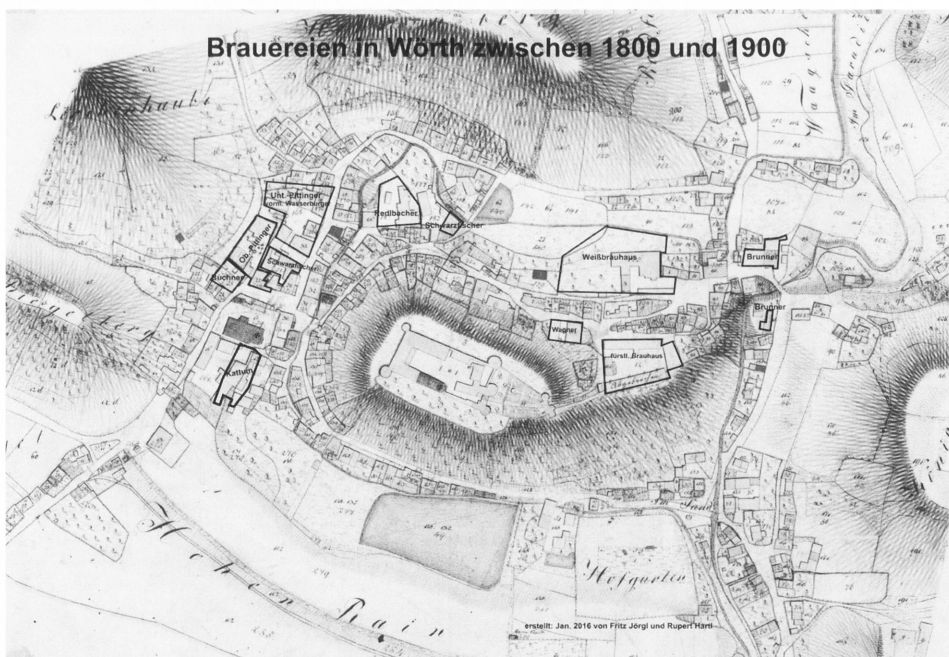


Abb. 15 Plan über die Braustätten in Wörth

Die älteste, urkundlich erwähnte Brauerei in Wörth, ist das Weißbier Brauhaus. Es wurde in den Jahren 1610–1612 durch Bischof Wolfgang II von Hausen (1600–1613) gegründet (Schuegraf Chronik S. 41 u. S. 45). Ob das unten genannte Weißbräuhaus der Wiederaufbau des 1738 abgebrannten Weißbier Brauhauses ist oder eine spätere Neugründung lässt sich nicht belegen.

Die Namen der Besitzer der aufgeführten Brauereien sind im Wesentlichen den Steuerunterlagen des Rentamts Regensburg-Land entnommen. Leider lassen sich aus diesen Unterlagen nicht immer die Berufe der Besitzer ableiten. Wo das möglich war, sind diese bei den Namen der Eigentümer vermerkt.

Weißbräuhaus Hausnr. 3

ab ca. 1810 Fürst von Thurn und Taxis¹

Einer der angestellten Braumeister:

Georg Huber und Barbara Heilmaier^{1,2}

Braumeister für Weißbier

Heirat: 28.03.1805 in Wörth

Eltern Bräutigam: Nicolaus Huber, Wirt in Kagers bei Straubing und Magdalena Pärzl (Vater Sebastian Pärzl, Nachtwächter in Kagers)

Eltern Braut: Franz Heilmaier; Färber in Wörth und Barbara Weßerer aus Arrach

Trauzeugen: Alois Reitmeier, Chorregent, Andreas Fiderl Häusler vom Sand

Brauer *Xaver Exler* hat mit seiner Frau Therese und seiner Tochter Anna³ die Brauerei vom 20. Juni 1867 bis Juli 1873 vom Fürstl. Haus gepachtet

23.12.1873 *Xaver Öttig¹*

Weinwirt und Bürgermeister in Wörth (1870–1875 Schuegraf-Chronik S. 83)

27.01.1876 *Lindner Georg*

(Realitätenbesitzer aus München) und *Lehner Mathias* (Privatier aus Schwabing)¹

04.10.1877 *Füller Anton*

(Privatier in Landshut)

01.04.1882 *Fröhlich Johann*

(Privatier in Regensburg)¹

01.04.1882 *Haimerl Michael und Franziska Stingl¹*

(Bierbrauereheleute in Wörth)

10.06.1882 *Hahn Josef und (Haimerl) Josefa^{1,2}*

(Brauchehilfenseheleute aus Wörth)

Eltern Bräutigam: Peter Hahn, Brauer in Maiszant und Theres Huber

Eltern Braut: Michl Haimerl, Brauer in Wörth, und Franziska Stingl

¹ Staatsarchiv Amberg: Rentamt Finanzamt Regensburg-Land Kataster 1202, 1210, 1213, 1214 alle Angaben über die Besitzer stammen aus den Katastern Rentamt Regensburg.

² Pfarrarchiv Stadt Wörth Heiratsmatrikel: 1725 Fiche 9/19 S 336, 1753 Fiche 10/5 S39, 1782 Fiche 10/12 S 130, 1788 Fiche 10/14 S 144, 1789 Fiche 10/14 S 147, 1803 Fiche 10/17 S 185, 1805 Fiche 10/18 S 196, 1806 Fiche 10/8 S 192, 1807 Fiche 10/18 S 193, 1813 Fiche 10/20 S 221, 1817 Fiche 10/21 S 228, 1827 Fiche 10/S24, 1833 Fiche 10/26 S 293, 1834 Fiche 10/27 S 296, 1844 Fiche 11/2 S 29, 1845 Bd. V S 35, 1848 Fiche 11/3, 1853 Fiche 11/4 S 67, 1857 Bd. IV S 94, 1861 Fiche 11/7 S115, 1861 Fiche 11/7 S 120, 1861 Fiche 11/7 S 161, 1861 Fiche 11/8 S134, 1863 Fiche 11/8 S 134, 1868 Fiche 11/10 S 1801869 Fiche 11/11 S194, 1873 Fiche 11/13, 1881 Bd. V S 13, 1885 Bd. V S 201890 Bd. IV S 32, 1891 Bd. V S 33, 1891 Bd. V S 34, 1894 Bd. V S 38.

³ Archiv Stadt Wörth a. d. Donau: Vilsmeier Akt 1777, Hofmeister Akt 1716, Girster Akt 1622, Wagner Akt 1625, Exler Akt 1763 und Akt 1663, Wolf Akt 1759.

- 15.10.1889 *Haimerl Michl und Franziska*¹
 24.12.1896 *Loibl Johann*
 (Braumeister von Ochsenberg)¹
 06.10.1897 *Leser Max*
 (Bierbrauer in Regensburg)¹
 04.10.1899 *Marktgemeinde Wörth*¹

Brauerei Bach Hausnr. 22, 24, 25

- Hausnr. 22, 25 Johann Baptist Hofmeister¹
 Nr. 24 seit 09.06.1843 Johann Baptist Hofmeister
 Nr. 22, 24, 25 seit 04.10.1845 Johann Evang. Hofmeister
- 1782 *Michael Hofmeister und Anna Maria Geyer*^{1,2}
 Brauer in Wörth
 Heirat: 1782 in Wörth
 Eltern Bräutigam: Sebastian Hofmeister, Landwirt in Duscherhof
 und Anna Maria
 Eltern Braut: Thomas Geyer, Granatoris? in Wörth und Catharina
- 1813 *Johann Baptist Hofmeister und Maria Weinzirl*^{1,2}
 Brauer in Wörth Witwe von Jgnatz Weinzirl, Brauer in Steinweg bei Sallern
 Heirat: 04.09.1813 in Wörth
 Eltern Bräutigam: siehe Michael Hofmeister
 2. *Ehe mit Katharina Wagner*^{1,2}
 Heirat: 13.03.1817 in Wörth
 Eltern Braut: Vitus Wagner, Wirt im Schwarzen Bären zu Wörth und Magdalena Schauer
- 1845 *Johannes Hofmeister und Franziska Poitsch*^{1,2}
 Brauer in Wörth
 Heirat: 07.10.1845 in Wörth
 Eltern Bräutigam: siehe Johannes Baptist Hofmeister
 Eltern Braut: Anton Poitsch, Wirt in Wörth und Anna Maria Hundhammer
 2. *Ehe mit Franziska Mayer*^{1,2}
 Heirat: 05.08.1866 in Wörth
 Eltern der Braut: Georg Mayer, Brauer in Simbach an der Isar und Victoria Hausner aus Simbach
- 07.11.1857 *Josef Vilsmeier und Schwesinger Theres*^{1,2}
 Heirat: 21.11.1857
 Eltern Bräutigam: Xaver Vilsmeier, Landwirt u. Fährmann in Kiefelmauth und Eva Singer von Irling
 Eltern Braut: Johannes Schwesinger, Brauer in Hofdorf p.m. und Maria Geier von Belham
- 03.11.1861 *Josef und Theres Geiger*
- 08.07.1891 *Ludwig Buchner und Josefine Baudrexler*^{1,2}
 Eltern Bräutigam: Ludwig Buchner, Brauer in Bogen und Maria Burgl
 Eltern Braut: Mjchl Baudrexler, Brauer in Pfaffenberg und Josefa Gruger
- 06.06.1894 *Georg Zierer und Josefine Buchner*
 (Witwe von Ludwig Buchner)
 Eltern Bräutigam: Martin Zierer, Brauer in Rohr und Johanna aus Rohr
- 1936 *Michael Bach und Berta Zierer*

Brauerei oberer Pittinger Hausnr. 27

- 1768 *Georg Andreas Pittinger und Johanna Solleder*⁴
Bierbauer
Heirat: 18.01.1768 in Wörth
Eltern Bräutigam: Christoph Emanuel Pittinger, Oberschreiber im fürstl.
Schloss u. Landgerichtsprokurator und Maria Sophia
Eltern Braut: Michel Solleder, Müller aus Heilsberg
- 24.09.1792 *Franz Xaver Pittinger und Maria Theresia Völkl*
Bierbrauer Brauertochter aus Wörth
Heirat: 24.09.1792 in Wörth
Eltern Bräutigam: siehe Georg Andres Pittinger
Eltern Braut: Martin Völkl, Brauer in Wörth und Rosina Griesböck
2. Ehe mit Franziska Lutz
Heirat: 24.04.1797 in Deggendorf
Eltern Braut: Wolfgang Lutz, Brauer in Hengersberg und Christine Was,
Brauertochter aus Wallersdorf
- 25.11.1839 *Franz Xaver Pittinger und Theresia Karl*
Bierbrauer
Heirat: 25.11.1839 in Wörth
Eltern Bräutigam: siehe Franz Xaver Pittinger
Eltern Braut: Johann Karl, Wirt in Mötzing und Katharina Huber
- 17.09.1867 *Franz Xaver Pittinger und Maria Holmer*
Bierbauer
Heirat: 17.09.1867 in Wörth
Eltern Bräutigam: siehe Franz Xaver Pittinger
Eltern Braut: Georg Holmer, Wirt aus Ittling und Theresia Reichl Bauers-
tochter aus Moosdorf
- 19.12.1901 *an Paul und Margaret Häring verkauft*
Brauereheleute aus Zwiesel

Brauerei Schwarzfischer/Herrmann Hausnr. 28

- 26.01.1848 *Johann Schwarzfischer und Brandl Theres*^{1,2}
Heirat: 26.01.1848
Eltern Bräutigam: Johann Schwarzfischer; Brauer in Sallern und Katharina
Eltern Braut: Wolfgang Brandl, Halbbauer in Klein Viechtach und Katharina
Stahl von Zirnberg
- 23.05.1853 *Jakob Herrmann und Theres Schwarzfischer*^{1,2}
Braumeister von Steinweg
Eltern Bräutigam: Jakob Hermann, Brauer in Steinweg und Barbara aus Rain-
hausen
Braut: Theresia Schwarzfischer (geb. Brandl) Witwe von Johann Schwarz-
fischer
- 10.06.1874 *Jakob Wolf und Maria Herrmann (Tochter von Jakob Hermann)*^{1,3}
Söldner vom Sand
- 10.10.1874 *Michl Bauer und Kreszenz*
- 31.07.1877 *Wolfgang Piendl*
Ökonom aus Roith

⁴ Unterlagen der Familien Pschorn/Pittinger.

18. 12. 1877 *Georg Thalhofer und Franziska Gleißner*
geb. 26. 02. 1848 geb. 05. 11. 1817
Wirt Virin
Heirat: 16. 10. 1877

Brauerei unserer Pittinger Hausnr. 34, 355

- Hausnr. 34 Georg Zahnweh,
Hausnr. 35 Witwe Margarete Palli; ab 16. 03. 1843 Georg Zahnweh
Franz Zahnweh und Tere Grundner^{1, 2}
Wirt in Gmünd
Heirat: 27. 05. 1788 in Vörh
Eltern Bräutigam: Michel Zahnweh Bürger in Graß und l Eva
Eltern Braut: Johann Curdner, Bürger in Alteglofsheim und Anna Maria
Georg Zahnweh und Ana Maria Schultes^{1, 2}
Braucher in Wörth
Heirat: 16. 10. 1827 in Vörh
Eltern Bräutigam siehe Franz Zahnweh
Eltern Braut: Mathias Schultes p. m., Schlosser in Wörth und Anna Maria
Stauber aus Frengkofen
*2. Ehe mit Anna Huber*²
Heirat: 26. 08. 1834 in Vörh
Eltern Braut: Georg Hber p. m., Braumeister im Weißbräuhaus Wörth und
Barbara Heilmeier
09. 02. 1854 *Franz Xaver Exler und Theresia Huber*^{1, 3}
Wirt und Buchhalter Brauerstochter von Wörth
die Bierbrauergerechtigkeit erhielt er am 03. 03. 1853 vom Magistrat Wörth
(von Juni 1866 bis Juni 87 Pächter Weißbierbrauerei Wörth)
22. 05. 1861 *Andreas Schweiger und Vittoria Exler*^{1, 2}
Wirt und Posthalter
Eltern Bräutigam: Matias Schweiger, Landwirt im Kiefemholz und Maria Gerl
aus Wimparing
Eltern Braut: Franz Xaver Exler, Wirt und Buchhalter und Theresia Huber
Brauerstochter aus Wörth
03. 08. 1863 *Karl Schwesinger und ink Katharina*^{1, 2}
Braucher in Wörth (Anwser von Andreas Schweiger gekauft)
Eltern Bräutigam: Johan Baptist Schwesinger, Brauer im Hofdorf und Maria
Geier von Bellhamm
Eltern Braut: Franz Xaver Zink, Landwirt in Mangoldingg und Walburga Blai-
mer von Scheyer
05. 06. 1871 *Johann und Anna Knomiller*¹
04. 06. 1872 *Johann Schweiger, Adika in Straubing*¹
09. 11. 1874 *Maria Stautner (durch ersteigerung)*¹
21. 06. 1876 *Anton und Therese Waerlurger (Braucher)*
Gastwirt aus Dingolfin
27. 08. 1879 *Engelbert Pittinger (Brau) und Maria Baumann*⁴
Eltern Bräutigam: Franz Xaver Pittinger und Theresia Karl
Braut: Wirtstochter au Retenbach
06. 10. 1912 *Albert Pittinger (Brau) und Maria Piendl*²
Eltern Bräutigam: Engiert Pittinger und Maria Baumann
Braut: Bäckerstochter as Wörth

Brauerei Schwarzfische Fausnr. 42

- 1832 Witwe *Theresia Schwarzfischer* (geb. *Alt*)¹
03.02.1844 *Schwarzfischer Peter und Schwaiger Ama*²
Eltern Bräutigam: Peter Schwarzfische, Fauer in Wörth und Theresia Abt
Brauerstochter aus Wörth
Eltern Braut: Josef Schweiger, Bauer in Etersweg und Katharina Zimmermann
28.03.1884 *Schwarzfischer Maria* (Tochter) und *Wllnr Johann aus Pfatter*
30.10.1911 *Georg Weikel*

Brauerei Redlbacher/Mayer Iausnr. 45, 46

- Haus Nr. 46 *Joachim Redlbacher*
Haus Nr. 45 Joseph Weinfurtner; ab 02.05.1840 *John Redlbacher*
Haus Nr. 47 Johann Lang; ab 18.01.1842 *Joachim Redbacher*
Haus Nr. 43 Josef Graßl ab 14.01.1851 Anton Mayr
Anton Mayr + Anna Graßl 1850 Bd. V 59 (Josef Grassl und Anton Mayr
waren Uhrmacher)
- 18.07.1839 *Joachim Redlbacher und Heudobler Frnzka*^{1,2}
Eltern Bräutigam: Joachim Redlbacher, Brauer in Hainsbach und Anna Maria
Fries aus Giffa
Eltern Braut: Josef Heudobler Halbbauer aus Teisbach? und Anna Maria Haslbeck
05.05.1860 *Therese Redlbacher* (Tochter von *Joachim Redlbacher*) *Alleineigentümerin*¹
12.04.1861 *Georg Loichinger und Franziska Gaess*^{1,2}
(Neffe von *Therese Redlbacher*)
Heirat: 24.09.1861
Eltern Bräutigam: Georg Loichinger, Fiväer aus Geislhöring und Catharina
(geb. Redlbacher) aus Hainsbach
Eltern Braut: Franz Gaessl, Wirt in Gegwis und Victoria Wasmeier
01.07.1863 *2. Ehe mit Theres Aman*^{1,2}
Heirat: 14.07.1863
Eltern Braut: Georg Aman, Brauer in Ternheim und Franziska, Müllers-
tochter aus Hausermühle
30.03.1869 *Julius Eckstein*, Großhändler aus Regesbrg¹
08.07.1869 *Georg Mayer und Viktoria Maier*^{1,2}
Heirat 04.04.1861
Eltern Bräutigam: Georg Mayer, Brauer in Imbach und Viktoria Hausner
Eltern Braut: Medard Maier, Wirt in Oerlenbach und Ursula Karl
24.12.1885 *Georg Mayer (Sohn) und Maria Raith*
Müllerstochter¹
Heirat: 24.08.1885
Eltern Bräutigam: Georg Mayer und Viktoria
24.05.1906 *Johann Mayer und Theres*¹
Mayer Hans (Sohn) im 1. Weltkrieg getötet (23. Juni 1918)

Brauerei Brunner Hausnr. 84 und 85

- 1806 *Brunner Josef und Hausner Theres*^{1,2}
Heirat am 30.12.1806
Eltern Bräutigam: Georg Brunner, Senator und Brauer in Wörth und Magdalena Schwab, Wirtstochter aus Roding
Eltern Braut: Josef Hausner, Brauer in Simbach/Landau + Theresia
- 1855 *Franz Josef Brunner*
- 20.04.1858 *F. und Georg Mayer (Brauerei Redlbacher/Mayer)*
- 09.08.1858 *Georg Mayer Nr. 84*
- 26.04.1861 *Georg und Viktoria Mayer Nr 84 + 85*
(ab 26.04.1861 *Lorenz und Franziska Mayer*)
- 08.07.1869 *Julius Eckstein (Großhändler aus Regensburg)*
- 10.03.1873 *Josef und Theres Schütz*²
Heirat 18.05.1869
Eltern Bräutigam: Mathias Schütz, Bauer in Gschwellhof und Anna Stangl von Rettenbach
Eltern Braut: Joseph Breubeck, Bauer in Kruckenberg und Katharina Schmidbauer von Kruckenberg
- 15.05.1873 *Johann Franz Hofmeister*
- 17.02.1880 *Georg Mayer (Bierbrauer in Wörth)*
- 16.03.1881 *Lorenz und Franziska Baumann*
Wirts- und Bierbrauereheleute aus Rettenbach
- 26.03.1885 *Max Kolbeck und Johanna Schamberger*
Bierbrauersohn aus Regensburg
- 20.06.1893 *Georg Mayer (Bierbrauer in Wörth)*
- 24.08.1893 *Josef und Theres Sedlmeier*
Metzgersheleute von Hohenthann
- 18.07.1902 *Anton und Agnes Weber von Geiselhöring*
- 18.05.1903 *Georg und Josefa Zierer*

Brauerei Wagner Hausnr. 104

vorher Johann Stadler

- 27.02.1838 *Wolfgang Held*¹
- 22.06.1843 *Augustin Kurz*
- 18.04.1845 *Joseph Poitsch*
- 17.06.1855 *Joseph Mulzer*
- 23.01.1861 *Joachim Wolf*
- 02.11.1863 *Josef Bauer*
- 21.08.1864 *Hirgstetter Franz aus Eiterhofen/Straubing*³
hat das Söldneranwesen von Josef Bauer übernommen.
Die Brauerei wurde von Brauer Georg Blüml geführt.
- 07.10.1864 *Girster (Gürster) Mich Söldner*¹
hat die Brauerei von Franz Hirgstetter übernommen und will das Gasthaus führen.
Die Brauerei soll von Brauer Georg Dierlmaier geführt werden

- 17.11.1864 *Matthias Amman* (Brauer aus Wiesent)
- 24.03.1865 *Franz Xaver Piendl* (Metzgermeister)
- 24.03.1865 *Josef Mulzer* (Privatier von Stadtamhof)
- 22.10.1866 *Josef und Theres Inkofer* aus Griesau
Söldner (Kauf mit Brau- und Tavernngerechtigkeit)
- 14.03.1873 *Georg Kantsperger und Theres Gschwind*^{1,2}
Wirt
Heirat: 29.04.1873
Eltern Bräutigam: Thomas Georg Kantsperger, Landwirt in Bergstoff bei Atting
und Franziska Gerl Landwirtstochter aus Langenerling
Eltern Braut: Mathias Gschwind, Landwirt aus Wiesendorf und Elisabet Zirngibl
Landwirtstochter aus Moetzing
- 19.03.1874 *Johann und Theres Biendl*
Söldnerseheleute von Hirschkofen
- 01.10.1874 *Alois Mauerer von Schöndorf*
- 04.11.1874 *Alois Wagner und Anna Zink*
Brauer in Wörth aus Straubing
- 18.11.1892 *Alois Wagner (Sohn) und Maria Geiger*^{1,2}
Brauer in Wörth
Heirat 18.11.1891 in Wörth
Eltern Bräutigam: Alois Wagner, Brauer und Anna Zink
Eltern Braut: Josef Geiger Brauer in Wörth und Theres Reiser aus Steinach
- Die Brauerei ist am 12.04.1892 abgebrannt (Verzeichnis „Brandleider“ 1892) und wurde 1893 neu aufgebaut.*
- 05.09.1895 *Diermeier Hans*
- 20.03.1896 *Hans Kapplmeier* (Brauereibesitzer in Regensburg)
- 22.12.1892 *Josef und Philomena Franz* (Privatierseheleute aus Wörth)
- 17.02.1901 *Regensburger Brauhaus vorm. Jahn Aktiengesellschaft in Regensburg*

Brauerei Kattum Hausnr. 131

- 11.09.1725 *Johann Hektor Völkl und Anna Katharina Puchner*¹
Brauer
Eltern Bräutigam: Johann Martin, Völkl Brauer zu Ober...berg?
Eltern Braut: Michel Puchner, fürstlicher Braumeister in Wörth
2. *Ehe mit Maria Josepha Graz*
Heirat am 15.12.1753¹
Eltern Braut: Michael Graz und Margarete Graber
- 22.11.1753 *Johann Martin Völkl und Rosina Griesböck*¹
Brauer und Consul
Eltern Bräutigam: Johann Hektor Völkl
Eltern Braut: Kaspar Griesböck, Brauer in Wörth und Helene
- 06.07.1789 *Georg Völkl und Purckhart Anna Maria*¹
Brauer, verst. 1806
Eltern Bräutigam: Martin Völkl, Brauer und Consul und Rosina

- Eltern Braut: Philip Purhart, Brauer in Hainsbach bei Haindling und Barbara
 2. Ehe mit Theresa Piller
 Heirat am 22.02.1803¹
 Eltern Braut: Georg Piller Fischer in Bogen und Theresia
- 17.03.1807 *Ignatz Hibl und Theresa Völkl*^{1,2}
 Eltern Bräutigam: Andre Hibl, Winzer in Donausstauf und Maria Katharina
 Weber aus Donausstauf
 Braut: Theresa Völkl, gel. Piller (Witwe von Georg Völkl)
Ignatz Hibl hat die Witwe des letzten Völkl-Brauereis geheiratet. Es ist also anzunehmen, dass sich die Tauerer Völkl auf dem Gelände der späteren Brauerei Kattum befunden hat.
- 16.12.1853 *Andreas Vilsmeier*²
 Ökonom und Brauermeister aus Bach
 Andreas Vilsmeier hat die Brauerei von seinem Schwiegervater (Ignatz Hibl verst. 1853 und Thes 1850) geerbt und die Verwandten ausbezahlt.
- 02.04.1855 *Engelbert Hofmeister und Peutler Theres*^{1,2}
 Bauerstochter von Lehmlhof
 (Sohn von Johann Baptist Hofmeister; siehe Brauerei Bach)
- April 1869 *Katharina Zimmerer*¹
 Kaufmannstochter aus Donausstauf
- 17.08.1871 *Josef Kattum und Ursula Berger*¹
 Brauer in Wörth
- 30.10.1890 *Josef Kattum und Walbuza Ettl*¹
 Brauer, geb. 17.06.1864 Brauerstochter aus Maingarten geb. 20.11.1870
 Heirat: 30.10.1890 in Wörth
 Eltern Bräutigam: Josef Kattum, Brauer in Wörth und Ursula Berger aus Pösing
 Eltern Braut: Georg Ettl Brauer in Maingarten und Maria Stelzl von Untergrub
- Die Brauerei ist 1892 abgebrannt und wurde danach als Gasthaus und Metzgerei weitergeführt. (Verzeichnis „Brandlender“ 192)*
- 28.12.1900 *Bernhard Brunner*¹
 Hopfenhändler aus Hartmannshof
- 22.12.1902 *Xaver Trinkerl und Katharina Fischer*¹
 Schankwirtseheleute aus Regensburg
- 04.07.1906 *Karl Butz und Katharina Trinkerl*¹
 Metzgermeister

Das Bier, das Eer ...!

Der Holzfäller und Fuhrmann im fürstlichen Thigarten, Jakob Pezendorfer Inwohner eines benachbarten Pfarrdorfs, ist noch einer von altem Schrot und Korn und deshalb nicht gerade das, was man einem frommen Menschen zu Ehren pflegt. Der Jakob, erfüllt aber doch seine Christenpflichten, zu denen auch die Teilnahme am sonntäglichen Gottesdienst gehört. Freilich erfüllt der Jakob zum Leidwesen seines Pfarrers diese Sonntagspflicht nicht in der eigenen Pfarrkirche, sondern im Nachbarort.

Dem Pfarrer ist das gar nicht recht, und so stellt er deswegen den Jakob eines Tages zur Rede.

„Gefällt dir vielleicht die Predigt in Wörth besser?“

„Nna, Herr Pfarrer, dös neit!“

Oder beichtet sich's leichter da drüben?“

„Dös möchte i a net grad sag'n“, meint der Jakob treherzig,

„dös is g'hupft wie g'sprungen.“

„Nacher hast wohl an Schatz drüb'n?“

„Mei, Hochwürd'n, lustige Dirndl gibt's überall.“

„Aber du musst doch einen Grund haben,

dass du beinah jeden Sonntag auswärts gehst?“

versucht es der Herr Pfarrer noch einmal.

„Ja, ja, freilich, Hochwürd'n, freilich hab ich einen Grund“,

gibt jetzt der Jakob verschämt zur Antwort,

„'s Bier is halt dreant besser, 's Bier...!“

Übergabe des letzten geistlichen Fürstentums an das Königreich Bayern 1810 und deren eingelagerten Waffen- und Eisenvorräte 1811

Am 23. April 1810 um 10 Uhr versammelten sich die Mitglieder des fürstlichen Landesdirektoriums, des Oberlandesgerichts, des Domkapitels und des evangelischen Konsistoriums. Der bayerische Hofkommissar, Freiherr von Veichs unterbreitete ihnen das Besitzergreifungspatent des Königs von Bayern. Dieser Akt der bayerischen Geschichte wurde 100 Jahre später von Kunstmaler Josef Altheimer relativ wirklichkeitsgetreu dargestellt und zeigt den damaligen Weihbischof und Generalvikar Wolf¹ als Vertreter von Erzbischof Carl Theodor von Dalberg. Wolf war dann Bischof in Regensburg (1821–1829)

Nachdem die Übergabe der Besitzungen des Hochstifts Regensburg 1810 erfolgt war, wurden die im dortigen Bergfried auf dem Schloss Wörth eingelagerten und aufgefundenen Waffen, dem königlichen Obersten Freiherrn von Zoller 1811 übergeben.

¹ Johann Nepomuk Wolf war von 1772 bis 1781 Pfarrer in Wörth. In diesem Zeitraum kamen sieben Primizianten aus der Pfarrei Wörth, nämlich Johann Döllinger, Georg Döllinger, Franz Raith, Franz Xaver Tremelli, Johann Trost, Franz Klinger und Johann Raith. Als Pfarrer hatte er noch die zahlreichen Bruderschaften zu betreuen. Während seines Wirkens waren es die Corpus-Christi-Bruderschaft, die Sebastianibruderschaft, die Rosenkranzbruderschaft, die Urbanibruderschaft, die Allerseelenbruderschaft und die Frauenbruderschaft.



Abb. 16 Weihbischof Wolf, auf dem Bild vorne rechts

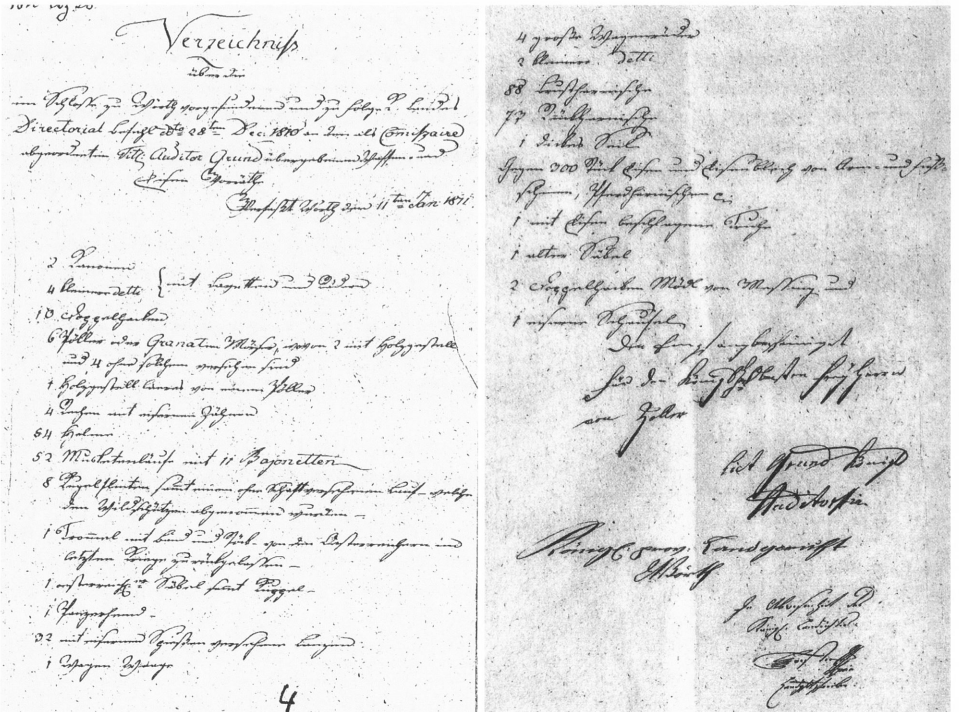


Abb. 17 Waffenverzeichnis

Transkribiert von Ulrike Riedel-Waas

1810 Dez 28
Verzeichniß
über die

im Schlosse zu Wörth vorgefundenen und zu folge(nden) Landes
Directorial Befehl ddto² 28ten Dec. 1810 an den als Com(m)ißaire
abgeordneten Tit(ulus) Auditor³ Grund übergebenen Waffen- und
Eisen Vorräthe.

Verfaßt Wörth den 11ten Jan 1811

2 Kanonen

4 kleinere detti⁴ mit Lavetten⁵ und Rädern

10 Doppelhacken

6 Pöller oder Granaten Mörser, wovon 2 mit Holzgestell

und 4 ohne solchem versehen sind

1 Holzgestell leeres von einem Pöller

4 Rechen mit eisernen Zähnen

54 Helme

52 Musketenläufe mit 11 Bajonetten

8 Kugelflinten sam(m)t einem ohne Schaft versehenen Lauf – welche
den Wildschützen abgenom(m)en wurden –

1 Trom(m)el mit Band und Stöck- von den Oesterreichern im
letzten Kriege zurückgelassen

1 oesterreich(ischer) Säbel sam(m)t Kuppel-

1 Panzerhemd

32 mit eisernen Spießen versehene Lanzen

1 Wagen Waage

4 große Wagenräder

2 kleinere detti

88 Brustharnische⁶

73 Rückharnische

1 dickes Seil

Gegen 300 Stück Eisen und Eisenblech von Arm- und Fuß-
schinen, Pferd harnischen p. [etc]

1 mit Eisen beschlagene Truhe

1 alter Säbel

2 Doppelhacken Mödl⁷ von Messing und

1 eiserne Schaufel.

Den Empfang bescheiniget
für den Königl(ichen) Obersten Frey Herrn
von Zoller

..ict Grund Königl(icher)

Auditor..ia

König(liches) prov. Landgericht

Wörth

In Abwesenheit des

König(lichen) Landrichters:

[Unterschrift]

Christoff

Handg...ttschreiber

² dicto die: am genannten Tag.

³ Richter.

⁴ dito.

⁵ aus dem frz., Gestell auf dem Waffen transportiert werden können.

⁶ Harnisch: aus Eisenplatten gefertigte Schutzkleidung.

⁷ evt. Mz von Modl = Model, Muster, (Form, zum Bleikugeln gießen).

Die Chronik des Marktes Wörth

Im Band Nr. 27 vom Jahre 1871 des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg hat der damalige Vorsitzende Hugo Graf von Walderdorff eine über 300 Seiten lange Biographie über den in Cham geborenen Historiker und Oberleutnant Joseph Rudolf Schuegraf geschrieben und damit den Verfasser vieler Schriften und Veröffentlichungen, u. a. auch 1835 zwei Wörther-Markt-Chroniken, (die Urschrift liegt im Stadtarchiv Regensburg und eine weitere handschriftliche Kopie im Stadtarchiv Wörth) als verdienten bayerischen Geschichtsforscher in unserer Heimat festgehalten. Über die späte Bezahlung des Verfassers im Jahre 1841 durch den damals stark minderbemittelten Magistrat Wörth ist im Regensburger Stadtarchiv noch der Brief aus Wörth mit folgendem Inhalt erhalten:

„Die beschränkten Mittel der Comunal-Cassa Woerth haben den diesseitigen dringenden Wunsch bisher verzögert: dem Herrn Oberleutnant Schuegraf für Seine Mühe und Arbeit in Herstellung der Chronik des Marktes Wörth gerechte und verdiente Anerkennung bestätigen zu können. Die seit kurzem eingetretene – wenn auch geringe – Verbesserung des finanziellen Zustandes, setzt den Magistrat endlich in die Lage wenigstens den Schein der Undankbarkeit zu beseitigen und dem Herrn Verfasser ein Honorar von Zwanzig-Fünf Gulden [25fl] in baaren hiermit zusenden zu können. – Quittiert den 2. Juni 1841 J. Schuegraf“

Und somit wurde diese handgeschriebene Zweitschrift dann Eigentum des damaligen „Fürstlich Thurn und Taxisschen Marktes Werd“

Dass diese Chronik von Wörth aus dem Jahre 1835 von Mitgliedern des Magistrats, Historikern, Familienforschern, Heimat- oder Archivpflegern zu verschiedenen Anlässen in den vergangenen fast 180 Jahren immer wieder benutzt wurde, zeigen die abgegriffenen Buchdeckel und der schlechte Zustand der Blätter sowie die stark abgenutzte Rückwand des Einbandes. Durch Vermittlung des Wörther Justizvollzugsbeamten Walter Groß wurde diese im Jahre 2013 in der JVA Straubing neu gebunden und erhielt außerdem eine farblich angepasste Schutzhülle. Jetzt ruht die „Schuegraf Chronik“ z. Zt. im Prov. Stadtarchiv in Hofdorf und ist dort zur Einsicht von berechtigten Interessenten gut aufbewahrt.

Was die Urschrift im Stadtarchiv Regensburg betrifft so gehört diese dem Historischen Verein Oberpfalz und Regensburg und ist unter Manuskripte der Oberpfalz (MS O 235) verzeichnet. Es handelt sich um eine erweiterte Aufmachung mit Nachträgen aus den Jahren 1841, 1845 und 1892. Zu dieser Chronik als Ergänzung gehört noch eine Materialsammlung mit Notizzetteln aus dem 16. Jahrhundert von J. R. Schuegraf unter dem Verzeichnis MS O 236: Materialien zur Geschichte des Marktes Wörth. Wenn man die zwei Chroniken vergleicht, kommt man zu der Feststellung, dass hier gravierende Unterschiede vorhanden sind. Die Regensburger Ausgabe hat gleich am Anfang des Umschlagblattes auf der Innenseite eine lavierte Tuschezeichnung von G. Ostermayr von 1836. Bis zur Herstellung des Wörther Jubiläumsbuches von 1979 „Wörth – Stadt zwischen Strom und Berg“, Redaktion von Kreisheimatpfleger Josef Fendl, war dies eine unveröffentlichte Darstellung des Marktes Wörth vor dem großen Brand von 1841. Sie zeigt noch den Kirchturm von St. Peter mit einer Zwiebelkuppel. Ein weiterer Unterschied besteht darin dass die Titelseite mit einem farbigen Wappen des Marktes versehen ist und die Schrift sehr mühevoll und künstlerrich angebracht wurde.

Ein weiterer großer Unterschied besteht darin, dass nicht nur J. R. Schuegraf den Zeitraum von 768 bis 1835 beschrieben (und darüber hinaus ergänzt hat) sondern noch weitere Chronisten Berichte und Ergänzungen bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts dazu geschrieben haben. Bezirksamtsoffiziant Johann Lehner hat ab dem Jahre 1771 Ergänzungen aus Aufzeichnungen über den Markt nachgetragen und ab den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts bis zum Jahr 1902 die Chronik sehr sorgfältig und ausführlich weitergeführt. Johann Henf-

ling, ab dem Jahre 1902 als Wörther Bürgermeister tätig, war der nächste Chronist und beschrieb den Zeitraum von 1903 bis 1906. Er erhielt ferner achtmal das Vertrauen bei den Kommunalwahlen von 1902 bis zu seinem Tode 1930. Dabei fiel die Zeit seines Wirkens in eine sehr bewegte und schwierige Phase in der deutschen Geschichte mit dem 1. Weltkrieg, der Inflation, der Weltwirtschaftskrise und dem Anfang der NS-Zeit. Als Chronist in der Wörther Marktchronik folgte bis zum Jahre 1918 ein nicht namentlich aufgeführter Verfasser. Dabei könnte es sich um Oberlehrer und Jagdschriftsteller Otfried Fraunhofer handeln, der immer wieder bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts als Heimatschriftsteller und Chronist tätig war. Seit dem Jahre 1996 gibt es die Transkription der Regensburger Ausgabe. Durchgeführt wurde sie von Dr. Peter Styra, dem heutigen Leiter des Fürst Thurn und Taxis Zentralarchiv in Regensburg. Diese Abschrift folgt genau dem Originaltext, d.h. Orthographie, Schreibweise, Zeilenschaltung, Seitennummerierung, grammatikalische und sprachliche Form der Originalvorlage wurden übernommen. So ist die Seitenzahl „72“ im Original zweimal vorhanden, und dies findet sich in der Transkription wieder. Des Weiteren sind alte Schreibweisen und orthographische sowie grammatikalische Fehler gemessen an der heutigen Form unverändert. Auch Worte, die nicht entziffert werden konnten, stehen in der Transkription in eckigen Klammern.

Auszüge aus der Markt-Chronik Wörth vom 19. Jahrhundert

Im Jahre 1814 wurden die Herrschaften Woerth und Donaustauf zu einem fürstl. Thurn und Taxis'schen Herrschaftsgericht erster Klasse mit dem Sitz in Woerth vereinigt.

Im Jahre 1829 ist das Rathaus, welches am 25. April 1820 eingefallen und einige Jahre nachher mit ziemlich hohem Kostenaufwand wieder hergestellt wurde, abgebrannt und wurde im darauffolgenden Jahre wieder aufgebaut.

1829/30: Im Winter von 1829 auf 1830 herrschte sehr strenge Kälte, in Folge dessen sich in der Donau ein äußerst gefahrdrohender Eisstoß gebildet hatte. Zur Abwendung großen Unheiles bei unvermuthetem Eisgange war Signaldienst durch Kanonenschüsse eingerichtet und zu diesem Zwecke in Demling, Kiefenholz, Frengkofen und Wörth je eine Kanone aufgestellt. Der gefahrdrohende Eisstoß ist jedoch ohne Verursachung eines besonderen Schadens abgegangen.

Im Jahre 1838 am 5. August Hagelschlag, welcher die ganze Ernte vernichtete und im Markte faßt alle Fenster zertrümmerte. Der erhobene Schaden betrug 8300 fl. Zur Linderung der Noth der Betroffenen und Beschaffung des nöthigen Samengetreides wurde eine Sammlung von Getreide und sonstigen Naturalien in den umliegenden Gemeinden vorgenommen.

Im Jahre 1839 wurde der Sommerkeller an der Regensburgerstraße von dem Bierbräuer Joachim Redlbacher – Besitzer des Anwesens Hs. Hr. 44/45 erbaut und bezw. angelegt. Das Terrain, auf welchem sich dieser Keller befindet, war vorher ein Weinberg.

Jahr 1845: Am 1. Mai früh 1 Uhr brach in der am Oberen Markte gelegenen Hofmühle Feuer aus, welches so schnell um sich griff, daß daselbe ohngeachtet aller Anstrengung der zum Löschen herbeigeeilten nicht nur die Mühle sondern auch die Häuser des Metzgers Wegerer, des Schreiners Ertl, des Sattlers Sebald und der Tagelöhner Binn und Wolf in Asche legte. Der Schrecken über diesen Brand war groß, da eine größere Ausbreitung desselben über denjenigen ganzen Theil des oberen Marktes, welcher von dem großen Brand vor 4 Jahren verschont geblieben war, zu befürchten stand. Da glücklicher Weise kein Wind herrschte, gelang es, das Feuer auf obige Gebäude zu beschränken. Durch den obigen Brand hat der zwischen der Hofmühle und dem Ertl'schen Hause jetzt Distriktskrankenhaus gestandene, noch an die ehemalige Befestigung des Marktes erinnernde Thorbogen erhebliche Beschädigungen erlitten und wurde deshalb ausgebessert.

In diesem Jahr ist durch Hochwasser, welches das ganze Donaugelände überschwemmte und die Feldfrüchte auf demselben vollständig vernichtete, große Noth unter den Bewohnern von Woerth entstanden, wozu insbesondere nach einer aufgetretenen Kartoffelkrankheit viel beigetragen hat. Mehr als 100 Familien wurden in bittere Noth versetzt. Dieser Nothstand dauerte auch noch 1846, 1847 und 1848 fort und stellte sich in letzterem Jahre noch eine große Kälte ein. Zur Linderung der Noth wurde ein Wohltätigkeits-Concert veranstaltet und aus dem Erlöse 11 Klafter¹ Holz zur Vertheilung an die Bedürftigen angekauft. Die Getreide- und Lebensmittelpreise während dieser Zeit waren enorm hoch und kostete z. B. das Schäffel Weizen 60–70 fl.

Im Jahre 1874 begann die Bebauung der Wiesenterstraße mit Wohnhäusern, indem ein gewisser Piendl sein Anwesen in Wiesent verkaufte und sich ein neues an obiger Straße mit der Ortsbezeichnung „Hohenbühl“ erbaute. Das Anwesen, welches 1895 abbrannte und wieder erbaut wurde, befindet sich in der Mitte zwischen Woerth – Wiesent. Einige Jahre später wurde das Haus an der Gemeindegrenze bei Wiesent erbaut. Ihm folgte 1894 das Haus des Sebastian Hetzl und 1900 jenes des Zimmermeisters Joseph Schindler in der Nähe des Mayer'schen Sommerkellers.

im Jahre 1877 am 21. Oktober brannte das Haus Hr. 70 des Baders Friedrich Pausch ab und wurde im nächsten Jahre wieder erbaut. Das abgebrannte Haus stand weit ausserhalb der Baulinie. Durch Einrückung des Neubaus auf die Baulinie wurde ein groeserer Platz frei und wurde auch, um dort eine gerade Straßenlinie zu erhalten, ein Theil des Gartens des Pausch erworben, sowie der Stadel des Rothfischer zurückgesetzt. Das von der Gemeinde erworbene Straßenterrain wurde 1880 gepflastert und dadurch eine schöne, breite Straße geschaffen.

Auszüge aus der Chronik vom damaligen Verfasser Bürgermeister Johann Henfling:

„Jahr 1903:

Mittels Pontons sind auf der Donau am 10. August das 1. und 2. Pionier Bataillon auf der Fahrt nach Deggendorf eingetroffen und wurden hier einquartiert. Die Eröffnung des landwirtschaftlichen Lagerhauses hat am 22. Oktober stattgefunden.

Jahr 1904:

Ein Aufschwung in der Obstbaumzucht in unserer Gegend besonders in Wörth ist zu sehen- in der Wiesenterstraße wurden unsere Obstanlagen errichtet, ebenfalls an den südlichen Hängen des Schlosses und im Sand. Die Anlagen machen einen imponierenden Eindruck und es wird von Seite des königl. Bezirksamtes zur Nachahmung dieses Beispiels empfohlen.

Seine Exzellenz Herr Regierungspräsident v. Lutz beehrte am 23. März, gelegentlich einer Inspektionsreise durch unseren Distrikt, auch den Markt Wörth mit seiner Anwesenheit. Der hohe Herr traf in Begleitung des Herrn königl. Bezirksamtmann Brigl, mit dem Zug um 8 Uhr früh ein und wurde von den Herrn der Gemeinde und Kirchenverwaltung empfangen. Nach Besichtigung des Lagerhauses wurde die Reise in den unteren Bezirk fortgesetzt.

Sonntag den 20. März hat hier die Volksmission seinen Anfang genommen, nach achtstägiger Dauer war feierlicher Schluß.

Der Stab der künftigen Cavallerie-Brigade sowie des ersten Chevaulegers-Regiment, eine Eskadron Chevauleger und eine Eskadron Jäger zu Pferd waren am 30. August mit 5.

¹ Holzmaß (Waldklafter) 2,5–3,5 Ster. Reinhard Heydenreuther, „Vom Abbrändler zum Zehentgraf“, Wörterbuch zur Landesgeschichte, Seite: 118.

September in Wörth einquartiert. Kavallerieschwimmübungen auf der Donau an der Ueberfähre Pfatter haben am 2, 3, und 5. September stattgefunden. Der Regiments sowie 1. Bataillons-Stab nebst 1. Bataillon vom 19. Inf. Regiment wurden am 10. mit 11. September hier einquartiert.

Der Fremdenverkehr seit Frühjahr 1903 nach erfolgter Eröffnung der Bahn, kann als ein guter bezeichnet werden.

Im landwirtschaftlichen Lagerhaus wurden im ersten Geschäftsjahr vom 22. Oktober 1903 bis 30. Juni 1904 576 Lieferungen – (15.103 Ctr). – Getreide angekauft und größtenteils wieder abgesetzt. Der Umsatz betrug 236064 Mark 44 Pf.

Im Saale des Bierbrauereibesizers Mayer hat eine Obstausstellung stattgefunden, es war ein prachtvolles Obst zu sehen, welches größtenteils von Wörther-Obstzüchtern ausgestellt wurde.

Jahr 1905:

Enthüllung des Kriegerdenkmals am 13. Juli. Die Festlichkeit wurde am Samstag Abend [mit] obligaten Zapfenstreich eingeleitet. Sämtliche Kriegervereinsmitglieder beteiligten sich, mit Fackeln und Lampions ausgerüstet. Am Festtage trieben Böllerschüsse und musikalischer Weckeruf die Schläfer aus den Federn, die Häuser wurden herrlich dekoriert und beflackt. Es wurde um 1/2 8 Uhr mit dem Empfang einer großen Zahl auswärtiger Kriegervereine begonnen, welche um 10 Uhr angekommen waren. Den Kirchenzug eröffnete, die verstärkte Kapelle Hüttner.“

1816 Das Jahr ohne Sommer¹

Es war ein katastrophales Ereignis, das sich weit entfernt von Bayern abspielte und doch im ganzen Land zu verheerenden Missernten und Hungersnöten führte. Das Jahr 1816 ist als „Jahr ohne Sommer“ in die Geschichtsbücher eingegangen. Schuld war ein Vulkanausbruch auf der 12.000 Kilometer entfernten indonesischen Insel Sumbawa. Die Folge war eine große Hungersnot.

Weltweite Auswirkungen

Erst hundert Jahre später fand ein amerikanischer Klimaforscher die Ursache für die weltweite Katastrophe: ein Ausbruch des Vulkans Tambora auf der Insel Sumbawa im heutigen Indonesien am 15. April 1815. Dabei wurden rund 150 Kubikkilometer Staub und Asche und 130 Megatonnen Schwefelverbindungen hoch in die Atmosphäre geschleudert. Hier verteilten sich die winzigen Partikel und legten sich wie ein Schleier um den gesamten Globus. Die Folgen waren auch für Bayern katastrophal.

Kalt und verregnet

Das ganze Jahr 1816 war in Bayern kalt und verregnet. Zahlreiche Flüsse traten über die Ufer und in den Alpen gab es immer wieder Schnee bis in die Täler. Aus der Bayerischen Staatszeitung veröffentlicht im Jahr 2015 die Aufzeichnungen eines Chronisten über das damalige Wetter in Regensburg: „Zum Juni 1816 heitere Tage 0, windige 14, Tage mit Nebel 5, Tage mit Regen 12, Tage mit Hagel 1, Tage mit Gewitter.“ Über den ganzen Monat heißt es zusammenfassend: „Die Sonne schien nie ohne Flecken. Merkwürdiger Monat wegen der vielen Wolkenbrüche und Überschwemmungen, wegen der zerstörenden Hagelwetter

¹ Judith Kumpfmüller, Altbayerischer Festtags- und Brauchtums-Kalender 2018.

und wegen der Kälte beym höchsten Stande der Sonne: alles diese durch das ganze südliche Europa verbreitet.“ Die Veränderung des Klimas war noch bis in das Jahr 1818 zu spüren.

Missernten und Hungersnot

In Folge der niedrigen Temperaturen und des anhaltenden Regens kam es zu schweren Missernten. Das Getreide war kaum ausgereift, die Bauern hatten keinen Futtervorrat für die Tiere. Das führte zur großen Hungersnot von 1817.

In Bayern hatten die Ereignisse einen wesentlichen Anteil an der Entlassung von Minister Maximilian von Montgelas im Jahr 1817, der als Hauptverantwortlicher für die radikale Durchführung der Säkularisation galt. Die Menschen vermuteten, dass die Abschaffung der alten kirchlichen Bräuche und Traditionen Ursache für die Katastrophe sei und sahen die Hungersnot als „Strafe Gottes“. Bald blühte die bis dahin unterdrückte Volksfrömmigkeit wieder auf. In Scharen pilgerten die Gläubigen nach Altötting, wo noch heute ein großes Motivbild an die Hungerkatastrophe erinnert. Bittgottesdienste für eine gute Ernte wurden nun sogar von der Obrigkeit angeordnet. Um die schlimmste Not zu lindern, wurden in zahlreichen Städten öffentliche Suppenküchen betrieben wie zum Beispiel in München. Hier wurden in acht Monaten über 60.000 Laib Brot und 45.000 Portionen der Rumfordsuppe kostenlos oder verbilligt an die hungernde Bevölkerung ausgegeben. Sogar König Max Joseph soll im April 1817 die Rumfordsuppe in einer Münchner Suppenküche probiert haben und ließ verkünden, er habe sie regelrecht genossen.

Große Teuerung

Die Folge der Missernte war eine extreme Teuerung. So stiegen die Getreidepreise an der Regensburger Schranne im Juni 1817 für einen Scheffel Weizen im Vergleich zum Jahr 1814 um das Fünffache, Gerste kostete sogar den 35-fachen Preis.

Zur Erinnerung an diese Zeit wurden mancherorts sogenannte Hungertaler geprägt – oft Papierplättchen, die von der großen Hungerkatastrophe und der Teuerung berichten.

Der Marktbrand 1841

„Der Brand oder Einäscherung des Marktes den 29. May d. J. (S. Rgbgr. Zeitung und Tagblatt v. M. May 1841).

Diesem Brande, welcher durch einen 12jährigen Knaben (Sohn des damaligen Advokaten Pollin) in fahrlässiger Weise verursacht wurde und in einer zum Redlbacher'schen Brauanwesen gehörigen Schupfe zum Ausbruch kam, fielen 63 Wohnhäuser (die Haus Nr. 18 mit 29, 31 mit 41 1/2, 46 mit 62, dann 110 mit 127) mit saemtlichen Nebengebäuden, darunter das Schulhaus, die Apotheke und der Bürgerarrestthurm zum Opfer. Der Kirchturm, die 2 hölzernen (Seiten) Dachungen der Kirche und die alleinstehende Kreuzwegkapelle sind ebenfalls abgebrannt. Der durch den Brand verursachte Mobilarschaden belief sich auf 94 356 fl., jener der Gebäude auf 263 000 fl. An den Löscharbeiten haben sich außer den Städten Regensburg und Stadtamhof noch 26 umliegende Gemeinden in hervorragender Weise beteiligt. Insbesondere hat sich die Stadt Regensburg durch Lieferung von Kleidungsstücken und Lebensmittel in großer Menge und durch Geldspenden besonders lobend hervorgethan. An Collektangeldern (durch freiwillige Sammlungen, da eine

Landeskollekte nicht bewilligt worden war) gingen 4441 fl. ein. Da durch diesen Brand mehr als zwei Drittheile des unteren und über die Hälfte des oberen Marktes in Schutt und Asche gelegt wurde, so wurde beim Wiederaufbau der abgebrannten, meist aus Holzbau und Spindeldächern bestehenden Häuser, welche unregelmäßig an den Straßen und am Marktplatze standen, auf Gewinnung schöner, geradliniger Straßen Bedacht genommen und auch der zwanglos durch den Markt fließende Bach durch theilweise Verlegung des Bachbettes und Anlegung von Bachwänden in ein festes Rinnsal gelegt. Hiedurch wurde insbesondere die schoene breite Ludwigstrasse, welche den Hauptmarkt von Süden nach Norden durchzieht, geschaffen und macht diese mit ihren durchwegs massiv erbauten, zweistöckigen Wohnhäusern einen städtischen Eindruck. Einzelne Gebäude konnten an ihrer früheren Stelle wegen des durch die vielfache Verschiebung der Bauplätze eingetretenen Raummangels nicht mehr erbaut werden und ist dadurch die Abtheilung und Erbauung des von der Gemeinde erkaufte Brauer Brunner'schen Hopfengarten außerhalb der Johannisbank am Fuße des Hochberges entstanden. Das Schulhaus und die Apotheke, welche sich vor dem Brande im oberen Markte befunden hatten (Hs. Nr. 117 u. 119), wurden in den unteren Markt verlegt.

Die Regensburger Zeitung vom 21ten September 1841 führt in Betreff Werds nachstehende Nachricht auf. Der Markt Werd erhebt sich überraschend schnell aus seinem Schutte. Bis auf einige Wenige sind alle abgebrannten Gebäude bereits weit im Mauerwerk fortgeschritten und zehn derselben sogar schon unter Dach, während andere 30 der Aufsetzung des Dachstuhls nahe sind. Bis zum kommenden Winter werden die Häuser so weit hergestellt sein, daß sie den Familien wenigstens die nothdürftige Unterkunft gewahren. Diese rasche Wiedererstehung ihrer Wohnstätten danken die Abgebrannten keinem geringeren, als unserem erhabenen Koenig Ludwig selbst, in dem S. Majestät bei Ihrer letzten Anwesenheit zu Regensburg auf die menschenfreundliche Verwendung S. Durchl. des Herrn Fürsten von Thurn und Taxis und unseres verehrten Hrn. Reggs Präsidenten Freiherr von Zu-Rein die möglichste Beschleunigung der gesetzlich bedingten Vorarbeiten von Seite der Behörde anzuordnen geruhen. Diesen Akt landesväterl. Huld wird die Dankbarkeit in die Annalen Werds mit unverlöschlichen Buchstaben einzeichnen. Große Verdienste um die Förderung des Werkes haben auch der fürstliche T. und Taxische Herrschafts-Richter Hr. Herwig und der von der Regierung nach Werd abgesandte k. Landconducteur Freiherr von Pelkhofen, welche – Ersterer die polizeiliche – Letzterer die technischen Anordnungen zum Aufbaue mit Einsicht und unermüdeter Thätigkeit trafen. Dankbar rühmen die Abgebrannten die Präzision mit der die Privatfeuer-Versicherung-Gesellschaften ihre Verbindlichkeiten erfüllen, indem sie am 10ten Tage nach dem Unglücke schon vollständig für ihr zu Grund gegangenes Mobiliar entschädigt waren. Sr. Drechl. der Herr Fürst von Th. und Taxis trat auch hier helfend ein, indem er die Verunglückten großmüthigst mit beträchtlichen Vorschüssen unterstützte“.¹

Es gibt nicht viele Aufzeichnungen von einzelnen Schicksalsschlägen aus dieser Zeit, wie der Wiederaufbau erfolgte oder von wo noch Hilfe kam. Ein Zufall und durch den Einsatz des jetzigen Heimatpflegers und Archivars kam dieser Bittbrief mit Antwort an das Wörther Stadtarchiv wieder auf Umwegen zurück. Dort wird er als Zeitdokument gut aufbewahrt bleiben

Die Zeilen aus dem Jahre 1841, verfasst am 24 September von den beiden damals geschädigten Schlossermeistern Georg Lachner und Joseph Schidlo an ihre Schlosserinnung, versetzen uns in die Zeit und wie hart damals die Wörther Bevölkerung bei dem Großbrand getroffen wurde.

¹ Auszug aus der Marktchronik



Abb. 18 So dürfte es vor dem Marktbrand 1841 in einer Dorfgasse in Würth ausgesehen haben².

Brandleider Lachner und Schidlo beim Marktbrand 1841

Würth an der Donau
den 29. September 1841.

Wohlöbliche Schlosser - Innung!

Weyfalken wird bereits längt Rumorsich von dem gaw
den Exand. Unglück erfalhen haben, wulches am 29^{ten}
Mai d. h. über Würth fawirbrach, und unar einer
fallan Würth 1841 Gebäude in Asche lagte.

Ein Erdbeute wufawerfawen große Hitze, die
Einen der Befindlichen und überfawen alles Guts.
swartes Same der unglückliche Würthung bewirkten
Einen unglücklichen Befindlichen der Wufawerung
und alles, wulches selbft fluffen wie ein das waken
Lohn zu waken, wulches selbft die Läden der Wü
thungselbft nicht über wackelbar.

Ein wir unglücklichen hande Befindlichen
fawen mit 3 der Läden mit 3 Kindern bagab, die
der Befindlichen gar nicht waken, als wir die Klai
Krieg wulches wir oben am Läden fawen, und ein
far Läden ist ein so gewis, als wir in der
Mittel Befindlichen wufawerfawen waken, der
und der Gebäuden Befindlichen zum Glückselbft
war gewis nicht wufawerfawen, fawen aber davon
Läden Befindlichen wufawerfawen, und wir selbft
waken mit unar Läden wufawerfawen
Künnen.

Wegen wufawerfawen Befindlichen Befindlichen
Glück zu waken wufawerfawen wulches wir nicht
wufawerfawen wufawerfawen, und unar alle
Wufawerfawen Befindlichen Befindlichen Befindlichen
Gefühl in unar wufawerfawen, Läden Läden wir,
aber nicht zu Gott fluchen wir, daß Er in seiner
Mittel den wir unar Befindlichen Befindlichen wufawerfawen
Läden wufawerfawen.

In Würthung
29. 9. 1841
9^{ten} 10. 10.
Länglichen Befindlichen
Joseph Schidlo.
Georg Lachner.

Abb. 19 Bittbrief an die Schlosserinnung Erlangen

² Stich um 1800 – Besitzer Rupert Heider.

Bittbrief transkribiert von Fritz Jörgl

An die Wohllobliche Schloßserrinnung

Erlangen

Wörth an der Donau
den 24 September 1841

Wohllobliche Schloßserr-Innung!

Wohlselbe wird bereits längst Kenntniß von dem gro-
sen Brand-Unglück erhalten haben, welches am 29 ten
Mai d. Js. über Wörth hereinbrach, und inner einer
halben Stunde 134 Gebäude in Asche legte.

Die dortmals vorherrschende große Hitze, die
Dürre der Schindldächer und überhaupts alles Holz-
werkes dann der unglückliche Windzug bewirkten
diese ausaererdenkliche Schnelligkeit der Verheerung
und Alles mußte eiligst flüchten nur um das nackte
Leben zu retten, welches jetzt die Leiden der äu-
sersten Noth uns verbittern.

Auch wir unterzeichnete beede Schloßserrmeister
Einer mit 5 der Andere mit 3 Kindern begabt, konn-
ten durchaus gar nichts retten; als nur die Klei-
dung welche wir eben am Leibe hatten, und un-
ser Drangsal ist um so größer, als wir in der
Möbel=Assekuranz nicht einverleibt waren, der-
mal die Gebäude=Assekuranz zum Ausbau unse-
rer Häuser nicht ausreicht, hierauf aber bedeu-
tende Hypothekkapitalien ruhen, und wir deß-
wegen mit neuen Darlehen nicht durchdringen
können.

Mögen verehrliche Mitmeister dieses Un-
glück zu Herzen nehmen welches wir nicht
näher ausmalen wollen, und mögen selbe
durch gütige Unterstützung unser trauriges
Geschik in etwas erleichtern; darum bitten wir,
aber auch zu Gott flehen wir, daß Er in seiner
Milde Sie vor einer solchen Catastrophe ewig
bewahren wolle.

In Verehrung

Ihre

unglücklichen Mitmeister
Joseph Schidlo
Georg Lachner

Bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts half man den durch Brand geschädigten
Untertanen oder „Brandleidern“ in der Regel durch einen Steuer- und Abgabennachlass,
die Ausstellung von Brandbriefen zur Sammlung von mildtätigen Beisteuern, die Durch-
führung von Kirchenkollekten und mit freiwilligen Beiträgen aus Landes- oder grundherr-
lichen Kassen. Bei den Maßnahmen hing alles vom guten Willen der Obrigkeit sowie vom

Fleiß und der Ehrlichkeit der Sammler b. Bis ins Ende des 18. Jahrhunderts reichen in Bayernlande Bestrebungen zurück, Bratschäden durch genossenschaftliches Zusammenwirken zu mildern. Am 1. Oktober 181 war es dann soweit. Unter König Max I. nimmt die „Allgemeine Brandversicherungsanal.“ in Bayern ihre Tätigkeit auf. Dies war die Geburtsstunde der späteren Bayerische Landesbrandversicherungsanstalt. Zur Brandversicherung kam unter König Ludwig I. 1875 dann noch die Hagelversicherung und ab 1896 unter Prinzregent Luitpold, die Ladesviehversicherung dazu. Durch diese Erweiterung des Aufgabenkreises erhält die kg Brandversicherungs-Kammer die neue Bezeichnung „Versicherungskammer“.

Die Wörther „Abbrändler“ oder „Bradleider“ wie man zu dieser Zeit sagte kamen dann doch zum größten Teil in den Genuss er Gebäudeversicherung, je nach Höhe der Einstufung. Durch die schon mal erwähnte großzügige Unterstützung, durch den damaligen Monarchen König Ludwig I. konnten sogar einige Hofbesitzer, im Unteren Markte bei den Hopfengärten in der Nähe des Kellers der ehemaligen Brauerei Brummer, heute nicht mehr feststellbar, neu angesiedelt werden. Da es im Markt Wörth noch viele Bauern mit Vieh gab und diese mit Sicherheit in so kurzer Ze wie Schidlo es geschrieben hat, diese nicht mehr retten konnten war für machen die Armt groß, da es ja 1841 noch keine Viehversicherung gab.

Auch der Schlossermeister Josef Schidlo musste wieder neu anfangen. Sein Haus Nr. 114 (heute vermutlich Schlossstr. 22), das er 1804 vom damaligen Schreiner Philipp Geith gekauft hatte, nachdem er von Plunderdor bei Loitzendorf nach Wörth gezogen war, ist mit vielen anderen privaten Häusern abgebrannt. Auch die 1809 errichtete Apotheke und der Lieben Frauen Messhaus wurden laut seines Bittbriefes zerstört.

Am 01.02.1848 übergab er die Schloserei an seinen Sohn Benedikt. Dieser hat in einem Beschwerdebrief an das fürstliche Haus Thurn und Taxis den Brand von 1841 erwähnt:

„Entsteht ein Brandunglück so muß ich als Spritzenmeister mein Haus und Vermögen größten Gefahr ausgesetzt, ja Alles zu Grunde gehen lassen, und muß meine Pflicht erfüllen. So erging es meinen Vater am 29ten Mai 1841, an welchen Tage er die Spritze zu dirigieren hatte und zu Hause sein Eigenthum dem Zufalle anheim geben mußte. Ist nun eine Ablohnung von 45x der Arbeit, der oft drohenden Lebensgefahr und dem verbundenen Risiko angemessen? Gewiß nicht, wenn das Wort Bürgerpflicht auch im strengsten Sinne ausgebeutet wird. Gleiches Erwandtniß hat es mit den Fuhren auf das Land. Drohende Gefahr bei der größten Vorsicht zur Nachtzeit, außergewöhnliche Anstrengung der Körperkräfte und wenigstens 1 Tag Arbeitsunfähigkeit nach einer solchen Fahrt kommt in der Regel vor, für alles dieses, für Abnutzung der Kleidung sollte ein Honorar von 1fl 00 x angemessen sein? Gewiß immer“.

Gedichte von Pfarrer Kaspar Deml

Im Stadtarchiv von Wörth befindet sich ein kleiner Gedichtband aus dem Jahre 1846, gedruckt vom Verlagshaus Friedrich Pustet aus Regensburg. Dieses Büchlein trägt den Titel „Kleinigkeiten vom Lande“ Herausgeber war Pfarrer Kaspar Deml. Sein Werk umfasst 172 Seiten und enthält über 120 Gedichte und Verse aus der Feder des Geistlichen, der von 1842 bis 1855 in Wörth war.

Buttermilch und Abendbrod.

Wenn an heißen Somertagen
Mich die Arbeit angemüht,
Wenn im trock'nen Mund und Magen
Gleichsam Fieberkzge glüht,
O wie dank' ich meinem lieben Gott
Für die Buttermilch, da Abendbrod !
Wenn ich nur nach bestem Wissen
Meine Arbeit Gotgeweiht;
Wenn ich immer mich beflissen
Guter Treu und Rlichkeit,
O wie würzet dann der liebe Gott
Mir die Buttermilch, da Abendbrod !
Kommt ein Wand'rer hergezogen,
Der, des Weges müde schleicht,
Wird die Habe nicht gewogen,
Ob sie wohl für bele reicht,
Und ich theile, froh in meinem Gott,
Buttermilch mit ihm um Abendbrod.
Wollt' er mir vorübergehen,
Zög' ich ihn zu mir heran.
Wollt' er mir mein Mahverschmähen,
O wie traurig wär'ch dann !
Denn mir schmeckte wahrlich, lieber Gott !
Weder Buttermilch noch Abendbrod.

Die Biene.

Auf den Wiesen, die im Thale grünen
Auf den Bäumen, die beim Hause blüh'n,
Fliegen froh und emsig tausend Bienen
Stets umher und scheuen kein Bemüh'n.
Und so füllen sie ihr netzlich Haus
Endlich ganz mit Wachs und Honig aus.
Also sammle du durch Fluß und Mühen
Wissenschaft und Tugend ein.
Soll an dir die rechte Weißheit blühen,
Mußt du früh schon emsig seyn.

Die Kirchenguhr.

So oft die Uhr auf einem Thurme schlägt,
Ermahnt sie uns, an Got zu denken,
Und wenn das Heimweh nach dem Himmel frägt,
In Gott die Seele zu versenken.
Drum – wenn sie Ganze schlägt, so denk an Ihn
Mit einem kindlichfrommen Christensinn,
Und wenn sie Viertel schlägt, so denk an Ihn.

Der Wörther Schneidermeister Ebenbauer in Paris

Im 18. Jahrhundert wurde ein nicht genehmigter Wegzug aus Bayern unter Strafe gestellt. Um unsere Heimat vor Bevölkerungsschwund zu bewahren, wurde eine heimliche Auswanderung mit Verlust aller bürgerlichen Rechte und der Beschlagnahme des Vermögens geahndet. Erst die bayerische Verfassung von 1818¹ gestattete allen Bayern, dass sie in ein anderes Land auswandern konnten, wenn sie den gesetzlichen Verbindlichkeiten gegen ihrem bisherigem Vaterland Genüge geleistet haben. Als solche galten die Abgütung öffentlicher und privater Schulden und die Erfüllung der Militärflicht. Große Aufmerksamkeit schenkte der bayerische Staat der Auswanderungsfrage in den 1820er und beginnenden 1850er Jahren, als Massenauswanderungen stattfanden. Die Waldgegenden von Niederbayern und der Oberpfalz sowie besonders der Bayerische Wald wurde vom Anfang bis Ende des 19. Jahrhunderts zum „Auswandererland“. Die kinderreichen Familien in dieser Gegend hatten von jeher mit dem Hunger zu kämpfen und trotz härtester Arbeit war dem kargen Boden immer nur ein spärlicher Ertrag abzurufen. Als bei uns Hungersnot herrschte oder die Handwerksburschen keine Arbeitszulassung in ihrer Heimatgemeinde bekamen, zogen diese aus unserer Heimat fort, um anderswo ihr Brot zu verdienen oder ihr Glück in der nahen Stadt, in anderen Ländern oder gar im fernen Amerika zu suchen. Wir wissen nur wenig über diese Auswanderer aus unserer Waldgend. Doch aus Unterlagen im Staatsarchiv Amberg und aus dem Pfarrarchiv Wörth geht hervor, dass der Schneidermeister Joseph Benedikt Ebenbauer aus Wörth im Jahre 1828 nach Paris zog. Die Ebenbauer waren eine alt eingesessene Krämers- und Kaufmannsfamilie.²

Damit die verwittbte Gerichtsbotin Anna Arguin³ geb. Ebenbauer ihrem Bruder Joseph Benedikt das Muttergut von 100 Gulden auszahlen konnte, brauchte sie den Aufenthaltsort des im Jahre 1828 in Paris ansässigen und dort tätigen Schneidermeisters. Am 26. September 1846 wurde vom Fürstlichen Thurn und Taxischen Herrschaftsgericht Wörth an die königliche Regierung der Oberpfalz und Regensburg Kammer des Innern ein Schreiben verfasst, dass der Aufenthaltsort auf diplomatischem Wege ermittelt werden soll. Ob Schneidermeister Ebenbauer sich in Paris selbstständig machte oder ob er in einer Kollektionsfirma oder in einem Modehaus arbeitete und dort Modelle nach Maß anfertigte, wurde aus den vielen Schriftwechslern nicht bekannt. Ebenbauer war nicht der einzige, der aus einen anderen Land zur Modestadt Paris zog. Der Engländer Charles Frederick Worth ging im Jahr 1845 nach Paris, um dort sein eigenes Modehaus zu gründen.⁴ Es könnte auch sein, dass sich beide Auswanderer um diese Zeit in Paris begegnet sind oder sich gekannt haben.

¹ §14 Absatz 1: Es ist den Baiern gestattet, in einen anderen Bundesstaat, welcher erweißlich sie zu Unterthanen annehmen will, auszuwandern, auch in Civil- und Militaire-Dienste desselben zu treten, wenn sie den gesetzlichen Verbindlichkeiten gegen ihr bisheriges Vaterland Genüge geleistet haben.

² Taufeintragungen im Pfarrarchiv Wörth: Ebenbauer Maria Magdalena 1728, Ebenbauer Anna 1729, Ebenbauer Maria Ther. 1730, Ebenbauer Georg Jos. 1732, Ebenbauer M. Eva 1734, Ebenbauer Georg Andr. 1736, Ebenbauer M. Kath. 1738, Ebenbauer Georg Franz 1743, Ebenbauer Joh. Georg 1745, Ebenbauer M. Walburga 1746, Ebenbauer Joh. Georg 1748, Ebenbauer A. Elisabeth. 1750, Ebenbauer M. Thecla 1753.

³ Sterbeeintrag im Pfarrarchiv Wörth: 10.09.1870.

⁴ Als Begründer der Haute Couture gilt der Brite Charles Frederick Worth, der 1858 sein Modehaus „Worth et Bobergh“ in Paris eröffnete. Er kam als Erster auf die Idee mehrmals pro Jahr kleine Kollektionen zu entwerfen und diese seinen betuchten Kundinnen von Mannequins im Salon seines Modehauses zu präsentieren. Worths Kundinnen, darunter Kaiserin Elisabeth von Österreich und Kaiserin Eugénie von Frankreich, reisten aus der ganzen Welt extra an, um sich die edlen Modelle der Kollektionen auf Maß im House of Worth zu exorbitanten Preisen anfertigen zu lassen. Worth beschäftigte dazu zeitweise 1.200 Näherinnen. (Aus Pariser Modegeschichte: Verfasst von Galatea Ziss).



Abb. 20 Brief vom Ministerium des königlichen Hauses

Die Rückantwort vom Ministerium des königlichen Hauses und des Aeußern:⁵

Die Königliche Regierung erhält gegen seinerzeitige Reproduktion einen Bericht der König(lichen) Gesandtschaft in Paris ddo. 11ten März dieses Jahres nebst 1(ner) Beilage, bezeichneten Betreffs – unter Rückschuß des mit Bericht vom 28ten September vor J(ahrs) anher vorgelegten Berichtes des Fürstlich Thurn und Taxisschen Herrschaftsgerichtes Würth – zu geeigneter Verfügung.

⁵ StAA, Regierung d. Oberpfalz K. d. Innern Nr. 16828 Forderungen des nach Paris ausgewanderten Schneidermeister Josef Ben. Ebenbauer aus Würth 1847.

Der Jüngling im Schlossbrunnen

Eine Gedenktafel an der Außenseite der Friedhofskapelle am Hohen-Rain erinnert an den tragischen Unfall des Schlossergesellen Joseph Pschorn, der bei Reparaturarbeiten am Schöpfwerk des Schlossbrunnens in die Tiefe stürzte und dabei zu Tode kam.

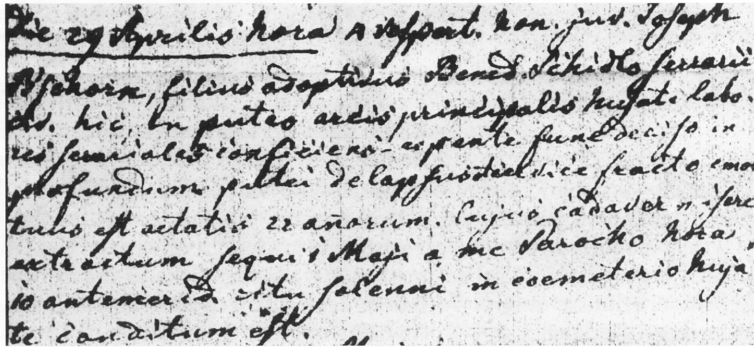
Im Laufe der Zeit führte die Inschrift zu einer Reihe von Ungereimtheiten. Einerseits wurde immer wieder behauptet der Leichnam des jungen Mannes sei im Brunnen verblieben und dieser anschließend verfüllt worden. Andererseits war die Herkunft des jungen Schlossers unklar, da es zu dieser Zeit weder eine Familie noch eine Schlosserei mit dem Namen Pschorn in Wörth gab. In Zusammenarbeit mit dem Ortsheimatpfleger Friedrich Jörgl konnten aber die wesentlichen Fragen geklärt werden.

Nach Durchsicht der Kirchenbücher wurde klar, dass der Leichnam des jungen Mannes aus dem Brunnen geholt und auf dem Friedhof von Wörth beerdigt wurde.



Abb. 21

Abb. 22
Archiv Pfarrei
Wörth a. Donau:
Sterbematrikel
Fiche15/22 S425



Transkription:

Die 29 April hora 4 vespert. hon. jud. Joseph Bschorne, filius adoptivus Bened. Schidlo ferrarii ? hic, in puteo arcis principalis hujat. labores ferriales? conficiere? repente fune deciso in profundum putei delapsus et in vice? fracto emortuus est aetatis 22 annorum. Cujus cadaver miserum extractum sequi? 1 Maji a me Parocho hora 10 antemerid. citu solenni in coemeterio hujate conditum est.

Diese Transkription und Übersetzung wurde von Dr. Köglmeier an der UNI Regensburg 2014 erstellt.

Übersetzung:

Am 29. April um 4 Uhr nachmittags ist der ehrenhafte Jüngling Joseph Bschorne, Adoptivsohn des Schmieds Benedikt Schidlo von hier in den Brunnen der hiesigen fürstlichen Burg plötzlich durch ein abgeschnittenes Seil in die Tiefe des Brunnens gefallen und ist zerschmettert im Alter von 22 Jahren verstorben. Sein elender Leichnam wurde herausgezogen und am 1. Mai von mir als Pfarrer um 10 Uhr vormittags schnell feierlich in hiesigem Friedhof bestattet.

Die Identität des jungen Mannes konnte erst durch die Beschäftigung mit der Schlosserfamilie Schidlo geklärt werden.

Der Schlosser Joseph Schidlo (geb. 1769 in Staab/Böhmen)¹ kam 1804 nach Wörth und begründete die Schlosserei Schidlo. Im Laufe der Jahre wurde er zu einem angesehenen Bürger von Wörth. Ab 1818 war er zuständig für den Erhalt und die Pflege der Feuerlöschmaschinen² und 1833 war er Hauptmann der Bürgerwehr. Einer seiner Söhne, Benedikt Schidlo (geb. 1803 in Plunderdorf/Bezirk Mitterfels)³ versuchte nach seiner Meisterprüfung 1833 in Pfatter und 1834 in Mintraching eine Schlosserei zu gründen. In beiden Fällen wurde ihm die Konzession von den Gemeinderäten verweigert. Um 1840 ging er dann nach Wien und arbeitete dort für sieben Jahre als Schlossergeselle in der Maschinenfabrik am Tabor.iv (als angestellter Schlosser durfte er zu dieser Zeit nur für den Lohn eines Gesellen arbeiten) Nach dem Tod seines Bruders Johann Baptist Schidlo (geb. 1802 in Plunderdorf, verst. 1846 in Wörth)⁵, der die elterliche Schlosserei übernehmen sollte, kehrte er 1847 nach Wörth zurück und übernahm die Schlosserei seines Vaters. 1848 heiratete er die Wirtstochter Anna Pschorn (geb 1811) aus Roith.⁶ Diese brachte den unehelich geborenen Sohn Joseph (geb. 1835 in Roith)⁷ mit in die Ehe. Joseph wurde von Benedikt Schidlo adoptiert. Da dieser keine eigenen Kinder hatte, sollte er vermutlich die Schlosserei übernehmen. Nach dem Tod von Joseph Pschorn übernahm 1871 Anton Pschorn, der Neffe der Ehefrau, die Schlosserei.⁸ Die Schlosserei Pschorn bestand noch bis 1963.

¹ Unterlagen Familie Günter Schidlo.

² Unterlagen Familie Pschorn.

³ Unterlagen Familie Günter Schidlo.

⁴ Arbeitszeugnisse Benedikt Schidlo.

⁵ Unterlagen Familie Günter Schidlo.

⁶ Unterlagen Familie Günter Schidlo.

⁷ Bischöfliches Zentralarchiv, Pfarrei Illkofen Geburtsmatrikel.

⁸ Unterlagen Familie Pschorn.

Auszüge aus dem Physikatsbericht Wörth des Jahres 1860 des kgl. Landgerichtsarztes Dr. Mayer¹

(transkribiert 2006 von Hans Schreier Teil 2)

Die Physikatsberichte wurden durch eine Verordnung des Bayerischen Staatsministeriums des Innern vom 21. April 1858 initiiert. Sie wurden in allen bayerischen Gerichtsbezirken daraufhin von den dort zuständigen Gerichtsärzten um das Jahr 1860 erstellt. Die Inhalte dieser Berichte geben uns heute weite Einblicke in die Lebensumstände und die Lebensverhältnisse unserer Vorfahren der damaligen Zeit. Dieser Beitrag, der sich auf den ehemaligen Gerichtsbezirk Wörth bezieht, greift einige dieser Lebensumstände heraus. Im Jahre 1860 hatte der Landgerichtsbezirk Wörth einen Flächeninhalt von 4,0 M [Quadratmeilen]; zählte 2557 Familien und 10724 Einwohner in 29 Gemeinden, 2 Märkten, 35 Dörfern und Weilern, 55 Einöden und in 2346 Gebäuden.

Volksvergnügungen

Was die Volksvergnügungen anbelangt, so steht wohl noch der Besuch der öffentlichen Wirtshäuser an Sonn- und Feiertagen bei der Jugend auf dem Tanzplatze oben an. Auf dem Lande fängt der Besuch der Wirtshäuser regelmäßig nach Beendigung des nachmittägigen Gottesdienstes an und dauert bis zur gesetzlichen Polizeistunde, oft auch nicht solange, aber nur auf dem Lande. Im Sommer bildet das Kegelspiel eine beliebte Unterhaltung für die ledigen Burschen. Auch Kartenspiele werden gemacht, von denen das beliebteste das Tarock und Ouadrille² sind. Es ist doch auch das Treiben verbotener Spiele, insbesondere das Zwicken, Häufeln, Wildeln und Fünfangeln nicht ganz ausgeschlossen. An diesen Spielen nehmen ledige Burschen und verheiratete Männer Anteil. Selbst zu den Würfeln wird manchmal gegriffen und sich insbesondere mancher Abend dadurch vertrieben, dass eine Gesellschaft eine oder zwei in 4 Teile zerlegte, gebratene Gans auswürfelt, oder nach dem Volksausdruck „auspascht“³. Die Tanzunterhaltungen finden sehr beschränkt statt, insbesondere auf dem Lande, häufiger in den Märkten, und dieses Vergnügen wird so gesucht, dass die Jugend beiderlei Geschlechts auf eine Entfernung von 2–3 Stunden denselben nachzieht. Von den zunächstgelegenen Städten Regensburg und Straubing werden so ziemlich fast alle modernen Tänze auch auf die Dorftanzböden übergetragen. Doch steht auf dem Lande die sogenannte „a Quatere“⁴ noch immer oben an. Als charakteristische Gewohnheit hat sich noch immer erhalten, dass in den Zwischenpausen die Burschen den Musikanten Lieder, sogenannte Schnaterhüpferln⁵ vorsingen, welche immer eine auf dem Tanzboden befindliche Persönlichkeit zum Gegenstande haben. Oft klagt der Jüngling in diesen Gesängen, meist die Geburt seines eigenen Witzes, über Untreue der Geliebten, schmolzt dann mit derselben zärtlich und beißend, und in der Regel wird er auch verstanden. Oft werden aber auch Beleidigungen gegen die Geliebte oder den Nebenbuhler in diesen Dichtungen niedergelegt, worauf dann der Aufgeforderte gleichfalls in Reimen die Beleidigung zurückschickt und den Aufforderer lächerlich macht. Auf diese Art entstehen

¹ Im Buch „Kleine Wörther Volkskunde“ 2013, wurde im Teil 1 abgedruckt: Allgemeine Daten, Menschenschlag, Armut und Spital, Bildung und Glaube, Wohnverhältnisse, Bekleidung, Bier- und Brandweingenuss.

² Unbekanntes Kartenspiel; wahrscheinlich legen die gegenüberstehenden Spieler vier Karten vor sich offen oder verdeckt auf dem Tisch auf.

³ Mit Würfel(n) oder Murmeln spielen. Vgl. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch.

⁴ Unbekannter Tanz.

⁵ Volkstümlicher, satirischer Vierzeiler, oft improvisiert und, aber nicht nur, beim Tanz gesungen.

dann gewöhnlich die Exzesse auf den Tanzböden, welche im Nachhausegehen fortgesetzt werden und oft so tragisch enden. Das weibliche Geschlecht gibt den stummen Zuhörer ab, ermuntert aber durch Blick und Gebärde nicht selten den von ihr begünstigten Burschen, und des anderen Tags wird gewöhnlich noch ein solcher Wettkampf von dem weiblichen Geschlechte umständlich besprochen und dem Sieger Lob gespendet, auf welches sich dann der Erkorene nicht wenig zu Gute tut. Es läge wohl in diesem Treiben wirklich Poesie, und der uneingeweihte Zuhörer ergötzt sich an solchen Wortkämpfen. Wer aber mit der Individualität dieser Jugend enger vertraut ist, der kann aus dem Gesichte des Besiegten das Rachegefühl deutlich lesen, welches derselbe nur mit Mühe unterdrückt. Die Anzüglichkeiten werden dann vom Wirtshaus weg fortgesponnen. Und sollte sich im Augenblicke keine Gelegenheit zur Rache finden, so bleibt die erlittene Schmach doch im Gemüte des Beleidigten oder Besiegten haften. Und nun wird auf eine günstige Gelegenheit – wenn auch jahrelang – gewartet. Und zwar [wird] die Beleidigung sicher aber so ernst ausgeglichen, dass die Behörden wohl Anlass nehmen dürften, das Singen bei Tanzgelegenheiten gänzlich zu verbieten. Unterschieden von diesen ländlichen Unterhaltungen sind die der Marktbevölkerung im ganzen nur wenig, aber sehr groß darin, dass sie hier kein Ende nehmen zu wollen scheinen, indem auch die verlängerte Polizeistunde bei Tanzunterhaltungen nicht eingehalten wird. Wenigstens war dieses seither noch immer der Fall. Auch finden in den beiden Märkten⁶ derlei Unterhaltungen viel häufiger statt als auf dem Lande und endigen dann mit förmlichen Trinklagen, so dass nicht selten die aufgehende Sonne die Zecher überrascht. Im allgemeinen ist auch der Wirtshausbesuch ein erhöhter im Markte dahier, und Hausväter frönen demselben gar häufig zum großen Nachtheile ihrer häuslichen Angelegenheiten. Nach den Vätern richten sich dann die Söhne, nach den Müttern, welchen gerade hier aller Weiblichkeit entgegen ein Hang zum Besuch öffentlicher Plätze innewohnt, die Töchter. Diese Genusssucht ist aber auch die Ursache, dass so viele vor einem oder zwei Dezenien noch in angemessener Wohlhabenheit noch bestandene Familien ihren gänzlichen Ruin und der Armenpflege zur Unterstützung anheimfielen.

Die Rauhnächte

Als charakteristische Übung und Volksgewohnheit muss noch der sogenannten Rauhnächte erwähnt werden. Als solche Nächte gelten: Die Nacht vor dem Wolfgangi-, Martini-, Thomastage, vor dem Feste der unschuldigen Kinder, vor dem Feste der heiligen drei Könige, vor dem Lichtmeßtag und die 3 Fastentage.

An diesen Abenden muss den Diensthöfen gesottenes und gebratenes Fleisch nach Maßgabe ihrer Esslust verreichert werden. Auch erhalten sie an diesen Abenden Bier soviel jeder trinken mag. Die Diensthöfen sehen mit großer Sehnsucht diesen Zeitabschnitten entgegen. Und der Dienstherr, welcher gegen diese Sitte sündigen würde, hätte die Diensthöfen der ganzen Gemeinde gegen sich. Freilich herrscht diese Gewohnheit nur auf dem flachen Lande, wogegen in den Märkten für die Gesellen zwei andere Tage bezeichnend sind. Und diese sind jene, an welchen abends zuerst beim Lichte gearbeitet werden muss und an welchen das Lichtarbeiten aufhört. Diese Art Vergnügungen sind indes mit Ausgaben verbunden, welche es vielen unmöglich macht, derselben zu frönen.

Das eheliche Leben und die Ansässigmachung

Die Reihe gegenwärtiger Aufgabe führt nun an den wichtigen Abschnitt des ehelichen Lebens. Was nun die Zeit der Eingehung des ehelichen Lebens betrifft, so kann mit Zuverlässigkeit eine Angabe nicht gemacht werden, jedoch hat man verfügt, eine Zusammen-

⁶ Märkte im Landgerichtsbezirk: Donaustauf und Wörth.

stellung der im Bezirke geschlossenen Ehen auf fünf Jahre zurück anzufertigen, woraus uns die verschiedenen Lebensperioden der Knüpfung des Ehebundes ersichtlich sind. Und die aufgeführten Zahlen mögen die Worte ergänzen, indem diese Tabelle⁷ als integrierter Bestandteil dieses Berichtes angesehen werden soll. Insbesondere geht daraus hervor, dass vorzugsweise die Ehestandskandidaten so ziemlich im reifen Alter stehen. Der eheliche Friede ist unter der Bevölkerung des Bezirks so ziemlich heimisch. Es bestehen wenig Mißverhältnisse bezüglich des Alters der Verehelichten, und gültig geschiedene Eheleute finden sich nicht vor. Ein einziges Ehepaar lebt zu Folge eines Toleranzdekretes von Tisch und Bett getrennt, und dieses Paar gehört der unteren Volksgeschichte⁸ an, welches vor der Trennung drei Kinder erzeugte und in den mittleren vierziger Lebensjahren sich befinden mag.

Ein Hang zur Ehelosigkeit ist um so weniger bemerkbar, als die vielen abweichenden Polizeibeschlüsse gerade das Gegenteil bemerklich machen. Bezüglich der Fruchtbarkeit glaubt man wieder, dass die sub Litr. 3 angegebene Tabelle⁹ in ihren Resultaten annehmen lässt, dass die Bevölkerung nicht im Abnehmen begriffen ist. Auch diese Tabelle soll als unzertrennbarer Bestandteil gegenwärtiger Schilderung betrachtet werden. Wenn hierin auffällt, dass die Zahl der unehelich Geborenen unverhältnismäßig groß ist, so dürfte eine Hauptursache in der Tatsache liegen, dass die Eingehung der Ehe so erschwert ist. Es kann hier natürlich nicht die Rede davon sein, ob und wie das Gesetz über Ansässigmachung und Verehelichung in seiner gegenwärtigen Fassung nachteiligen Einfluss äußert. Soviel aber ist gewiss, dass das den Gemeinden bei Ansässigmachungs- und Verehelichungsgesuchen eingeräumte Widerspruchsrecht, wenn es auch nur auf Ansässigmachung, auf Lohnerwerb und diesen gleichzuachtenden Titeln beschränkt ist, bei weiten mehr Schaden anstiftet, als es dem Gemeinde- oder dem Gesamtwohl ersprießlich ist. Der Beweis hierfür liegt nahe und braucht nicht weiter ausgeführt zu werden, denn es ist noch lange nicht bewiesen, dass nur der Haus- und Grundbesitz eine sichere Garantie vor Verarmung bietet. Würde man bei Ansässigmachungen das gegenseitige Arbeitskapital der Bewerber besser ins Auge fassen, statt das momentane, gar häufige nur auf dem Papier stehende Vermögen der Gesuchsteller, so würden die Gemeinden sicherer vor Verarmung ihrer Angehörigen geschützt sein, als es bei dieser seitherigen Praxis der Fall war und noch ist, nach welcher sich der Sohn größerer Begüterten mit wenigen 100 Gulden ein Anwesen, das schon vor 1834 als solches bestanden, erwerben und sich ansässig machen kann, wenn gleich sein vorhergehendes Leben nicht von der Art war, daß man sich Gutes vor ihm versprechen kann, während der besitzlose, aber fleißige Arbeiter vor dem Forum der Gemeinde, das nur mit Begüterten besetzt ist, keine Gnade findet. Ja schon um deswillen nicht, damit brave Leute Dienstboden bleiben müssen, weil ihre Söhne und Töchter nichts taugen. Mit Arrest, körperlichen Züchtigungen werden die unehelichen Kinder nicht vermindert, ebenso wenig mit Zwangsarbeitshäusern. Denn das Gegenteil zeigt sich täglich zur Evidenz, und ewig wahr bleibt es, „naturam etsi furca repellas, tamen usque – redibit.“ Horatz.¹⁰

Und ebenso wahr ist auch, daß 2/3 der ledigen Kinder legitimiert würden, wenn das absolute gemeindliche Widerspruchsrecht seine eiserne Hand bei Ansässigmachungen nicht im Spiel hätte. Und das Wohl des Staats könnte in diesem Falle begreiflicher Weise nur gewinnen.

Möge diese kurze Abweichung geneigtest entschuldigt werden. Man kann angesichts der auf dem Lande bestehenden Verhältnisse nicht anders als beklagen, daß sie so sind. Da

⁷ Siehe Tabellen am Schluss des Betrages.

⁸ Richtig: Volksschicht.

⁹ Siehe Tabellen am Schluss des Betrages.

¹⁰ Wenn Du auch die Natur mit der Mistgabel abwehrst, sie wird dennoch fortwährend – zurückkehren. (Zitat von Horatz).

gegen die so verderbliche Gesellschaftsausschweifung das wirksamste Gegenmittel in der Gelegenheit gegeben ist, sich zu verehelichen, so wird diese Pest unter den Menschen, welche allerdings auch hierum sehr verbreitet ist, ständig an Bösartigkeit gewinnen, bis nicht heilsame Abwendung dagegen getroffen wird. Daß es aber noch immerhin liederliche Burschen und Dirnen geben wird, bleibt leider auch wahr. Daher hat man schon anfangs nur von einer Besserung von 2/3 gesprochen.

Die Aufmerksamkeit auf Schwangere und Wöchnerinnen betreffend, so könnte unter Bezug auf die Tabelle sub Beilage 3 zu bemerken [sein], daß bei dem Verhältnisse der todgeborenen ehelichen und unehelichen Kindern es den Anschein hat, daß ledige Schwangere sorgfältigerer Pflege sich erfreuen als verheiratete. Und so ist es auch!

Beilage 3

Tabelle über Trauungen im Polizeibezirke Wörth vom 1856/37–1859/60

[fol. 95]

Jahrgang	unter 20 Jahren		von 20 bis 25 Jahren		von 25 bis 30 Jahren		von 30 bis 40 Jahren		von 40 bis 60 Jahren		von 60 Jahren und darüber		Summa der getrauten Paare
	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	
1856/57	..	1	3	14	12	14	35	22	17	10	4	2	68
1857/58	7	9	16	18	20	17	18	9	2	..	63
1858/59	..	1	9	12	17	20	20	21	23	16	3	..	71
1859/60	2	2	10	20	25	28	23	16	8	2	68
Summa	..	2	21	37	55	72	100	88	81	51	17	4	270
Durchschnitt	..	2/4	51/4	9 ¼	133/4	18	25	22	20 ¼	12 3/4	4 ¼	1	67 2/4

Beilage 3

Tabelle über Geburten und Sterbefälle nach Alter und Geschlecht von den Jahren 1856/57–1859/60

[fol. 97, Beilage 3, Tabelle 1]

Jahrgang	Geburten										Sterbefälle												
	Knaben					Mädchen					Zwillinge	in den ersten 12 Monaten				von 1 bis 5 Jahren				von 6 bis 14 Jahren			
	totgeboren					totgeboren						Knaben		Mädchen		Knaben		Mädchen		Knaben		Mädchen	
	ehelich	unehelich	ehelich	unehelich	ehelich	unehelich	ehelich	unehelich	ehelich	unehelich		ehelich	unehelich	ehelich	unehelich	ehelich	unehelich	ehelich	unehelich	ehelich	unehelich	ehelich	unehelich
1856/57	187	44	8	..	176	50	1	6	14	..	102	40	78	34	2	..	1	..	5	..	..	1
1857/58	198	47	3	..	186	54	10	3	13	..	74	24	73	26	9	1	14	5	5	1	3	..	
1858/59	183	68	15	2	173	62	7	..	14	..	113	38	99	24	16	3	18	1	2	..	4	..	
1859/60	200	50	7	3	180	57	4	..	6	..	68	23	65	27	7	1	4	1	5	..	..	..
Summa	768	209	33	5	715	223	22	9	47	..	357	125	315	111	34	5	37	7	17	1	7	1	
Durchschnitt	192	52 ¼	8 ¼	1 ¼	187 ¾	55 ¾	5 2/4	2 ¼	11 ¾	..	89 ¼	31 ¼	78 ¾	37 ¾	8 2/4	1 ¼	9 ¼	1 ¾	4 ¼	¼	1 ¼	1 ¼	

Beilage 3 Tabelle 2

Jahrgang	Sterbefälle																			
	16 bis 20 Jahren		21 bis 25 Jahren		26 bis 30 Jahren		31 bis 40 Jahren		41 bis 50 Jahren		51 bis 60 Jahren		61 bis 70 Jahren		71 bis 80 Jahren		81 bis 90 Jahren		91 bis 100 Jahren	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich
1856/57	5	2	3	3	2	4	6	11	8	7	15	19	18	22	17	14	6	9	1	2
1857/58	3	2	5	4	1	1	4	5	6	14	14	8	19	10	16	13	9	7	1	2
1858/59	3	1	1	5	6	4	7	10	6	6	11	14	11	17	14	13	6	4	..	1
1859/60	3	..	4	3	3	3	8	9	8	5	10	10	16	12	12	10	5	6	..	1
Summa	14	5	13	15	12	12	25	35	28	32	50	51	64	61	59	50	26	26	2	6
Durchschnitt	3	1	3	3	3	3	6	8	7	8	12	12	16	15	14	12	6	6	2	1
	2/4	1/4	1/4	3/4			1/4	1/4			2/4	1/4		1/4	1/4	2/4	2/4	2/4	2/4	1/4

Beilage 4

Tabelle über die prozentuale Beteiligung der verschiedenen Krankheitsformen an der allgemeinen Sterblichkeit mit Ausscheidung der Geschlechter im Physikatsbezirke Wörth 1859/1860

Nr.	Krankheiten und andere Todesursachen	männlich		weiblich	
		Prozente	Dignit	Prozente	Dignit
1	Todtgeboren	5,7	5	26	9
2	Unreifgeboren	1,7	11	1,9	10
3	Angeborne Schwäche	8,5	2	13,6	2
4	Nervenfieber	4,0	8	2,6	9
5	Kindbettfieber	..	..	1,9	10
6	Entzündungen	5,7	5	5,2	7
7	Pocken	..	..	0,7	11
8	Masern	0,6	14	0,7	11
9	Ruhr	1,2	12	0,7	11
10	Keuchhusten	7,4	3	4,0	8
11	Tuberkeln	1,7	11	..	..
12	Gicht	1,2	12	..	..
13	Vereiterungen, Brand	6,7	4	9,8	3
14	Wassersuchten	6,7	4	8,5	4
15	Verhärtungen	1,2	12	0,7	11
16	Gefäßkrankheiten, Blut-, Stickfluß	-	-	2,6	9
17	Apoplexie (= Schlaganfall)	4,5	7	4,0	8
18	Convulsionen, Tetanus (=Verkrampfungen)	30,1	1	26,8	1
19	Dürresucht	3,7	9	6,5	6
20	Keus (?)	1,2	12	0,7	11
21	Hernien (= Brüche; nicht Knochenbrüche!)	0,6	14	..	..
22	Altersschwäche	5,1	6	7,2	5
23	Selbstmord	..	..	0,7	11
24	Unglücksfälle	2,9	10	..	..

Wildernder Bürgermeister

Dr. Erich Graf aus Kerpen für das Wörther Heimattheft

Über Wilderei ist schon sehr viel geschrieben worden, über die Motive, von der Not der armen Bevölkerung bis zur hemmungslosen Jagdleidenschaft als ein menschlicher Urtrieb, vom Volkshelden bis zum Verbrecher und Mörder, dem schließlich auch der Rückhalt in der Bevölkerung entzogen wurde. Auch Bayer- und Böhmerwald haben solche Männer hervorgebracht und die großen Wälder haben ihnen guten Unterschlupf und erfolgreiche Betätigung ermöglicht. Heinrich Reder schreibt 1861 über die Lebensweise des „Waldlers“, dass die Wilddieberei – wie das Schmuggeln – „mehr zu den noblen Passionen gehört, die mit bewaffneter Hand ausgeübt durch die damit verbundene Gefahr über anderen gesetzlosen aber ehrlos machenden Staudenerwerb erhaben ist.“¹ Damit gehörte natürlich das weit verbreitete Schlingenstellen bei der Wilderei nicht zu den noblen Passionen. Auch vom Lexengangerl und seiner Bande, die nach Erzählungen im Bereich des fürstlich Thurn und Taxischen Forstamts Wörth, im „Thiergarten“ und Umgebung, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihr Unwesen getrieben haben sollen, wird nicht nur Nobles berichtet. Nach Totschlag und Förstermord verloren sie die Unterstützung der Bauern, so dass ihr Anführer schließlich bei der groß angelegten Fahndung in eine Falle geriet². Außer solcher spektakulärer und bandenartiger Wilderei hat es allerdings immer wieder sogenannten Jagdfrevel durch Einzelgänger gegeben. Der gewachsene Widerstand gegen die Obrigkeit vor und nach 1848 war ein guter Nährboden für die Wilderei, so dass die Eigentümer der Jagdgerechtigkeit auch immer wieder ihre Förster und Jäger zu strenger Verfolgung und Anzeige, auch jeglichen Verdachts einer Wilderei, verpflichtet haben. Die Literatur ist aber auch voll von Beispielen, in denen der Ehrgeiz der Pflichterfüllung tödliche Folgen hatte. Nicht selten traf es auf der Seite der Förster, die neu rekrutierten jungen Forstgehilfen, die voller Mut und Ehrgeiz, jedoch bei fehlender Erfahrung, die Kaltblütigkeit ihrer Kontrahenten unterschätzten.

Glück hatte am 10. Juni 1884 der 23jährige fürstliche Forstgehilfe Ferdinand Graf bei einem Pirschgang mit seinem Forstmeister im Revier Wiesent im Bereich des fürstlichen „Thiergartens“. 1861 in Ludwigshafen geboren, war er nach der Lateinschule in Speyer und einer Forstlehre in einem königlich-bayerischen Revier und Besuch einer fürstlichen Waldschule erst 1883 in den fürstlichen Forstdienst nach Wörth gekommen. Der Vorfall, der ihm bei der Verfolgung eines Wilderers beinahe das Leben gekostet hätte, ist unterm 11. Juni 1884 als handschriftliche Meldung an die fürstliche Domänenkammer in Regensburg im Fürstlich Thurn und Taxischen Zentralarchiv (FTTZA) dokumentiert³ und hat damals an den folgenden Tagen auch in der Presse seinen Niederschlag gefunden^{4,5}. Das Glück bestand darin, dass der erste Schuss des Wilderers aus einem Perkussionsvorderlader versagt hatte und ihm der junge Forstgehilfe durch einen schnellen Schrotschuss keine Zeit mehr für den zweiten Schuss gelassen hatte. Erst die Nachsuche am nächsten Tag mit dem Jagdhund führte zu dem verletzten Bürgermeister der benachbarten Gemeinde.

Das Ende der Geschichte geht schließlich aus einer Notiz im Fürstlich Thurn und Taxischen Zentralarchiv hervor⁶:

¹ Heinrich Reder, Der Bayerwald, Regensburg 1861, Seite 125.

² Johann Dachs, Tod im Wald, Waldkirchen 2001, Seite 46.

³ FTTZA, Akte Ferdinand Graf.

⁴ Unbekannte Quelle unterm 15. Juni 1884.

⁵ Regensburger Anzeiger vom 18. Juni 1884.

⁶ FTTZA, Akte Ferdinand Graf.

16. 2956

An
 den f. Amtsvorstand
 Wörth
 Wörth den 11. Juni 1884.

Der unterfertigte Amtsvorstand
 und der f. Forstgehilfe Graf
 verfolgten gestern Abend um
 6 Uhr in den sog. Wörther Holztheilen
 einen Wilderer, welcher vom f. Forstgehilfen
 Graf bis auf etwa 15 Schritte eingeholt,
 u. nachdem der Wilderer auf die Brust
 des H Graf das Gewehr losgedrückt,
 dieses aber versagt hatte, in diesem
 Momente von letzteren durch einen
 vollen Schrotschuß in beide Schienbeine
 u. Waden getroffen wurde als er auf
 H Graf zum zweiten male schießen
 wollte.
 Der Wilderer ist der Bürgermeister
 Wolf von Dietersweg, wohnhaft auf
 der Einöde Wiedenrös.
 Von diesem Vorfalle wird hiermit
 gehorsamst Kenntnis gegeben, mit dem
 Zusatz, dass die Anzeige gegen den
 Wilderer sogleich erfolgte.

fta
 Vilß(?)“

f. Graf
 (1884)

„An die f. Domänenkammer
 betr.
 Wilderei

Wörth, den 11. Juni 1884

Der unterfertigte Amtsvorstand und der f. Forstgehilfe Graf verfolgten gestern Abend um 6 Uhr in den sog. Wörther Holztheilen einen Wilderer, welcher vom f. Forstgehilfen Graf bis auf etwa 15 Schritte eingeholt, u. nachdem der Wilderer auf die Brust des H Graf das Gewehr losgedrückt, dieses aber versagt hatte, in diesem Momente von letzteren durch einen vollen Schrotschuß in beide Schienbeine u. Waden getroffen wurde als er auf H Graf zum zweiten male schießen wollte.

Der Wilderer ist der Bürgermeister Wolf von Dietersweg, wohnhaft auf der Einöde Wiedenrös.

Von diesem Vorfalle wird hiermit gehorsamst Kenntnis gegeben, mit dem Zusatz, dass die Anzeige gegen den Wilderer sogleich erfolgte.

fta
 Vilß(?)“

„... zurück an das k. Forstamt Regensburg mit dem Bemerkten, dass der Bader und Bürgermeister Josef Wolf von Dietersweg durch Urteil des Schwurgerichts bei dem k. Landgerichte dahier, vom 15. Jan. 1885, wegen Vergehens des strafbaren Eigennutzes, durch unberechtigte Jagdausübung, auf Grund des § 292 u. 293 des K.St.G. zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

Amberg, den 28. Januar 1885.

Der k. Staatsanwalt

Fritz“

Wie wichtig Forst- und Jagdschutz damals waren, sieht man daraus, dass die Eigentümer der Forste ihre Bediensteten per abzulegenden Eid zur Verfolgung von Forst- und Jagdfrevel verpflichtet. Der fürstliche Forstgehilfe Ferdinand Graf, der sich in diesem Metier bereits hatte bewähren müssen, hat auf Vorladung des königlichen Amtsgerichts Wörth am 15. Dezember 1886 dort nach Art. 120 des Forstgesetzes den folgenden Eid abgeleistet, was entsprechend protokolliert wurde:

„Ich, Ferdinand Graf, schwöre zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich alle zu meiner Kenntnis gelangenden Forstrügesachen gewissenhaft und wahrheitsgetreu anzeige, sowie dasjenige, was ich über die Thatumstände der Übertretung oder des Frevels und über deren Thäter durch eigene Wahrnehmung oder fremde Mittheilung erfahren werde, genau angeben wolle, so wahr mir Gott helfe.“

Der Beeidigung ging eine entsprechende Belehrung über den Eid voraus.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben

gez: Graf Ferdinand, f. Forstgehilfe

Regensburger Anzeiger.

Der Regensburger Anzeiger
erschintet täglich von 6 Uhr
bis 12 Uhr Mittags und von
6 Uhr bis 10 Uhr Abends.
Der Preis beträgt für ein
Jahr 12 Mark.

Tägliche Beilage

Regensburger Morgenblatt.

In Regensburg am 18. Juni 1884.
Regensburger Anzeiger
Nr. 124. 1884.

r. 166.

Freitag, den 18. Juni.

1884.

SS Wörth a/D., 13. Juni. Einen sonderbaren Bürgermeister hat die benachbarte Gemeinde Dietersweg; derselbe benützte seine freien Stunden mit Vorliebe dazu, dem edlen Waidwerk in Gottes unbegrenzter freier Natur zu huldigen. In diesem Vergnügen wurde er jedoch am 10. d. M. in den Wörther Holztheilen auf eine recht unangenehme Weise gestört. Von zwei fürstlich Taxisschen Forstbeamten verfolgt, schlug er auf den ihm zunächst gekommenen Forstgehilfen Graf sein Gewehr an und wollte, da der erste Schuss versagte, gerade den zweiten abdrücken, als er von seinem Gegner einen vollen Schrotkugeln auf die Schenkel erhielt. In Folge dessen dürfte die Stelle eines Bürgermeisters von Dietersweg vorläufig als erledigt zu betrachten sein, denn die Verwaltungs- und Justizbehörden werden sich ohne Zweifel für diesen wunderlichen Bürgermeister in gleich hohem Grade interessieren.

Zu der Wildereigeschichte, die uns aus Regensburg unterm 15. Juni zuzam, erhalten wir folgende theilweise Nachricht aus einem uns übergebenen aus Wörth datirten Briefe des bei der Affaire Beteiligten Forstgehilfen Graf. Es heißt dort: „Herr Forstmeister und ich hatten am Dienstag (nicht am Frobenleichnamstag) in dem Revier Bient Vertneffungen vorgenommen und gingen dann auf die Pürsch, als wir Abends 6 Uhr einen Wilderer erblickten; wir nahmen Deckung und er kam auf 30 Schritte an uns her, ohne uns zu sehen. Auf den Ruf „Halt Gewehr ab!“ ergriff derselbe die Flucht; Hr. Forstmeister und ich hinter ihm her, es war eine wilde Jagd. Der Forstmeister blieb zurück, während ich dem Wilderer näher kam. Da stürzte derselbe und schon glaubte ich ihn zu haben und zog meinen Stücksänger, denn ich glaubte, wir werden handgemein. Der Wilderer jedoch sprang in die Höhe und auf 10—15 Schritte Distanz drehte er sich um und drückte sein Gewehr auf meine Brust ab. Mir ist ein Schützengel beigeisanden; das Rindbütchen knallte ab, der Schuss ging jedoch nicht los. Es war ein fürchterlicher Moment. In dem Augenblicke jedoch, als der Wilderer sein Gesicht mir zuehrte, lag ich schon im Anschlag und ehe er den zweiten Lauf abdrücken konnte, kam ich ihm durch einen wohlgezielten Schrottschuss in beide Knie und abwärts zuvor. Der Wilderer wankte und brach in ein fürchterliches Schmerzensgeheul aus; konnte sich jedoch noch in die nächste Deckung schleppen. Denselben weiter zu verfolgen schien nicht ratsam, da man ohne jede Deckung das Aeußerste befürchten mußte. Wir standen von der Verfolgung ab und machten Anzeige bei der hiesigen Gendarmereistation. Am nächsten Morgen ging ich mit dem Gendarmereisergeanten und meinem Hunde an den Thort. Der Hund nahm sofort die blutige Fährte auf; der Wilderer jedoch war nicht mehr da. Hierauf durchsuchten wir alle benachbarten Gehöfte, bis wir durch Zufall den Gesuchten fanden. Es ist dies der Bürgermeister einer benachbarten Gemeinde; er lag im Bette und schrie jämmerlich, die beiden Knie und Schenkelbeine sind böß zertrümmert. Die Sache wird vor dem Schwurgerichte in Amberg verhandelt werden und der Wilderer außer der Schande (als Bürgermeister) und den Schmerzen die er tragen muß, noch zu mehreren Jahren Verurtheilung werden.“ Dieser Auszug aus dem Privatbriefe des Beteiligten wird jedes in der Gegend weiter verbreitete anders lautende Gerücht richtig stellen.

Ferdinand Graf wurde dann 1893 zum „Titulierten fürstlichen Forstassistenten“ und im Jahr 1900 schließlich zum fürstlichen Förster bei der Forstverwaltung Regensburg ernannt. Damit war die Voraussetzung geschaffen, ein eigenes Forstrevier zu betreuen. Am 26. Februar 1903 übernahm er dann als fürstlicher Revierförster das fürstlich Thurn und Taxische Forstrevier Falkenstein, das er bis zu seinem frühen Tod nach schwerer Krankheit 1917 leitete.

1887 Ehrenbürger Albert Voigt

Das Ehrenbürgerrecht ist die höchste Ehrung, die eine Kommune verleihen kann. Diese seltene und zugleich hohe Ehre gilt Persönlichkeiten, die maßgeblich an der positiven Entwicklung eines Ortes mitgewirkt und sich in hervorragender Weise Verdienste um diesen erworben haben. In der rund 1200 jährigen Geschichte von Wörth gibt es vierzehn Männer und eine Frau, denen diese Ehre zuteil wurde. Betrachtet man die Liste der Ehrenbürger des Marktes bzw. der Stadt Wörth, dann fällt einem auf, dass gerade vom ersten Ehrenbürger am wenigsten bekannt, ja nur die Jahreszahl der Ernennung aufgeführt ist. Am 6. Mai 1887 wurde Albert Voigt, Fabrikbesitzer und Direktor in Chemnitz, die Ehrenbürgerschaft verliehen.

Der Chemnitzer, gelernter Dreher, Erfinder, Unternehmer und Gründer der deutschen Stick- und Strickmaschinenindustrie Fürchtegott Moritz Albert Voigt¹ wurde 1829 geboren und starb 1895. Er liegt im St. Nikolafriedhof in Chemnitz begraben. Dieser über 200 Jahre alte Friedhof an der Michaelsstraße verfügt wie kein anderer kirchliche Friedhof in Chemnitz über eine Vielzahl von Grabstätten bedeutender Unternehmer, die zu den deutschen Industriepionieren des 19. Jahrhunderts gehören.

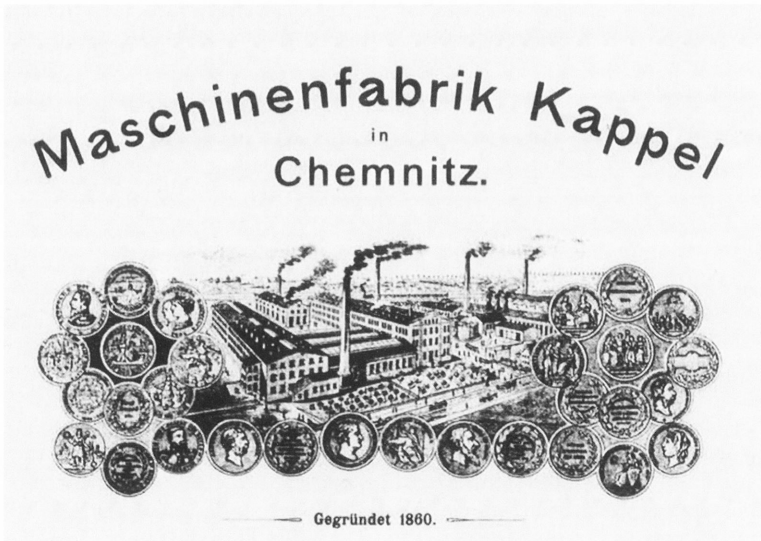


Abb. 23 Diese Maschinenfabrik war das Werk von Albert Voigt.

In die schwierige Anfangszeit des Betriebs fällt auch die Heirat mit Rosa Feller², vollzogen am 15.11.1860 in Plaißa. Voigt hatte sie bereits während seines Aufenthaltes in der Schweiz kennen gelernt, und sie war ihm aus Süddeutschland gefolgt. Da Rosa katholisch, Voigt hingegen evangelisch war, gab es im Vorfeld dieser Bindung viele Probleme. Voigt wurde z.B. in Wörth ein Ketzer genannt. Um aller Liebe willen – so Rosa – wurde sie jedoch seine glückliche Braut und blieb als Ehefrau bis zu seinem Tode treu an seiner Seite.³

Durch den Erfolg den die Stickmaschinenfabrik ab 1870 nahm, machte Albert Voigt aus seiner Firma eine Aktiengesellschaft. Die Leitung der Fabrik verblieb in den Händen von

¹ Sächsische Heimatblätter, 3/1995 Seite 126.

² Rosa Feller war die Schwester des aus Wörth stammenden Buchverlegers und Schriftstellers Joseph Feller, der ab 1863 in Chemnitz ein Verlagshaus betrieb.

³ Sächsische Heimatblätter, 3/1995 Seite 128.

Albert Voigt, der als Direktor in die Firma eintrat. Als stellvertretende Direktoren wurden Josef Feller, Bernhard Lorenz und als Bevollmächtigter J. C. Dietrich ernannt. In der Zeit, in der die Geschäfte im Maschinenbau sehr gut liefen und große Gewinne erzielt wurden, konnten an die Beschäftigten Dividenden ausbezahlt werden. Aus diesen Einnahmen floss zweimal ein größerer Geldbetrag an den Markt Wörth.

Gründung von zwei Stiftungen

1.) Die „Voigt -Feller'sche Stiftung“ in Wörth geht auf die Überlassung eines Betrages von 2000 Mark durch den Direktor der Sächsischen Strickmaschinenfabrik in Kappel bei Chemnitz, Albert Voigt und dessen Ehefrau Rosa geb. Feller, an den Markt Wörth an der Donau zurück. Die Zuwendung erfolgte mit der Bestimmung, dass das Kapital zur Errichtung einer Wohltätigkeitsstiftung verwendet und aus den jährlichen Zinsen Heizmaterial und Schuhwerk für alte hilfsbedürftige Einwohner ferner Fußbekleidung für arme Schulkinder aus Wörth beschafft werden sollte.

2.) Im Jahre 1900 überwies die inzwischen verwitwete Rosa Voigt aus Dresden dem Markt Wörth erneut eine Summe von 3500 Mark mit der Auflage nach 5 jähriger Ansammlung der Zinsen den Vermögensertrag jährlich zur Unterstützung armer verheirateter Wöchnerinnen, sonstiger in Wörth beheimateter und wohnhafter armer alter Personen und durch Krankheit in Not geratener Familien. Dabei sollten vorzugsweise Verwandte der Stifterin berücksichtigt werden. Aus diesem Grunde wurde eine gesonderte Stiftung unter dem Namen „Rosa Voigt-Stiftung“ begründet.

Ehrenbürger Albert Voigt

Die erste Geldspende war wohl auch der Anlass, dass der Marktgemeinderat im Jahre 1887 den Gönner Albert Voigt zum Ehrenbürger ernannte. Die zweite größere Spende seiner Frau Rosa wäre auch Anlass gewesen sie zur Ehrenbürgerin des Marktes Wörth zu ernennen. Bei der Stellung der Frau in der damaligen Zeit war dies kein Thema.

Beide Stiftungen haben bereits durch die Inflation in den Jahren 1922 bis 1924 ihr Vermögen verloren, so dass die Erfüllung des Stiftungszweckes unmöglich geworden ist. Auf den Hinweis auf eine Aufhebung durch die Regierung der Oberpfalz beschloss der Stadtrat von Wörth am 11. Oktober 1963 die Aufhebung bzw. das Ende der obengenannten Stiftungen.

Vorhandene Quellen:

StAA BA Regb. Akt 5132: Wohltätigkeitsstiftung des Direktors der sächsischen Strickmaschinenfabrik Kappel bei Chemnitz und dessen Gattin Rosa Voigt, geb. Feller, aus Wörth. (1886–1900)

StAA BA Regb. Akt 5133: Die Rosa Voigt-Stiftung in Wörth. (1900–1901)

StAA BA Regb. Akt 5072: Voranschläge der Einnahmen und Ausgaben der Rosa Voigt'schen Stiftung und der Voigt-Fellerschen Stiftung in Wörth. (1901–1903)

StAA Regierung d. Oberpfalz Akt. 3914: Aufhebung der Voigt-Fellerschen und der Rosa Voigt'schen Wohltätigkeitsstiftungen in Wörth. (1963–1964)

Stadtarchiv Wörth, Akt: 2571 Verteilung der Voigt-Fellerschen Spenden 1890.

Stadtarchiv Wörth, Akt: 2660 Ehrenbürger Voigt-Fellersche Stiftung 1985–1901.

Stadtarchiv Wörth, Akt: 2663 Gründung der Rosa Voigt'schen Stiftung 1900.

Stadtarchiv Wörth, Akt: 3405 Revision der Voigt-Feller'schen Stiftungsrechnungen 1905–1910.

B e k a n n t m a c h u n g.
(Feuerlöschwesen betr.)

Nachstehend bringe ich die Uebersicht über die in diesem Jahre stattfindenden Feuerwehr-Inspektionen zur allgemeinen Kenntniß.

Die Herren Bürgermeister und Commandanten der freiwilligen Feuerwehren haben zum Vollzuge das weiter Geeignete einzuleiten.

Für die Pflichtfeuerwehren gilt die Uebung als Quartalsübung.

Regensburg den 16. Mai 1887.

Königliches Bezirksamt Regensburg.

Wagner, k. Bezirksamtmann.

U e b e r s i c h t

über die im Jahre 1887 abzuhaltenden Feuerwehr-Inspektionen.

Nr.	Tag, an welchem die Inspektion abzuhalten ist.	Ort der Inspektion.	Namen der der Inspektion zu unterstellenden Feuerwehren.		Namen der Inspektoren.
			Freiwillige.	Pflichtige.	
1	12. Juni	Thalmassing	Thalmassing Weillohe Luckenpoint und Sanding	Thalmassing Weillohe Luckenpoint und Sanding	Bezirksfeuerw.-Ausschuß- mitglied Schmidbauer
2	12. Juni	Gebelfofen	Gebelfofen und Wolfering	Gebelfofen und Wolfering	Bezirksfeuerw.-Ausschuß- mitglied Brückl
3	12. Juni	Alteglöfsheim	Alteglöfsheim	Hagelstadt und Alteglöfsheim	Bezirksfeuerw.-Ausschuß- mitgl. Wild i. Sünching
4	26. Juni	Köfering	Köfering	Köfering	Bezirksfeuerw.-Vertreter Laubender
5	3. Juli	Pfakofen	Pfakofen Pfellkofen und Rogging	Pfakofen Pfellkofen und Rogging	Derselbe
6	17. Juli	Aufhausen	Aufhausen Bekkofen Hellkofen Irnkofen mit Niederhinkofen	Aufhausen Bekkofen Hellkofen Irnkofen mit Niederhinkofen	Bezirks-Ersatzvertreter Wilsmeier
7	24. Juli	Triftlfing	Triftlfing mit Gailsbach	Triftlfing mit Gailsbach	Bezirksfeuerw.-Ausschuß- mitgl. Wild i. Sünching
8	17. Juli	Sünching	Sünching und Möging	Heidenkofen Sünching und Möging	Bezirksfeuerw.-Vertreter Laubender
9	26. Juni	Moosham	Moosham und Sengkofen	Langenerling Tiefbrunn Moosham und Sengkofen	Bezirksfeuerw.-Ausschuß- mitglied Altenöder
10	26. Juni	Taimering	Taimering	Taimering	Bezirksfeuerw.-Ausschuß- mitglied Schanz
11	31. Juli	Riefkofen	Riefkofen Ehring und Dengling	Riefkofen Ehring und Dengling	Bezirksfeuerw.-Vertreter Laubender

Nr.	Tag, an welchem die Inspektion abgehalten ist.	Ort der Inspektion.	Namen der der Inspektion zu unterstellenden Feuerwehren.		Namen der Inspektoren.
			Freiwillige.	Pflichtige.	
12	14. August	Schönach	Schönach und Haimbuch	Schönach und Haimbuch	Derselbe
13	31. Juli	Pfatter	Pfatter und Griesau	Pfatter und Griesau	Bezirksfeuerw.-Ausschußmitglied Besold
14	26. Juni	Gmünd	Gmünd	Gmünd	Bezirksfeuerw.-Ausschußmitglied Scheib
15	10. Juli	Geisling	Geisling	Geisling	Bezirksfeuerw.-Ausschußmitglied Altendör
16	21. August	Mintraching	Mintraching	Mangolbing und Mintraching	Bezirksfeuerw.-Vertreter Laubender
17	28. August	Niedertraubling	Niedertraubling	Niedertraubling und Rosenhof	Derselbe
18	10. Juli	Sarching	Sarching	Sarching und Barbing	Derselbe
19	26. Juni	Friesheim	Friesheim und Demling	Friesheim und Demling	Bezirksfeuerw.-Ausschußmitgl. Wild i. Sünching
20	10. Juli	Illkofen	Illkofen und Auburg	Illkofen und Auburg	Bezirksfeuerw.-Ausschußmitglied Rattenbeck
21	12. Juni	Sulzbach	Sulzbach und Lichtenwald	Sulzbach und Lichtenwald	Bezirksfeuerw.-Ausschußmitgl. Wild v. Dengling
22	3. Juli	Ablmannstein	Ablmannstein	Kreuth und Ablmannstein	Bezirksfeuerw.-Ausschußmitglied Scheib
23	29. Juni	Bach	Bach	Bach	Bezirksfeuerw.-Ausschußmitglied Hohenwarter
24	10. Juli	Frengkofen	Frengkofen	Frengkofen und Krudenberg	Bezirksfeuerw.-Ausschußmitglied Scheib
25	10. Juli	Riefenholz	Riefenholz und Eltheim	Riefenholz und Eltheim	Bezirksfeuerw.-Ausschußmitglied Besold
26	10. Juli	Wiesent	Wiesent	Wiesent	Bezirks-Ersatzvertreter Bilsmeier
27	10. Juli	Brennberg	Brennberg	Brennberg Druckbach und Frankenberg	Bezirksfeuerw.-Ausschußmitglied Hohenwarter
28	31. Juli	Frauenzell	Frauenzell	Frauenzell und Dietersweg	Bezirksfeuerw.-Ausschußmitglied Schanz
29	24. Juli	Wörth a./D.	Wörth Oberachdorf und Tiefenthal	Wörth Oberachdorf Tiefenthal und Hungersacker	Bezirks-Ersatzvertreter Bilsmeier
30	22. Mai	Hofdorf	Hofdorf und Zinzendorf	Hofdorf Zinzendorf Weihern und Wachsenberg	Bezirksfeuerw.-Ausschußmitglied Brückl
31	22. Mai	Pillnach	Pillnach	Obermiethnach	Bezirksfeuerw.-Ausschußmitglied Rattenbeck
32	22. Mai	Zeitborn	Zeitborn	Zeitborn und Bondorf	Bezirksfeuerw.-Ausschußmitglied Schanz

Abb. 25

1892 Ein weiterer Marktbrand

In der Karwoche 1892 brach im Brauereianwesen Kattum, ein weiterer Marktbrand aus. Ein starker Südwestwind behinderte die Löscharbeiten, so dass das Feuer im Verlaufe des Tages und in der Nacht 27 Haupt- und 40 Nebengebäude einäscherte und damit 87 Familien obdachlos machte.

Wochen- und Amts-Blatt

der königlichen Bezirks-Aemter

Stadtamhof und Regensburg

mit den königlichen Amtsgerichten

Stadtamhof, Regensburg, Regenslauf und Wörth.

N^o 16. **Ausgegeben Sonntag, 17. April** **1892.**

Inhalt: Brand in Wörth. Maul- und Klauenseuche. Vormusterung des Pferdebestandes. Reparatur der Gemeintwege. Inzrisofen. Schutz der Obstbäume gegen Verheerungen schädlicher Insekten. Versicherungsverzicht bei der Tiefbauderufgenossenschaft in Berlin. Zurjung pro 1891. Einrichtung von Schlächtereien. Leosungseine.

B e k a n n t m a c h u n g.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

(Brand in Wörth betr.)

Ein furchtbares Schadenfeuer hat am 12. und 13. l. Mts. 27 Wohngebäude und 40 Nebengebäude in Wörth vernichtet und viele, in nicht günstigen Vermögensverhältnissen lebende Familien obdachlos gemacht.

Viele Familien haben ihr ganzes Vermögen verloren. Rasche Hilfe ist dringend geboten. Ich wende mich an den bewährten Wohlthätigkeitsinn meiner Amtsangehörigen und bitte, schleunigst eine Sammlung an Geld, Saatkartoffeln, Heu und Stroh vorzunehmen und das Ergebnis der Sammlung an das Hilfskomité in Wörth abzusenden.

Die Herren Waldbesitzer ersuche ich, den hilfsbedürftigen Abbrändlern mit Saubolz behufs Wiederaufbauens ihrer Wohnhäuser zu unterstützen.

Von dem Ergebnisse der Sammlung wolle mir Anzeige erstattet werden.

Regensburg den 14. April 1892.

Königliches Bezirksamt Regensburg.

Wagner, l. Bezirksamtmann.

Verzeichnis der bei dem Brande vom 12. April 1892 im hiesigen Markte abgebrannten Anwesen vom k. Brandversicherungs- Inspektor festgesetzten Entschädigungssummen.

Nr.	Hs. Nr.	Name	Gebäude	Auszahlung	Schätzung	Versichert
1	6	Neller Heinrich	Wohnhaus	3311	4210	4200
2	6 1/2	Karl Michael	Wohnhaus mit Nebengeb.	2207	2190	2830
3	16	Pfarrwiddum	Stadel mit Nebengeb.	3686	17110	13340
4	17	Kirchenstiftung	Kirche	350	15430	13340
5	58	Meier Andreas	Wohnhaus und Stadel	2440	2680	2440
6	103	Haberger Joh.	Wohnhaus	860	860	860
7	106	Weber Michael	Wohnhaus und Stadel	1200	1200	1200
8	108	Schmid Fr.	Wohnhaus	1710	1700	1700
9	115	Harlander Seb.	Wohnhaus und Stadel	1030	1030	1030
10	128	Wörth Kommune	Rathaus	7940	9940	9940
11	129	Laubender Ant.	Wohnhaus	3400	3400	3400
12	130	Kufner Jos.	Wohnhaus	2340	2340	2340
13	131	Kattum Jos.	Wohnhaus mit Brauerei	16503	18000	17900
14	132	Reichl Josef	Wohnhaus	3870	3890	3870
15	133	Zelcher A.	Wohnhaus u. Schupfe	2854	3020	3000
16	134	Dengler Karl	Wohnhaus, Stall u. Stadel	4800	4800	4800
17	135	Pfaller Max	Wohnhaus m. Nebengebäuden	7190	7190	7190
18	136	Schottenloher	Wohnhaus mit Stadel	6648	6980	6980
19	137	Holz Alois	Wohnhaus u, Schupfe	3556	3600	3600
20	137 1/2	v. Link Karl	Wohnhaus	7492	8570	8570
21	138	v. Link Karl	Wohnhaus, Stall u. Stadel	()	1080	1080
22	139	Kollmer Fr.	Wohnhaus, Schupfe u. Stall	2645	2920	2900
23	140	Hohenwarter L.	Wohnhaus u. Färbereigebäuden	4900	5060	4900
24	141	Hiltner	Wohnhaus Heiner	713	1670	860
25	183	Insinger Jos.	Wohngebäude u. Stadel	2140	770	770
26	184	Hartl Seb.	Wohnhaus u. Stadel	860	1150	860
27	10	Ertl Xaver	Zeugstadel	860	860	860
28	30	Geiger Josef	Wohnhaus, Stallung u. Schupfe	8696	15720	11030
29	104	Wagner Alois	Wohnhaus, Brauhaus, . Nebengeb.	13270	15420	15170
30	111	Rückerl Peter	Stadel	430	430	430
31	90	Stegbauer Xav.	Stadel	690	1030	690
32	1	Thurn & Taxis	Schloss, Turmaufgang u. Turm	5000	30510	30510
33	2	Thurn & Taxis	Forstamtgebäude u. Stadel	()	9560	9560
34	7	Thurn & Taxis	Fronfeste mit Anbau	4000	11940	7620
35	Weiters für 28 anderweitig geringfügig beschädigte Gebäude zusammen			()	869	
Summa				128460		

Wörth, den 24. April 1893 Magistrat Wörth a. D. (Siegel) Bürgermeister Kiener

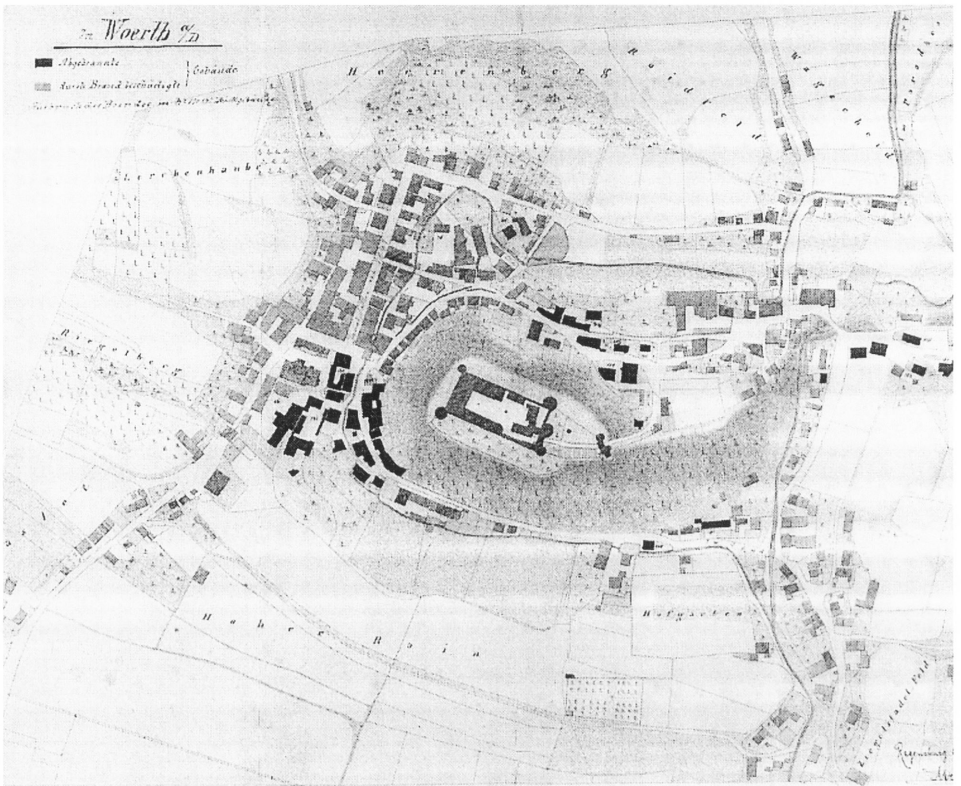


Abb. 27 Die abgebrannten Anwesen 1892, hier dunkel markiert im Plan aus dem StA-Amberg

Herausragende Führungskräfte der Feuerwehr Würth, die im 20. Jahrhundert verstorben sind

Verdienstvolle Feuerwehrmänner waren:

Marktschreiber Laubender Conrad, Gründermitleid, geboren 1835 in Nürnberg, 1918 verstorben. Von 1875 bis 1912 war er Bezirksfeuerwehrvertreter. Im Jahre 1925 wurde er Ehrenbürger.

Steinmetz Magnus Kain, geboren 1900 in München, später nach Bogen umgezogen, war lange Zeit Kommandant und auch im Bezirksamt tätig. In seine Zeit fiel auch der Kauf des ersten großen Feuerwehrautos 1936.



**Zur frommen Erinnerung
im Gebete**

an den ehrergeachteten.

Herrn Johann Henfling

**Ehrenbürger
und langjähriger 1. Bürgermeister
in Wörth a. Donau**

geboren am 11. Dezember 1858,
gestorben am 4. August 1930 infolge
eines Schlaganfalls nach vorherigem
Empfang der hl. Sakramente.

Mein Jesus Barmherzigkeit!
(100 Tage Ablass.)

Süßes Herz Mariä, sei meine
Rettung! (300 Tage Ablass.)

Buchdruckerei Schützinger, Wörth a. D.

Abb. 29 Johann Henfling war Bürger-
meister von 1902 bis 1930. Er war in seiner
Amtszeit ein großer Förderer und Orga-
nisor der Feuerwehr. Im Jahre 1925
wurde er Ehrenbürger.



**Gebets-Andenken
an Herrn**

August Essenwein

**Hofapotheker i. R.
Ehrenbürger d. Marktgemeinde
Wörth (Do.)**

geb. am 11. 5. 1871
gest. am 5. 5. 1953.

Das Letzte heißt nicht: Tod,
sondern Auferstehung.

O Herr, gib Ihm die ewige Ruhe!

Ed. Schramm, Wörth D.

Abb. 30 August Essenwein war im Bezirksamt Re-
genburg stv. Bezirksfeuerwehrvertreter, Heimatpfleger
und Heimatschriftsteller. Im Jahre 1950 wurde er
Ehrenbürger



**Zum frommen Andenken
im Gebete**

an den ehrergeachteten Herrn

**Heribert Rothfischer,
Fuhrwerksbesitzer in Wörth.**

Gestorben am 20. September 1908,
nach jahrelangem mit Geduld er-
tragenen Leiden und Empfang der
hl. Sterbsakramente im 71. Lebens-
jahre.

Mein Jesus, Barmherzigkeit!
(100 Tage Ablass.)

Süßes Herz Jesu, sei meine Liebe!
(500 Tage Ablass.)

Süßes Herz Mariä,
sei meine Rettung!
(500 Tage Ablass.)

Man bittet, diese Ablässe dem teuren
Verstorbenen zuzuwenden.

Vater unser! Ave Maria!

Abb. 28 Heribert Rothfischer war laut
Protokoll vom 21. Juni 1867 Gründer und
Initiator, unter seiner Leitung haben sich
30 bis 40 junge Männer angemeldet. Als
Gründer war Heribert Rothfischer nicht in
der damaligen Vorstandschaft.

Gedichte von Joseph Feller

Der aus Wörth stammende begnadete Dialektdichter, Verleger und Buchhändler schenkte dem Magistrat Wörth zur Aufbewahrung und Erinnerung an seine frühere Heimat Gedichtbände, die gut verwahrt im Stadtarchiv aufliegen.

Gedichte aus dem Vortrag: „Der Bayerische Wald und die Waldler“ im Jahre 1910

A Verwechslung

Z' Rengschburg a'f 'n Bahnhof
Hatt' i grad a wen'g Zeit,
Da steh' i nebn an Schalter
Und betracht' ma de Leut'.
Da kimmt so a Bauer,
A Baama oder Knecht,
Sagt eini zum Fensterl,
Daß er a'f Deining fahr'n möcht'.
„Bloß hi“, moa't der drinnet,
Der Bauer der schaut.
„Bloß hi“, sagt deer no'mal,
Und deesmal recht laut.
Der Bauer schaut dumm drei,
Und kratzt si' an d' Nosen.
„O mei“, sagt er endli',
„Wao soll i denn hi' blosen?“

Gruss an Falkenstein

Sei mir begrüßt, mein Falkenstein,
Du allerliebster Flecken!
Wie weißt du in der Seele mein
Begeisterung zu wecken!
Hoch ragt die Burg zum Himmelsblau,
Die Tannen, Buchen, Eichen,
Und deines Parkes Wunderbau
hat nimmer seinesgleichen.
Doch es vermögen Worte kaum
Die Herrlichkeit zu schildern,
Es ist als wie ein schöner Traum
Von wunderbaren Bildern.
Die Perle ist's vom Bayerwald,
Wer dort im Park gesessen,
Der wird den lieben Aufenthalt
im Leben nicht vergessen!

Buchdruckereibesitzer und Verleger Josef Schützinger

Im Jahre 1889 zog Josef Schützinger¹ als Buchdrucker mit seiner Familie nach Wörth, um eine Buchdruckerei und einen Verlag zu gründen.² Gleich am Anfang gab es viele Probleme die eine Herausgabe einer Zeitung erschwerten. Am 1. Oktober war es dann soweit. Fleiß und Tüchtigkeit hatten sich durchgesetzt, seine Zeitung (Donau-Post) bürgerte sich allmählich ein. Als im Jahre 1892 der große Brand war, wurde auch die Buchdruckerei³ ein Raub der Flammen. Er gab nicht auf und verlegte seine Buchdruckerei in das Schmiedeanwesen Probst, vormals Deindl. Nach dem Tod des Gründers Josef Schützinger 1913⁴ übernahm dessen Sohn Josef,⁵ der den „Tirschenreuther Volksboten“ und auch die „Moosburger Zeitung“ verlegte, die „Donau-Post“ in Wörth.⁶ Über das Wirken und Sterben des Gründers erfahren wir mehr aus der Grabrede vom damaligen Pfarrer und Kammerer Georg Freimuth, die mir als Heimatpfleger aus einem Familiennachlass zugesandt wurde.⁷

„Christliche Trauerversammlung!

Es ist eine alte, ebenso ernste als sinnige Überlieferung, den Tod als Schnitter mit der Sense in der Hand abzubilden. Er ist ja ein Schnitter, der mit sicherem Streiche alles Lebende hinweggemäht von der Oberfläche der Erde; und so eilig hat er's oft mit seiner Arbeit, dass er nicht wartet bis die Frucht zeitigt, sondern schon die kaum den zarten Blättchen entschlüpfte Knospe abschneidet, die im schönsten Farbenschmuck prangende Blüte knickt, an den in Fülle der Kraft stehenden Baum die Axt anzulegen sich nicht scheut.

*Und jedes Mal gelingt ihm seine grausame Arbeit, wohin er seine Schritte lenkt; wo er seine stets scharf geschärfte Sense ansetzt, da fällt alles welk und leblos zu Boden. Das predigt uns klar und deutlich der hl. Geist durch den Mund des weisen Sirach: „Der Bund der Welt ist: man muss des Todes sterben.“ (Sir. 11,12.) Wer daher mit Sicherheit auf eine lange Reihe von Lebenstagen rechnen wollte, würde sich einer argen Täuschung hingeben; denn der Tod würde seinen Wahn nur allzu schnell zerstören. Oder ist es eine nicht tiefernste Wirklichkeit, dass wir wieder an einem Grabe stehen, das sich verhältnismäßig allzu früh geöffnet, um die erstarrte Leibeshülle eines Mannes aufzunehmen, dem man nach dem Verlauf der Dinge noch mehr Lebensjahre zugerechnet hätte? Wir alle, die in teilnehmender Liebe an diesen Grabe stehen, sind Zeugen davon wie wahr der Dulder Job spricht: „Nichts sind die Tage des Menschen.“ (Job 7., 16.) Derjenige nun, den solch trauriges Los wieder getroffen, ist der wohlgeborene **Herr Joseph Schützinger**, Buchdruckereibesitzer, Gründer und Verleger der „Donau Post“ hier, der in einem Alter von 54 1/2 Jahren nach andäch-*

¹ Geboren zu München am 14. Februar 1859 und Sohn der Josefa Schützinger, später verehelichte Ohnesorg.

² Aufzeichnungen in der Markt-Chronik: Im Jahre 1885 hat sich in Wörth der Buchdrucker Hans Oberndorfer etabliert und eine wöchentlich 2 mal erscheinendes Zeitungsblatt „Neue Donauzeitung“ herausgegeben. Durch den Nachfolger des selben Joseph Schützinger wurde das Blatt in „Donau-Post“ unbenannt und 3 mal ausgegeben. Durch die Niederlassung eines Buchdruckers in Wörth wurde dem bestandenem, oft sehr misslichen Bedürfnisse in Bezug auf Druckarbeiten abgeholfen.

³ Damals im Hause der Frau F. Link Hs. Hr. 138 oder 137 1/2, in der Straubinger Straße.

⁴ Laut Sterbeurkunde vom Standesamt Tirschenreuth, starb Josef Schützinger am 18. Juli 1913 und nicht wie an der Grabplatte am Leichenhaus angebracht, am 8. August 1914.

⁵ Ludwig Kerscher: Nach dessen Tod 1925 erweiterte die Donaupost 1928 ihren Wirkungskreis und gab in Falkenstein den „Falkensteiner Waldboten“ heraus.

⁶ Ludwig Kerscher, Die Donaupost in Wörth Stadt zwischen Strom und Berg, Seite 226.

⁷ Familie Schröer Bremen, aus dem Familiennachlass der Apotheker- und Kaufmannsfamilie Rall in Wörth.

tigem Empfang der hl. Sterbesakramente letzten Freitags, den 18. Juli abends 8 Uhr zu Tirschenreuth, wo er auf Besuch weilte, wie wir hoffen, selig im Herrn verschieden ist.

Der Verlebte gründete im Jahre 1891 sein Geschäft am hiesigen Orte; schon im folgenden Jahre traf ihn das Unglück, dass durch den großen Brand seine ganze Geschäftseinrichtung vernichtet und eine Beute der Flammen wurde. Doch durch Fleiß und Ausdauer gelang es ihm, den erlittenen Schaden wieder gutzumachen, und er verstand es, mit reichen Kenntnissen ausgestattet, sein Geschäft auf die gegenwärtige Höhe zu bringen. 22 Jahre wirkte er in Wörth, durch seine Leutseligkeit und seinen ehrenhaften Charakter gewann er bald großes Ansehen und die Hochachtung seiner Mitbürger, die durch die Wahl zum Mitgliede des Gemeindegremiums und des Bezirksfeuerwehr-Ausschusses ihr volles Vertrauen bekundeten. Während 7 Jahren bekleidete er das Amt eines Kirchenverwaltungsmitgliedes und zeigte stets reges Interesse für die ihm dadurch gestellte Aufgabe. Ich darf wohl mit Recht sagen: Herr Schützinger hat sich hier ein dauerndes gesegnetes Andenken gesichert.

Was er den Seinen war, das bekunden die reichen Tränen, die an seinem Grabe fließen, das bekundete der herbe Schmerz, der den Seinen so tiefe Herzenswunden geschlagen; fürwahr, der Tod hat ein schönes Familienleben grausam zerrissen.

Noch sei der Hinweis auf seine tiefreligiöse Überzeugung mir gestattet. Aus dieser machte er kein Hehl, weder in der von ihm geleiteten Presse, noch sonst im öffentlichen Leben. Mit wahren Mannesmuth legte er Zeugnis ab von seiner gläubigen Gesinnung; er nahm es ernst mit seinen religiösen Pflichten und durch eifrige Teilnahme an den Generalkommunionen des kath. Arbeitervereins, dessen langjähriges Ausschussmitglied er war, war er geradezu zum Vorbilde für andere geworden. Möge ihm Gott sein furchtloses Eintreten für die Interessen der hl. Kirche belohnen! Das einfache arbeitsame und regelmäßige Leben, welches der Hingeschiedene führte, erlitt bereits vor 4 Jahren eine unangenehme Unterbrechung durch einen Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr zu erholen vermochte. Heute vor 14 Tagen unternahm er die Reise nach Tirschenreuth, um daselbst das neugegründete Geschäft seines Sohnes zu sehen; es drängte ihn förmlich dahin zu kommen, nicht ahnend, dass ihn dort der Tod ergreifen werde. Ein neuer Schlaganfall und eine Lungenentzündung machten seinem Leben ein jähes Ende. Ja, der Mensch weiß wohl seinen Ausgang, nicht aber seinen Eingang. Möge das Ende seiner Beschwarnis der Anfang eines ewigglückseligen Lebens in Gott gewesen sein!

Mit diesem frommen Wunsch verbindet sich gewiss bei uns allen die innigste Teilnahme für die trauernd Hinterbliebenen, besonders für diejenige, die gestern vor 35 Jahren durch die innigste Lebensgemeinschaft, die es unter Menschen auf Erden gibt, mit dem Entschlafenen sich verbunden, ich meine dessen nun zur Witwe gewordenen Gattin. Wie viele trübe Tage, wie viele kummervolle Nächte hat sie doch in treuer, opfervoller Pflege am Kranken- und Sterbelager ihres teuren Gatten zugebracht, und wenn je etwas in schwerer Leidensstunde ihm zur Linderung gereicht hat, so war es sicherlich die unermüdliche Sorge und zarte Aufmerksamleit, womit seine Gattin ihn liebend umgab, bis er seinen letzten Atemzug getan. In diese aufopfernde Hingabe und Sorgetheilten sich in wahrer, dankbarer Liebe sein Sohn und seine Schwiegertochter. Doch wie gerne hätten sie diese süße Bürde solcher Wart und Pflege noch länger getragen, wenn es ihnen gegönnt gewesen, den teuren Vater und Gatten noch länger an ihrer Seite zu sehen. Nun aber hat der Herr über Leben und Tod es anders gefügt. Mögen sie ihm ein dauerndes Andenken in ihren Herzen bewahren! Mögen sie dem lieben Toten noch über's Grab hinaus ihre Liebe spenden durch das fromme Gebet für seine abgeschiedene Seele; dieses Gebet soll von dieser Stunde an und um den lieben Verstorbenen ein geistiges, heiliges, unzertrennliches Band schlingen, das fortbestehen wird bis sie ihn in Wirklichkeit wiederfinden, dort über den Sternen in den herrlichen Räumen der himmlischen Seligkeit. – Dieses Gebet das auch unser aller Herz und Lippen bewegen, zum Verdienst vor Gott und seiner abgeschiedenen Seele zum Trost und ewigen Frieden reichen solle, wollen wir ihm schenken, ehe wir von seinem Grabe Abschied nehmen, indem wir mit Andacht sprechen ein hl. Vater unser und Ave Maria!⁶

1915 wieder ein Großbrand in Wörth

Seit jeher hatten die Bewohner vom Markte Wörth mit Großfeuern Probleme. Viele Häuser, Stallungen, Remisen und Scheunen, auch Teile der Schlossanlage bis hin zu ganzen Ortsteilen, wie es zu Pfingsten 1841 und in der Karwoche 1892 bei den zwei großen Marktbränden geschah, wurden durch solche Schadenfeuer zerstört. Auch in dem darauffolgenden Jahr 1893 gab es wieder drei Großfeuer in Wörth. In diesem Jahre brannten der Stadel und die Stallung von J. Wallner, das Brauhaus von Georg Mayer mit Scheune, Schupfe und Stallung nieder. Zudem wurde das gesamte landwirtschaftliche Anwesen von Georg Beutl am Sand eingäschert. Der Fürstbischof Anton Ignaz v. Fugger-Weißenhorn hatte bereits 1781 eine Feuerordnung im Fürstenthum Regensburg erlassen, und es gab um diese Zeit schon Kaminkehrer, die Feuerstätten überwachten und Feuerbeschau abhielten. Im Jahre 1875 bestand im Bezirksamt Regensburg eine Bezirks-Kaminkehrer-Ordnung und 1906 wurde die Kaminkehrer-Innung gegründet. Für den Kehrbezirk Wörth war 1915 der Bezirkskaminkehrermeister Franz Xaver Hüttner (1941 verstorben) zuständig. Trotz dieser Verordnungen und Regelungen gegen den fahrlässigen Umgang von Feuerstätten und schadhafte Kaminen kam es immer wieder zu Brandausbrüchen, die zu verheerenden Großbränden führten.

Und so geschah es am 18. Juni 1915 Freitag nachmittags halb drei Uhr, dass ein schadhafter Kamin im Anwesen des Söldners Michael Bauer in der Falkensteiner Straße 200 (heute Bayerwaldstraße 7) der Auslöser eines Großbrandes war, bei dem vier weitere Anwesen mit Schindeldächern durch Funkenflug abbrannten. Der damalige Wachtmeister der königlichen Gendarmerie-Station in Wörth, Wilhelm Greger, verfasste am selben Tag noch ein sehr ausführliches Protokoll über das Ereignis, das den Ablauf, die Größe und den Umfang des verheerenden Feuers schildert:

„Heute, den 18.6.15 nachm. ½ 3 Uhr brach im Stadel des Söldners Michael Bauer in Wörth, Falkensteinerstraße N: 200 auf bisher unbekannte Weise Feuer aus, welches sich in kürzester Zeit auf das ganze Anwesen übertragen hat und es vollends einäscherte. Von der Familie Bauer war niemand zuhause, sie war auf der Wiese beschäftigt. Gerettet konnte gar nichts werden und ist das ganze Mobiliar, Betten ec. mit verbrannt, ebenso verbrannten 3 Kühe, 1 Kalbin und 1 Geis. Durch die große Hitze und den Nordwind wurden Funken auf die südlich des Brandherdes gelegenen Häuser übertragen und sind noch folgende vier Häuser mit Holzdachungen vom Feuer ergriffen und eingäschert worden: Haus Nr.: 81 der Witwe Barbara Stelzl, dieser ist ihre einzige Kuh mit verbrannt. – Haus Nr.: 82 des Wasserbauarbeiters Job. Bapt. Meinzinger. – Haus Nr. 96 des Gütlers Xaver Stahl und Haus Nr. 97 des Häuslers Joachim Fenzl.

Gerettet konnte bei sämtlichen wenig oder gar nichts werden. Brandstiftung scheint nicht vorzuliegen. Am Brandplatz erschienen die Feuerwehren: Tiefenthal, Hofdorf, Zinzendorf, Niederachdorf, Pondorf, Kiefenholz, Zeitldorn, Oberachdorf, Wiesent, Pfatter, Gmünd, Regensburg-Autospritze, Frauenzell, Brennborg, Pillnach und Sulzbach a/D. – Herr Staatsanwalt wurde Anzeige erstattet.“

Soweit der Bericht des damaligen Gesetzeshüters. Der Wachtmeister Greger fügte in einem anderen Blatt an, dass auch die Feuerwehr Stadtamhof noch eingetroffen ist und dass die von ihm gemeldeten Feuerwehren nicht so der Reihenfolge nach vorgefahren sind wie er es im ersten Protokoll niedergeschrieben hatte. Durch den Großeinsatz von 18 Feuerwehren, die örtliche Feuerwehr Wörth mit eingerechnet, konnten die benachbarten und dazwischen liegenden Anwesen durch die Erfahrung nach dem letzten Marktbrand mit Blech oder Ziegel gedeckt trotz großer Hitze und starkem Nordwind, noch gerettet werden.

Die nunmehrigen Erhebungen ergaben, dass der Brand im Bauerschen-Anwesen nicht im Stadel sondern im Wohnhause in der Höhe des Kamines ausgebrochen sein muss. Die Güterseheute und Nachbarn Knott sahen, als sie mit ihrem Wagen auf das Bauernhaus zufuhren und etwa 100 Meter entfernt waren, mit einem Male neben dem Kamin qualmenden Rauch aus dem Dache hervordringen. Sie waren ursprünglich der Meinung, es brenne der Kamin aus. Doch schon nach wenigen Sekunden schlug auch das Feuer zum Dache heraus und breitete sich auf die anstehenden Gebäude so schnell aus, dass sofort alles in Flammen stand und bis Knott Hilfe erhielt eine Rettung des Inventars und der Tiere ausgeschlossen war. Da der Kamin zum großen Teile noch stand, konnte der Gendarm nicht ausfindig machen, ob er schadhafte war. In einer Anzeige an den Staatsanwalt hat er darauf hingewiesen, dass er durch Fachleute oder Kaminkehrer untersucht werden solle. Es wurde befürchtet, dass der Brand durch den schadhafte Kamin ausgebrochen war.

Schon bald nach dem die Flammen erloschen und man am anderen Tag Übersicht über den Brandschaden hatte, begann die Schadensregulierung und Schätzung: Michael Bauer, erlitt einen Schaden von 11000 bis 12000 Mark und war durch die Versicherung ziemlich gedeckt. – Die Witwe Barbara Stelzl, heute Anwesen Bayerwaldstraße 1, schätzte ihren Schaden auf 3000 Mark. In einer Mobiliarversicherung war sie nicht. Das Haus dürfte etwa mit 800 Mark versichert gewesen sein, genau wusste sie es nicht anzugeben. – Johann Baptist Meinzinger gab seinen Schaden mit 2300 Mark an. Er war durch Versicherung, Haus 800 Mark und Mobiliar 1100 bis 1200 Mark, gedeckt. Meinzinger baute das Haus, das zwischen Stelzl und der Hofmühle lag, nicht mehr auf und kaufte sich das Anwesen in der Bayerwaldstraße, 12. – Xaver Stahl, heute Anwesen Eichinger Petersplatz 4, schätzte seinen Schaden auf 3000 Mark. Er war in keiner Mobiliarversicherung. Das Haus war mit 1030 Mark versichert. – Joachim Fenzl, heute Anwesen Petersplatz 3 später Prasch-Anwesen, schätzte seinen Schaden auf 3500 Mark. Auch er war in keiner Mobiliarversicherung. Das Haus war mit 1250 Mark versichert. Zur Milderung der augenblicklichen dringenden Not der fünf Brandleidende in Wörth wurde aus Mitteln des Maximilians-Kreis-Hilfsfond durch die königliche Regierung der Oberpfalz, Kammer des Innern, eine sofortige Unterstützung von 250 Mark bewilligt und am 22. Juni durch Bürgermeister Henfling ausbezahlt.

Über diesen Großbrand vor hundert Jahren ist in der Überlieferung, im Volksmund der Bevölkerung und von Alteingesessenen nicht mehr viel bekannt. Zeitzeugen gibt es auch keine mehr. Da während der Kriegsjahre 1914–1918 keine Eintragungen im Protokollbuch der Freiwilligen Feuerwehr Wörth erfolgt sind, gibt es außer der Erwähnung, dass von 1910 bis 1920 der Uhrmachermeister Rieger als Feuerwehrkommandant die Feuerwehr führte, auch keine Eintragungen über Brände und Einsätze der Feuerwehr Wörth in der Festschrift beim 125jährigen Gründungsfest im Jahre 1993. Ebenso ist in den vom Heimatpfleger jahrelang gesammelten Jubiläums-Festschriften der benachbarter Feuerwehren, die an diesem Freitag, den 18. Juni 1915 der Bevölkerung von Wörth an den Brandplätzen zur Hilfe eilten, nichts darüber zu finden.

Dennoch ist der Akt vom Bezirksamt Regensburg im Staatsarchiv Amberg nicht der einzige noch erhaltene Bericht über diesen Großbrand. Im Archiv der Donau-Post in Straubing damals „Wörther-Volks-Zeitung“ (Herausgeber und Druck Schützingen), findet man in der Ausgabe vom Dienstag, den 22. Juni 1915, noch eine große ausführliche Meldung darüber. Nach dieser Pressemeldung waren die Feuerwehren durch die vielen Einberufungen zum Militär stark dezimiert. Die Leitung am Einsatzort übernahm der Bezirksfeuerwehr-Ersatzvertreter Apotheker August Essenwein. Die in Brand geratenen verschlossenen Häuser mussten von den Hilfeleistenden mehrfach durch Gewalt geöffnet werden. Zum Glück fehlte es nicht an Wasser. Zu den zahlreichen seit einigen Jahren bestehenden Hydranten kam noch die Wasserversorgung aus dem angestauten Marktbach. Inmitten der brennenden Häuser am Petersplatz stand ja das Distriktskrankenhaus, aus welchem die Schwerkranken, darunter eine erst tags vorher operierte Frau, mit größter Scho-

nung in andere wenig bedrohte Häuser gebracht wurden. Auch der Kammerer Pfarrer Freimuth kam zur Brandstelle und trat mit einem „hl. Kreuzpartikel“ den Flammen entgegen, als sie die Häuser am Schlossberg ergriffen. Auch die nahe gelegenen Häuser am Sand befanden sich in großer Gefahr. Um 4 Uhr traf dann die Motorspritze der Feuerwehr Regensburg ein, welche gewaltige Wasserfluten in die Gluten schleuderte und zur Lokalisierung des Brandherdes wesentlich beitrug. Da fast sämtliche vom Brande betroffenen wenig bemittelte, ja sogar arme Leute waren (die Fenzel'schen Eheleute hatten 13 Kinder), die sich durch den Brand ihres Obdaches und aller Habe beraubt und in bitterste Not versetzt sahen, war der öffentlichen Wohltätigkeit hier ein Feld geboten. Auf dem Brandplatz waren u. a. erschienen die Herren Bezirksamtsverweser Dr. Bauer, fürstlicher Forstrat Breithinger und der fürstliche Rentamtmann Riedermeier aus Wiesent. Es bildete sich sofort ein Komitee, welches eine umfassende Hilfsaktion in die Wege geleitet hat. Demselben gehörten folgende Herren an: Pfarrer Freimuth, Bürgermeister Henfling, Rechtsanwalt Dirnberger, Bierbrauer Zierer, fürstlicher Forstrat Breithinger, Bezirksoberslehrer Haag und Hofapotheker Essenwein. Diese Herren nahmen Gaben für die Brandleidende entgegen und auch die Expedition der „Donau-Post“ erklärte sich bereit, Geldspenden in Empfang zu nehmen und sie dem Komitee zuzuführen. An diesen Tagen mag wohl viel Angst und Verwirrung geherrscht haben bis im Markte Wörth wieder langsam Ruhe und normales Leben eingekehrt ist, wobei die Bevölkerung sich bestimmt noch lange an diese Katastrophe erinnert hat. Aber das war nicht die einzige Sorge, die in den Menschen der damaligen Zeit vorherrschte. Es war schon mehr als ein Jahr Krieg und immer wieder traf von den Kriegsschauplätzen eine furchtbare Nachricht ein, dass ein junger Mann aus Wörth und Umgebung gefangen genommen, schwer verwundet, oder gar den Heldentod fürs Vaterland gestorben war.

Es war wieder einmal ein Zufall, dass genau an diesem Freitag, den 18. Juni 1915, der bekannte amerikanische Feuerwehrmann Red Adair in Texas geboren wurde. Paul Neal Adair, wie er mit bürgerlichem Namen hieß, wurde durch seine Spezial-Firma zur Bekämpfung von Großbränden und besonders durch Löschen von brennenden Ölquellen weltweit bekannt. Er starb im Jahre 2004.

Zwei große Tage für die Feuerwehr Wörth

1936 war die Übergabe der neuen Kraftfahrerspritze

Nachdem es die Bayerischen Könige Ludwig II. und Max II. als „höchst wünschenswert“ empfunden hatten, dass in den Großstädten des Königreiches Rettungsvereine und Feuerwehren gebildet wurden, kam es zu einer Welle von Feuerwehrgründungen, die allmählich von den Städten auf die Dörfer und Märkte übergriff. 1868 gab es im Königreich Bayern bereits 213 Freiwillige Feuerwehren.

Der 15. Juni 1868 gilt als Gründungstag in Wörth. Die Freiwillige Feuerwehr Wörth wurde gegründet. Der Marktschreiber Konrad Laubender und der Fuhrwerksbesitzersohn Heribert Rothfischer sammelten die ersten Männer um sich, die bereit waren, eine Feuerwehr auf der Basis der Freiwilligkeit zu bilden. Schriftstücke im Stadtarchiv und im Fürstlichen Zentralarchiv reichen noch weiter zurück und beweisen, dass es in unserem Ort schon vorher eine mehr oder weniger gut organisierte Feuerwehr gab. Aus dem Jahre 1781 gibt es eine Feuerschutzordnung. Laut Aufzeichnungen des Schlossermeisters Josef Schidlo waren 1818 und 1852 schon Feuerspritzen im Markte Wörth, die bei anfallenden Reparaturen von ihm überprüft und gewartet wurden. Die Rechnungen gingen immer zum fürstlichen Herrschaftshaus Thurn und Taxis, was beweist, dass dieses auch Eigentümer

war. Eine sogenannte Pompier-spritze auf einem Karren kam auch beim großen Marktbrand 1841 zum Einsatz. Beim Marktbrand 1892 war es die Feuerspritze, angeschafft im Jahre 1857 von der Marktgemeinde Wörth.

Im Laufe der 150-jährigen Geschichte dieser Organisation gab es viele Höhepunkte und darunter fiel auch die Neuanschaffung eines Feuerwehrautos oder einer fahrbaren Feuerspritze. Vor 80 Jahren hat ein langjähriges Bemühen in einer schweren, aber an Ereignissen reichen Zeit seinen Abschluss gefunden. Ein Großteil der Bevölkerung des Marktes Wörth nahm mit Freude an der Vorführung und Übergabe des Spritzenfahrzeugs mit anschließender Feier teil.

Nachmittags gegen 2 Uhr wurde die Kraftfahr-spritze der Ulmer Firma Magirus mit 70 PS mit Vorbau Magirus-Kreisel-Pumpe mit einer Leistung von 1500 Liter/Min sowie die mitgekaufte auf dem Heck eingeschobene Tragkraft-spritze mit einer Leistung von 800 bis 1000 Liter/Min vor das Rathaus gefahren. Es hatten sich auch Zuschauer aus der Umgebung eingefunden, die sich die Vorführung nicht entgehen lassen wollten. Unter den Klängen der neu formierten Feuerwehr-Kapelle marschierten die Feuerwehrmänner an der Spitze der Kommandant Magnus Kain, ein Trupp der SA, der Markt-gemeinderat mit Bürgermeister Alfons Lehle und die Ehrengäste, darunter der Regierungsrat Freiherr von Brentano, Bezirksfeuerwehrführer Zelzner, Ehrenoberbrandmeister August Essenwein zur Vorführung der Spritzen an die Sandmüllerwiese. Zum Vergleich wurde auch die alte Handdruckspritze vorgeführt. Die schwache Leistung der Handdruckspritze und die Unzulänglichkeit dieses Gerätes, das von nun an der Vergangenheit angehören und als Reserve dienen sollte, zeigte dass ein neues Spritzenfahrzeug dringend notwendig war.

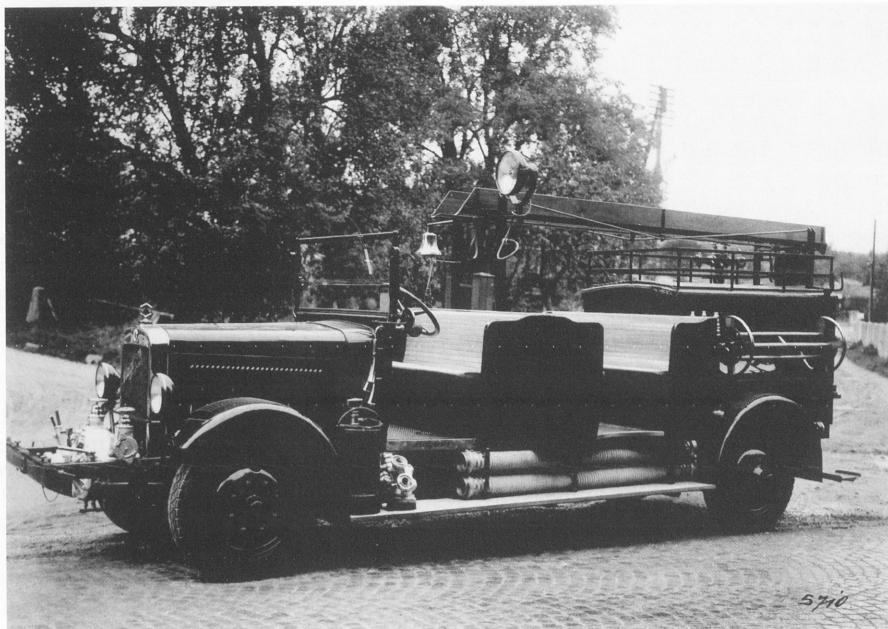
Bei der Vorführung am Festtag und bei der Prüfungsabnahme der neuen Geräte am Vortag unter der Leitung von Brandoberingenieur Wiedemann aus Regensburg stellte sich heraus, dass die Leistung des gekauften Löschfahrzeugs mit Vorbaupumpe und einer am Heck zwischen den Schlauchtrommeln aufgesetzten Tragkraft-spritze größer war als erwartet.

Der Anschaffungspreis dieses Feuerwehrfahrzeugs betrug 15.000 Mark. Finanziert wurde es vom Markte Wörth mit 6.000 Mark und mit Zuschüssen vom Bayerischen Staatsministerium des Innern mit 4.500 Mark. Vom Bezirksamt Regensburg kamen 1.200 Mark, der Bezirksfeuerwehrverband gab 300 Mark, aus der Vereinskasse der Freiwilligen Feuerwehr Wörth erfolgte die Eigenleistung von 1.500 Mark und von privaten Spendern aus der Bevölkerung des Marktes 1.500 Mark.

Wie in vielen anderen Bereichen brachte die Zeit des Dritten Reiches für die freiwilligen Feuerwehren eine radikale Zäsur. Kennzeichnend waren neben der Einbindung in den Luftschutz vor allem die Auflösung der Feuerwehrvereine und -verbände und ihre Umformung zu einer Hilfstruppe der Polizei. Da man dafür eine gesetzliche Handhabung brauchte, wurde 1938 ein Reichsfeuerlöschgesetz mit ungewöhnlicher Kürze von nur 8 Paragraphen erlassen. Konkret bedeutete dies die völlige Unterwerfung der Feuerwehren unter den von der SS beherrschten Polizeiapparat (§6). Außerlich war die Veränderung beispielsweise sichtbar, dass die Farbe der Feuerwehrfahrzeuge nun dunkelgrün und nicht rot war. Da aber das Wörther Löschfahrzeug schon 1936 angeschafft wurde, war es, wie in der Feuerwehrfestschrift von 1993 beschrieben, noch rot. Es wurde trotz mehrmaliger Aufforderung nicht mehr dunkelgrün nachlackiert. Später bekam das Fahrzeug weiße Kotflügel wie auf einem Bild von 1954 ersichtlich ist.

Dieses erste Feuerwehrauto von 1936 stand 30 Jahre lang bei der Wörther Feuerwehr im Dienst, nachdem es aber zum wiederholten Male nicht mehr richtig einsatzfähig war, entschloss man sich ein neues Löschfahrzeug anzuschaffen. Im Jahre 1964 dachte man an ein Unimog-Löschfahrzeug mit Allrad. Der Kauf musste damals mangels finanzieller Mittel im Haushalt der Stadt unterbleiben. Erst unter Bürgermeister Baumann im Jahre 1966, ging der Wunsch in Erfüllung das alte Fahrzeug durch ein neues modernes Löschfahrzeug, ein LF 8, abzulösen. Nachdem am 4. April 1966 das Löschfahrzeug von den Feuerwehr-

E. S. Magirus N. G., Ulm-Donau



"M 25 S"-Magirus-Autospritze
mit 70 PS Magirus-Sechszylinder-Benzin-Motor mit vor dem Kühler gelagerter Magirus-Hochdruck-Feuerlösch-Kreiselpumpe von 1500 Ltr. Minutenleistung. Aufbau mit offenen Quersitzbänken. (Der auf dem Lichtbild ersichtliche hintere Kasten, sowie das Leitergerüst, ebenso der Handfeuerlöscher und das Sammelstück fallen weg.)

Spezialfabrik für Lastkraftwagen, Omnibusse, Feuerwehre, und Sonderfahrzeuge

Abb. 31 1966 gab es ein neues modernes LF 8 Löschfahrzeug



Abb. 32 Einweihung und Übergabe bei der Tankstelle Fuchs

männern Rudolf Proneth und Karl Völkl von Giengen nach Wörth gebracht war, herrschte bei der Feuerwehr große Begeisterung. Das neue Löschfahrzeug war von dem damaligen Kommandanten Josef Schindler und Löschmeister Fritz Zimmerer zum Kauf angeregt worden. Das mit großer Liebe von den Maschinisten ausgezeichnet gepflegte Fahrzeug leistete bei Einsätzen über 26 Jahre treue Dienste in der Wehr. Die damaligen aktiven Wehrmänner nahmen mit Wehmut Abschied von ihrer „alten LF8“.

Chronik der Reichsarbeitsdienstabteilung 8/298 Zinzendorf¹ Sommerhalbjahr 1938

Im Jahre 1936 traten, wie schon oft vorher, die Wasser der Donau im Straubinger Becken über die Ufer und überfluteten die Felder des „Gäubodens“, der Kornkammer Bayerns. In Stunden vernichteten sie was Menschenhand und Bauernfleiß in Wochen härtester Arbeit hier gepflanzt und gesät hatten. Während von den Regierungen des Weimarer Systems den schwer geschädigten Bauern nur kärgliche Hochwasserentschädigungen gezahlt worden waren, sollten sich nun auch auf diesem Gebiet nationalsozialistischer Geist und nationalistische Energie beweisen. Der Führer gab den Befehl zum sofortigen Beginn der großzügigsten Hochwasserschutzmaßnahmen, die Bayern in seiner langen Geschichte bisher gesehen hatte. Er beauftragte damit jene Organisation, die wie keine andere zur Durchführung dieser Arbeiten geeignet war, den Reichsarbeitsdienst. Energisch und zielbewusst setzte Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl², der „Scharnhorst des Arbeitsdienstes“, außer den bereits im Straubinger Becken bestehenden noch 8 neue Abteilungen ein, sodass die

¹ Buchdruckerei J. Schützinger, Wörth an der Donau, 1938, der Verfasser ist unbekannt.

² Konstantin Hierl, Reichsarbeitsführer, 1948 wurde Hierl als Hauptschuldiger zu fünf Jahren Arbeitslager verurteilt.

Donauregulierung eines der größten Arbeitsvorhaben des Reichsarbeitsdienstes überhaupt wurde. Eine dieser Abteilungen war die 8/298, Zinzendorf.

Die Aufbauarbeiten wurden im November 1937 durch einen Bauzug begonnen. Nachdem dieser die Baracken aufgestellt hatte, wurde er am 26. Januar 1938 durch den Stammzug abgelöst. Der Stammzug leistete unter schwierigsten Umständen die Aufbauarbeit und als am 23. Februar die Arbeitsmänner des Stammzuges entlassen wurden, waren die rohen Arbeiten vollendet.

Bericht über das Leben im Lager, von einem Arbeitsdienstler:

Uns, die wir als erster Jahrgang³ in das neue Lager einrückten, war es vorbehalten, die Unterkunft wohnlich zu gestalten und ihr ein solches Gesicht zu geben, dass jeder von uns und den nach uns kommenden Arbeitsmänner am Ende seiner Dienstzeit mit Stolz von der Abteilung als „Sein Heim im Arbeitsdienst“ sprechen kann.

Das Lager steht an einem Hang nördlich des Verbindungsweges Hofdorf-Zinzendorf in landschaftlich hervorragender Lage. In einem großen Rechteck umschließen die Baracken den Hang des Hügels von dessen Höhe man einen wunderbaren Blick genießt. Im Hintergrund und zur Linken verlieren sich in der Ferne die dunklen Wälder und Berge des Bayerischen Waldes. Durch die weite Ebene mit ihren grünen Saaten zieht sich das silberne Band der Donau, des uralten Nibelungenstromes. Städte und Dörfer grüßen mit ihren Türmen und Häusern den Beschauern vom Raume um Regensburg bis weit über Straubing hinaus.

Erste Eindrücke

Wir hatten die Eisenbahnfahrt aus der Heimat hinter uns und befanden uns auf dem Marsch zum Lager. Rechts von uns dehnte sich der weite Raum der Donauebene mit seinen fruchtbaren Feldern, während wir zu unserer Linken die Ausläufer des Bayerischen Waldes hatten. Der Weg zog sich ziemlich in die Länge, sodass es innerhalb unserer Kolonne immer ruhiger wurde. Jeder hing seinen Gedanken nach und überlegte, was ihm das kommende Jahr wohl alles bringt. Plötzlich tauchten vor uns die Baracken des Lagers auf. Unsere Augen suchten weiter. Doch sie fanden nichts als Lehm. Kein Weg, die Baracken noch nicht gestrichen, kurz, ein ganz neues Lager. Während wir bei unserem Einzug über Für und Wider dieser Tatsache nachdachten, wurden unsere Gedanken durch die Parole „Essen-Ausgabe“ durchkreuzt. Gleich danach wurden wir auf die Stuben verteilt. Der Dienst begann. Tempo und wieder Tempo. Eine Arbeit jagte die andere; Strohsackstopfen, Bettenbau, Drillingsempfang, Koppel, Mütze, Schuhe. Alles passte wie angegossen. Allerdings waren wir nicht immer derselben Meinung, wie der Zeugmeister. Als die Dämmerung hereinbrach, waren unsere Spinte gefüllt und wir sanken todmüde auf unsere Strohsäcke. Raportannahme, Hockerbau und ähnliche Einrichtungen waren uns an diesem Abend noch unbekannt.

Die nächsten Tage sind für den frischgebackenen Arbeitsmann ein nicht wieder zu gebendes Erlebnis. Allein das Waschen am Morgen auf der grünen Wiese mutete uns Großstädter äußerst komisch an. Später wurde eine Rohrleitung angelegt, an deren Ende sich vorläufig nur ein Wasserfass anschloss. Dieses Fass war das Symbol unserer gesamten Lebensweise am Anfang unserer Dienstzeit als Arbeitsmänner.

Im Dienstunterricht wurden uns die nötigen Grundlagen für den weiteren Dienstbetrieb gegeben. und schon nach wenigen Tagen reagierten wir auf den kleinsten Pfiff mit größter Schnelligkeit. Was der Geist noch kaum erfasst, war bereits in den Beinen. Erst nach Wochen kam der Arbeitsmann wieder zum Nachdenken und stellte mit Erstaunen fest,

³ Sommerhalbjahrgang, 1938.

dass aus dem behäbigen Zivilisten ein sprungbereiter Arbeitsmann geworden war. Während er sonst morgens erst nach schwerem Kampfe aus dem Bett gekommen war, merkte er jetzt erst beim Frühsport, dass er schon auf den Beinen war, und während er sich anfangs bei der Rapportmeldung fast die Zunge abgebissen hatte, ratterte er jetzt die Meldungen wie ein Maschinengewehr herunter.

So waren wir alle durch den Strudel der ersten Wochen auf festen Boden gelangt und hatten uns schneller, als wir es selbst glaubten, an einen geregelten Dienstbetrieb gewöhnt.

Tageslauf

Aller Anfang ist schwer. Diese Erfahrung machten wir jeden Morgen, wenn bei Sonnenaufgang der Trompeter vom Dienst uns aus den Federn holte. Der anschließende Frühsport trug dann das Nötige dazu bei, uns vollends wach zu machen. Waschen, anziehen, Bettenbau waren schnell erledigt und schon ging es hinunter in den Speisesaal zum Frühstück. Nach dem Morgenapell rückten wir auf die Baustelle aus. Nach fünfstündiger Arbeit ging es mit großen Hunger ins Lager zurück. Nach dem Essen war bis 3 Uhr Bettruhe. Dann ging der Dienst wieder los.

Der Nachmittagsdienst wurde der Erziehung von Geist und Körper gewidmet. Ordnungsübungen, Leibeserziehung, Dienstunterricht und staatspolitischer Unterricht wechselten einander ab. Dazwischen war manchmal „Putz- und Flickstunde“, worauf dann meistens der weniger beliebte Bekleidungsapell folgte.

Gegen 6 Uhr kam der schönste Pfiff des Tages: „Heraustreten zum Abendapell“. Mit der Losungserklärung und Postausgabe war dann der Dienst beendet. Zweimal in der Woche versammelten wir uns, um gemeinsam den Abend zu verbringen, und wenn dann nachher noch Spaten und Schuhe geputzt waren, sanken wir todmüde in die Falle.

Lageraufbau

Als wir im April in unsere neue Heimat, in Zinzendorf, einrückten, fanden wir unser Lager noch ziemlich im Rohzustand vor. Vieles fehlte oder war noch unfertig. Es war unsere Sonderaufgabe, das Lager einzurichten und auszugestalten. Anfangs mussten wir viel entbehren, und der erste Eindruck von dem Äußeren des Lagers war für uns, die wir ein gepflegtes Stadtbild gewöhnt waren, ziemlich ernüchternd. Aber das musste bald anders werden. Zuerst wurden fast 2 Züge eingesetzt, um möglichst schnell das Lager auszubauen, denn wir sollten uns ja bald in Zinzendorf heimisch fühlen. Der Lagerplatz, der Berg, sollte Form bekommen. Wege wurden den Baracken entlang ausgehoben und geebnet. Die Böschungen wurden rein säuberlich abgestochen und rings um das Lager wurde durch Anpflanzung von Sträuchern eine Umzäunung geschaffen.

Aber es stellte sich bald heraus, dass diese Arbeiten nicht so einfach waren. Viel Regen und besonders die Wolkenbrüche vernichteten in kurzer Zeit das Werk vieler Tage. Der Berg wurde wiederum in einen Lehmklumpen verwandelt, riesige Wasserpfützen standen in den Wegen und die Böschungen, die der Abteilungsführer immer mit besonderer Liebe und Sorgfalt behandelte, waren wieder vollständig zerstört. Es war ein Kampf gegen die Elemente, der unserer Abteilung viel Arbeit kostete. Erst später gelang es uns, dieser regnerischen Lage Herr zu werden. Die Böschungen wurden befestigt, indem wir Gras ansäen, und die Wege wurden durch Steinunterlagen trocken gelegt. Gräben verhüteten, dass das Wasser wieder großen Schaden anrichtete. Gegen Ende unserer Dienstzeit sah der Lagerplatz schon ganz anders aus: Vor den Baracken entstanden Blumenbeete und schöne Rasenflächen. Bei Regenzeit brauchte der Arbeitsmann nicht im Schlamm zu waten, sondern konnte trockenen Fußes über gangbare Wege in den Tagesraum gelangen. Diese Ausbaurbeiten erstreckten sich über das ganze halbe Jahr.

Aber wir sollten ja nicht immer so primitiv wie in der Anfangszeit leben und für elektri-

sches Licht und Wasserleitung wurde bald gesorgt. Unsere liebgewonnenen Petroleumfunzeln wurden durch eine moderne Lichtanlage verdrängt. Ein 20 Meter tiefer Brunnen wurde gegraben und das Wasserfass durch ein großes Reservoir ersetzt. Als die Baracken dann endlich ihren grünen Anstrich erhielten, hatte sich auch das äußere Bild des Lagers der Schönheit der Umgebung angepasst.

Zur gleichen Zeit wurde als Anbau an die Führerbaracke mit dem Kantinenbau begonnen. Die Vollendung dieses zeitraubenden Baues konnten wir leider erst in den letzten Tagen miterleben, denn es entstanden immer wieder neue Schwierigkeiten. Besonders die große Decke war das Sorgenkind der ganzen Abteilung. Aber nachdem sie genügend dick geworden war, hielt sie dem Regen stand.

Mit Stolz können wir auf den Erfolg unserer Arbeit sehen. Das Lager hat Gesicht bekommen und wir waren es, die es gestalteten. Die nach uns Kommenden aber werden in ein Lager einziehen, das wohl bald zu den schönsten des Reiches gehört.

Baustellen

Die Aufgaben, die unserer Abteilung zugewiesen waren, bestanden vorwiegend im Erhöhen der Rücklaufdämme. Durch die Eindeichung der Donau ist mit einem so hohen Rückstau zu rechnen, dass die erst 1928 gebauten Dämme nicht mehr den Anforderungen genügen. Die Erhöhung betrug zwischen 30 und 70 cm. Unsere Arbeitsstellen, die wir teils im Marsch, teils auf Rädern erreichten, lagen anfangs bei Hofdorf und später bei Tiefenthal. Die Erde, die wir zum Aufschütten benötigten, nahmen wir vom Vorgelände des Dammes. Neben dieser Arbeit hatten wir noch verschiedene andere. Wir brachen zunächst den für unseren Lageraufbau nötigen Stein aus einem Steinbruch, der sich in der Nähe von Hofdorf in einem Wald befand.

Für die Gemeinde Niederachdorf konnten wir einen schon lang geplanten Weg, der den Bauern von Niederachdorf erst die Möglichkeit gibt, zu ihren Wiesen zu gelangen, fertigstellen. Über die Erntezeit wurde ein Trupp zur Erntenoithilfe eingeteilt.

Hier auf den einzelnen Arbeitsstellen lernten wir die Bedeutung des Wortes „Einer für Alle, Alle für Einen“ kennen. Da konnte man, besonders in der Anfangszeit, schöne Zeichen von Kameradschaft beobachten. Wenn zum Beispiel einige Kameraden des Trupps in der Anfangszeit mit dem Arbeitstempo nicht ganz mitkamen, weil sie die Handarbeit nicht kannten, so wurde auf der anderen Seite dafür umso mehr gearbeitet und eine gute Leistung des Trupps erreicht. Ja auch auf der Baustelle hielten wir an unserem Prinzip, unsere Differenzen möglichst ohne Einwirkung der Führer zu regeln, fest. Und dass dieses Prinzip richtig ist, zeigt der Erfolg. Wie der Abteilungsführer⁴ sagte, sind die von uns fertiggestellten 4 km Deicherhöhung eine schöne Leistung.

Ordnungsdienst

Der Ordnungsdienst gehört wohl zu den wichtigsten Diensten des Arbeitsmannes. Seinen Wert haben wir gleich beim ersten Mal erkannt, als wir selbst bei den einfachsten Grundübungen immer wieder verbessert werden mussten. In der Einzelausbildung bekamen wir zunächst die nötige Haltung. Mit Beginn der Truppausbildung wurde uns aber erst recht der wahre Wert der Ordnungsübungen klar. Der Wille des Einzelnen wird hier vollkommen ausgeschaltet. Jeder ist gezwungen, sich der Gemeinschaft zu beugen. Nur die äußerste Selbstdisziplin des einzelnen kann einen geschlossenen Trupp ergeben. Erst wenn der Trupp diese Aufgaben erfüllt hat, kann mit dem Zug- und später Abteilungsexerzieren begonnen werden. Am meisten Sorge machte sowohl unsern Führern als auch uns der

⁴ Abteilungsführer: Oberstfeldmeister Freytag, Oberstfeldmeister Kroll, Obertruppführer Klein.

Achtungsschritt. Auch hier konnte mit viel Geduld und einigen Schweißtropfen gegen Ende unserer Dienstzeit ein ganz gutes Bild erzielt werden.

Das Abteilungsexerzieren machte uns besonders viel Freude. Es muss ein schöner Anblick sein, wenn 200 Mann dieselben Griffe und Formveränderungen ausführen. Es ist nur schade, dass uns durch die etwas abgelegene Lage der Abteilung nicht die Möglichkeit gegeben wurde, in der größeren Öffentlichkeit unser Können auf diesem Gebiete unter Beweis zu stellen.

Leibeserziehung

Im RAD soll der junge Mensch nicht nur arbeiten, und geistig geschult werden, sondern auch einen gesunden und kräftigen Körper bekommen. Diese große Aufgabe soll durch die Leibeserziehung erfüllt werden.

In der Anfangszeit trieben wir besonders Ausgleichs- und Schwungübungen. Hierdurch sollten Körperfehler, die wir uns im Beruf oder bei einseitigem Sport zugezogen hatten, ausgeglichen, und die verkrampfte Muskulatur gelockert und gestärkt werden. Später waren dann vor allen Dingen Kräftigungs- und Mutübungen angesetzt.

3 bis 4 Mal in der Woche konnten wir Sport treiben. Eine Stunde Leibeserziehung war immer so aufgebaut, dass alle Gesichtspunkte berücksichtigt wurden, um eine wirkliche Körperschulung zu erreichen. Durch eine kurze Laufschule wurden zuerst unsere Lungen tüchtig vollgepumpt und die Füße gekräftigt. Darauf folgte die sogenannte Grundschule, wobei sich Schwung- und Kräftigungsübungen abwechselten. Oft wurde von Grund auf jede einzelne Muskelpartie berücksichtigt und bearbeitet. Fröhliche Spiele beendeten die Leibeserziehung. Manchmal nahmen wir die Hindernisbahn, um ein Bild unserer Gesamtleistungsfähigkeit zu bekommen. Unvergesslich werden uns auch die Waldläufe in den herrlichen Waldungen des Bayerwaldes bleiben.

Die Sportliche Schlussprüfung zeigte, welchen Nutzen die Leibeserziehung für uns hatte. Die meisten von uns konnten sehr schöne und bedeutend bessere Leistungen erzielen als zu Beginn unserer Dienstzeit.

Handballmeisterschaft

Auf Veranlassung unseres Gruppenführers, Ostf. Kroll, sollte innerhalb der Gruppe 298 die beste Handballmannschaft ermittelt werden. Die Gruppe hatte dazu einen Wanderpreis gestiftet. Kurz vor Beginn der Ausscheidungskämpfe hatte es Ostf. Klein übernommen, die Handballmannschaft der Abteilung zusammenzustellen. Da vor dem ersten Spiel nur wenig Zeit zum Training war, wussten wir, dass die Abteilung einen schweren Stand in den Kämpfen haben würde. Wider Erwarten hatten wir gleich beim ersten Spiel gegen Kößnach am 9. Juli ganz gut abgeschnitten, obwohl uns die Gegner körperlich überlegen waren. So gingen wir schon zuversichtlicher in den Kampf gegen die Abteilung Zeitldorn. Nach hartem Kampf war Zeitldorn geschlagen und wir in die Endrunde vorgerückt. Am 24. Juli stieg dann die Entscheidung in Deggendorf. Unser Gegner war die Abteilung Offenberg, von der man allgemein den Sieg erwartete. Jedoch es kam anders. Unsere Mannschaft hatte in den vorhergehenden Spielen viel gelernt und sich bedeutend verbessert. Gutes Zusammenspiel und volle Ausgabe des Einzelnen führte uns zum Siege. Die Abteilung 8/298 war Handballmeister 1938 und erhielt den Wanderpreis der Gruppe.

Feierabende

Neu waren uns allen die gemeinsamen Feierabende. Anfangs lernten wir Marschlieder. Auch hierdurch wurde das Zusammenschweißen zu einer einheitlichen Truppe beschleunigt. Erst später sangen wir Lieder aus unserem schönen Liedergut. Alte und neue Lieder, ernstesten und lustigen Inhalts lösten sich ab und machten die Abende abwechslungs-

reich. Wieder andere Abende, die Kameraden von uns gestellt hatten, standen unter einem ganz bestimmten Motto. Einzeldarbietungen brachten uns lustige und ernste Themen. Öfter wurden uns auch Schmalfilme gezeigt, die uns über Wirtschaft und Staat Aufschluss gaben.

Bei besonderen Anlässen wurden von den einzelnen Zügen geschlossene Feierabende gestaltet. Da wird uns vor allem unvergesslich die ausgezeichnete Schlageterfeier des 1. Zuges sein. Durch das Zusammenwirken von Spruch, Sprechchor, Lied und Vortrag wurde uns in eindrucksvoller Weise das Leben und Schaffen des großen Freiheitskämpfers Albert Leo Schlageter⁵ verdeutlicht. Am 26. Juli 1938 gedachten wir in einer Morgenfeier der Wiederkehr der Verkündigung der Arbeitsdienstpflicht. Eine Sonnenwendfeier, die gemeinsam mit der Bevölkerung der umliegenden Gemeinden abgehalten wurde, verband uns mit dem Sitten- und Kulturgut unserer germanischen Ahnen. So verbrachten wir manchen Abend der inneren Einkehr und des fröhlichen Beisammenseins.

Abb. 33 Gleisbau



Abb. 34 Material-
beförderung

⁵ Albert Leo Schlageter, Soldat im Ersten Weltkrieg. Angehöriger verschiedener Freikorps, Mitglied der NSDAP.



Abb. 35 Dammbau

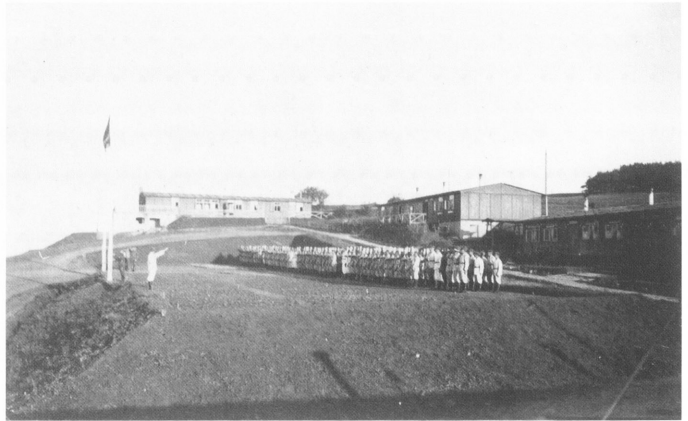


Abb. 35 Lagerapell

1945 Todesmarsch durch Wörth

Viel wurde schon über die schrecklichen und unmenschlichen Todesmärsche geschrieben, als im April 1945 die Konzentrationslager Buchenwald und Flossenbürg evakuiert und die Insassen in Richtung Süden in Marsch gesetzt wurden. Menschen, die kaum noch gehen konnten, bis zum Skelett abgemagert, in Fetzen bekleidet und mit Holzschuhen an den Füßen, schleppten sich mühselig dahin. Manche stützten ihre Mithäftlinge, die nicht mehr gehen konnten, andernfalls wären sie mit Genickschuss brutal von ihren Bewachern getötet worden. Niemand durfte und konnte ihnen helfen, denn Wachmannschaften und Hunde verhinderten dies. Außerdem machte man sich strafbar, und in seltenen Fällen konnte dies tödlich für den Helfer enden. Oft wurden auch diese Marschkolonnen versehentlich von amerikanischen Tieffliegern angegriffen. Die Erschossenen blieben meist am Straßenrand oder im Straßengraben liegen. Oft wurden die Toten von ihren Mithäftlingen in Massengräbern in der Nähe verscharrt oder Tage später von den Ortsbewohnern an Sammelplätzen beerdigt. Es gibt noch Zeitzeugen, die sich, damals noch Kinder, an die Durchmärsche der Gefangenen mit ihren KZ Schergen erinnern können. Die Märsche von

der nördlichen Oberpfalz Richtung Dachau hinterließen bis heute Spuren dieser traurigen Zeit. Zahlreiche sogenannte KZ Gedenkstätten (Massengräber) in den Wäldern und Fluren unserer Heimat, u.a. in Neunburg von Wald, Wetterfeld, Rettenbach und Einzelgräber in vielen Friedhöfen auf dieser Strecke, erinnern heute noch an die Apriltage 1945. In Wörth kurz vor der Donauüberquerung nach Pfatter oder Straubing kam dann der Zug zum Stocken. Obwohl es nahezu aussichtslos war, wollten sich einige Häftlinge in den Straßenzügen in Wörth absetzen und die Flucht ergreifen. Dies wurde von einigen aus den Häuserfenstern schauenden Bürgern aus Wörth an die Bewacher gemeldet. Darauf gab es in der Ludwigstraße und am Bahnhofgelände noch flüchtende Gefangene, die innerhalb des Marktes, erschossen wurden. Der Befehl, keinen Gefangenen lebend den Alliierten zu überlassen, wurde auch hier in Wörth in aller Brutalität ausgeführt. Es war auch kaum möglich und von den Bewachern verboten oder zugelassen, diesen von Hunger, Durst und Krankheit gezeichneten Männern zu helfen. Besonders erwähnenswert ist der persönliche Einsatz einer Wörther Bäuerin in der damaligen Hindenburgstraße (heute Taxisstraße 14), die trotz Verbots sich an das christliche Gebot der Nächstenliebe gehalten hat. Dies wird nachfolgend durch einen Brief an den Heimatpfleger bezeugt.

1945 Eine Tapfere Frau

Hallo Fritz, da zur Zeit viel über den ersten und zweiten Weltkrieg geredet und geschrieben wird, möchte ich Dir eine kleine Geschichte erzählen, die ich selber erlebt habe.

Es war im Jahre 1945 im Frühjahr. Ich war damals gerade 8 Jahre alt, und wir spielten als Kinder meistens bei uns im Hof, etwas erhöht von der Straße. Plötzlich stellten wir fest, dass sich aus Richtung Bachweiher ein größerer Zug völlig zerlumpter Gestalten näherte. Damals waren die Unterhaltungsmöglichkeiten für uns Kinder noch sehr begrenzt, es gab ja keinen Fernseher und auch unser Radio war kaputt. Deshalb hängten wir natürlich sofort neugierig am Zaun, um zu sehen was los war. Wie ich erst später erfuhr handelte es sich um Juden, die wegen des Einmarsches der Amerikaner von einem nördlichen Konzentrationslager nach Süden getrieben wurden. Einige davon wurden Nähe Rettenbach erschossen, wo sich noch lange, oder auch heute noch eine kleine Gedenkstätte neben der Straße befindet. Neben den Gestalten gingen uniformierte Soldaten, die ihre Karabiner nicht umgehängt sondern über der Schulter trugen. Wahrscheinlich um schneller damit zuschlagen zu können, wenn einer nicht schnell genug lief. Unter heiseren Schreien trieben sie die Leute zu schnellerer Gangart an.

Als der Zug schon fast vorbei war, sprang plötzlich einer der letzten Männer die Stufen zu unserem Hof hoch und verschwand in einem kleinen Holzhäuschen, welches sich auf der Lehnerseite des Hauses an der Straße befand. Damals war unser Haus noch von zwei Familien bewohnt, meine Mutter mit uns drei Kindern auf der einen Seite und eine Tante mit zwei Kindern auf der anderen Seite des Hauses. Die Väter waren zu der Zeit ja noch viele Jahre in Kriegsgefangenschaft. Nach einiger Zeit verließ der Mann den Garten wieder. Ob freiwillig oder auf Geheiß unserer Tante weiß ich nicht. Aber man darf nicht vergessen, dass auf das Verstecken eines Flüchtligen die Todesstrafe stand. Neugierig folgten wir dem Mann, welcher aber gegenüber der Haustüre des Lehneranwesens an der Mauer zusammensackte. Plötzlich ging die Haustüre beim Nachbarhaus auf und heraus kam Frau Lehner, die Großmutter der jetzigen Frau Jörgl mit einem sogenannten Milchweidling. Die älteren werden noch wissen, das war ein Topf aus Ton in dem vor allen Dingen Milch oder



Abb. 37 Maria Lehner, geb. Elsner, diese bescheidene, gute, und in dieser gefährlichen Zeit tapfere Frau hat darüber nie gesprochen oder erzählt.

die sog. Eingrührte aufbewahrt wurde. Frau Lehner gab dem Mann den Topf mit Milch und eingebrocktem Brot, den dieser sofort auslöffelte. Dies mag in heutiger Zeit selbstverständlich sein. Man darf aber nicht vergessen, dass gerade zu Ende der Kriegszeit eine unwahrscheinliche Spannung und Aufgeregtheit herrschte. Von den SS-lern wurde jeder unachtsichtig bestraft, der den Anschein hatte einem angeblichen Gegner zu helfen. Meist ohne jedes Gerichtsverfahren. Voraussetzung war höchstens ein in der Nähe stehender Baum an dem man aufgehängt wurde, oder wie in diesem Fall war bestimmt mit einer empfindlichen Strafe bzw. Sanktionen zu rechnen. Seit der Zeit hatte ich einen besonderen Respekt vor Frau Lehner, wenn sie auch wegen unserer Hühner, die sich verbotener Weise manchmal an ihrem Saatgut am Lehnerberg, der damals noch bewirtschaftet wurde gütlich taten, auf uns nicht so gut zu sprechen war. Wohl nur einige Wochen später ratterten die ersten Panzer und Panzerspähwagen aus der Falkensteinerstraße in Richtung Wörth und blieben am Bachweiher stehen. Aber das ist eine andere Geschichte.

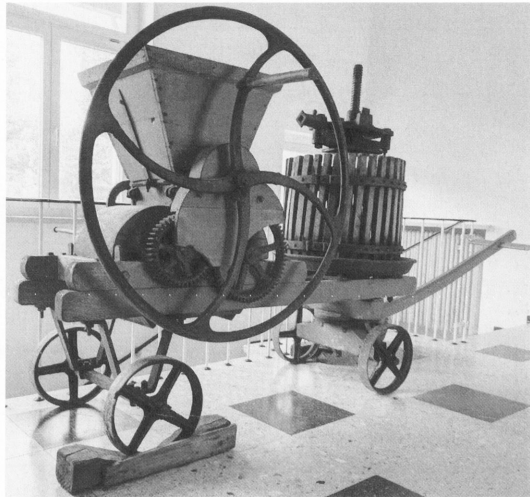
Ich habe mir oft überlegt, was wohl aus diesem Mann geworden ist. Aber auch wenn er damals noch jung, vielleicht um die zwanzig oder dreißig war, müsste er heute doch schon über siebzig oder achtzig Jahre alt sein.

2017 Fundgrube Kiefenholz – Zinzendorf

Mehrere für die Heimatpflege wertvolle Kostbarkeiten wurden im vergangenen Jahr als Museumsstücke und Kulturgüter von den Heimat- und Archivpflegern gesäubert und durch Aufstellen und Archivierung wieder der Bevölkerung zur Ansicht gebracht.

1. Die Kiefenholzer Obstpresse, welche schon einmal als Leihgabe im Bacherer Weinemuseum gedient hat, stand in Oberachdorf in einem Bauschuppen der Stadt Wörth, in der Nähe der früheren Kugelstatt, ungeschützt mit den eisernen Rädern am Erdboden.

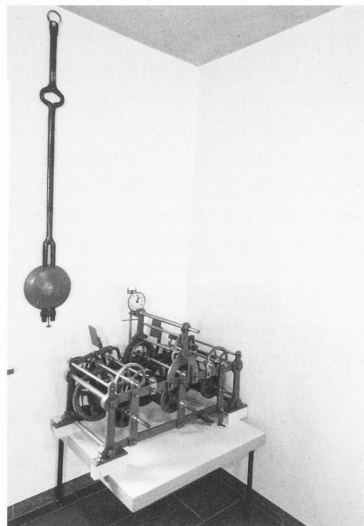
Abb. 38 Ehemalige Obstpresse von Kiefenholz



Aufnahme: Walter Groß

2. Die ausgetauschte Kiefenholzer Kirchenguhr wurde unter der Amtszeit von Bürgermeister Franz Beutl durch den Regensburger Uhrenbauer Georg Rauscher wieder gereinigt, in Gang gebracht und vor Staub geschützt verpackt. Sie ruhte dann jahrelang behütet im Wörther Bauhof und wurde 2017 zur Ansicht ins Treppenhaus des Bürgerhauses gebracht. Sie war die Nachfolgerin der 1833 durch Blitzeinschlag zerstörten Uhr. 1970 wurde sie durch eine Uhr mit elektrischem Geläute ersetzt.

Abb. 39 Ehemalige Kiefenholzer Kirchenguhr



Aufnahme: Walter Groß

3. Die Kiefenholzer Schul-, Gemeindeakten und Bücher waren verstaubt in einem Zimmer auf dem Dachboden des alten Schulhauses untergebracht. Der Käufer und jetzige Besitzer des „Alten Schulgebäudes“, Markus Peutl, übergab 2017 die gesamten Unterlagen dem Stadtarchiv Würth. Dort wurden diese hoch interessanten Schriftstücke gereinigt und archiviert. Dadurch wurde das z. Zt. provisorische Archiv in Hofdorf um ca. 1500 Findbuchnummern erweitert.

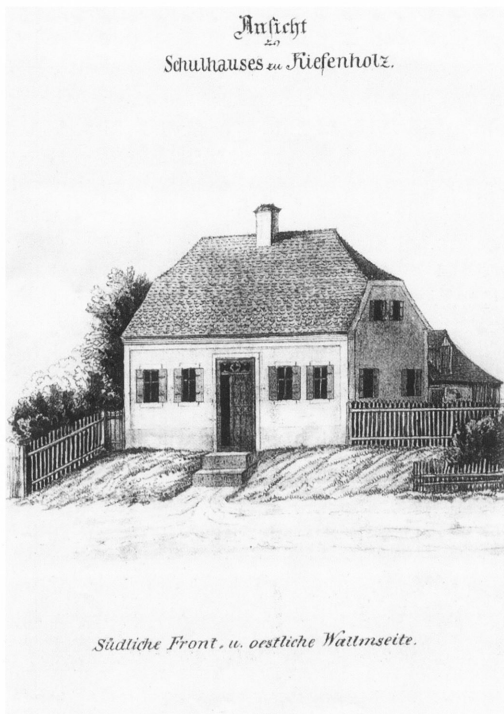


Abb. 40 Erstes Schulhaus von 1823

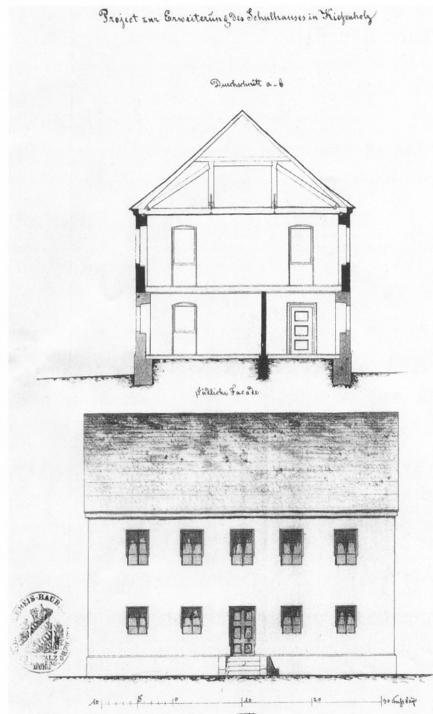


Abb. 41 Dann Erweiterung der Schule 1868.

Die Schule in Kiefenholz war eine einklassige Volksschule. Alle Schuljahrgänge wurden in einem Raum unterrichtet. Bevor die Gemeinde Kiefenholz ein Schulhaus hatte, wurden die Kinder in Privathäusern unterrichtet. 1823 wurde das Schulhaus einstöckig erbaut und 1869 ein zweiter Stock aufgesetzt, so dass entsprechende Wohnräume für die Lehrerfamilie entstanden. 1887 wurden das Waschhaus und die Aborte gebaut. Im Vollzug des Volksschulbeherbergungsgesetz vom 1919 löste die Gemeinde den Hälfte-Anteil der Kirche am Schulhaus und Wohngebäude ab.¹

4. Die Familie Albert Schmidbauer aus Zinzendorf übergab dem Stadtarchiv wertvolle Gemeindeunterlagen aus der Zeit, als der hiesige Bürgermeister aus ihrer Familie kam. Ebenso wechselten weitere sehr wichtige Archivakten die Gemeinde Zinzendorf betreffend, die bis zu diesem Zeitpunkt im Feuerwehrhaus in Zinzendorf ungeschützt gelagert wurden, in das provisorische Stadtarchiv nach Hofdorf. Somit werden die Verwaltungsakten der damaligen Gemeinde Stück für Stück zusammengeführt und können nach Registrierung im Stadtarchiv eingesehen werden.

¹ Quelle, Franz Beutl, Chronik der Landgemeinde Kiefenholz 2014 Seite: 70.

Bebaute Flur- und Ortsnamen

Alte Flurnamen haben schon oft ihre Bedeutung verloren, besonders wenn sie der Volksmund im Laufe der Zeit ändert, durch neue Pläne im Siedlungsbau „verhochdeutsch“ werden oder diese gar durch Flurplanänderungen ungewollt verschwinden. Oft werden diese früheren Flurnamen in den Ortsteilen gar nicht mehr übernommen und fantasielos weit entfernte Bergnamen aus dem Bayerischen Wald, Blumen- oder Baumnamen dafür verwendet. Dadurch geht wieder ein Stück „Heimat“ verloren.

So war es z. B. beim Bau einer Siedlung mit dem z. Teil verbauten Flur- oder Waldnamen „*Schwarzer Helm*“. Hier wurde bei Grabungen kein schwarzer Helm gefunden, sondern hier handelt es sich um die frühere Bezeichnung „schwarze Hulm“ (Im Volksmund, in der schwoz'n Hulm) oder wie es in alten Plänen steht, einfach die „schwarze Hülle“. Gemeint ist der heute noch sichtbare dunkle Eingang zu einer mit hohen Bäumen bebauten Waldschlucht „schwarz“ oder „Hulm“ wäre eine feuchte bis nasse Stelle. Der Name „Helm“ verfälscht hier die ursprüngliche Bedeutung.¹

Die Bezeichnung „*Waagscheid*“ rechts an dem früheren nördlichen Ortsausgang von Wörth hat seine Bedeutung nicht von einem Waagscheid, das mit einem Zugtier einen Wagen zieht, sondern hier war früher die Weggabelung (Wegscheid oder Scheidplatz) in Richtung Falkenstein oder zu den noch heute vorhandenen Waldwegen in Richtung zu den Mühlen im Gschwelltal oder weiter nach Hungersacker, Weiher über Wachsenberg nach Wiesenfelden. Die zwei „aa“ (Waagen) stammt von einer altdeutschen Schreibweise.

Eine gemeinsame Bedeutung haben die Flurnamen links bei der früheren Ortausfahrt am Nordhang des Herrnbergs das „*Roidfeld*“ weiter nördlich dann das „*Reitfeld*“, und auch die große Fläche „*Am Brand*“, am Auslauf des Nordhanges der Lerchenhaube. Diese drei Flurnamen haben eigentlich eine einfache Erklärung. Sie lassen sich alle mit Rodungsarbeiten verbinden. Hier wurde Wald gerodet oder abgebrannt, um fruchtbares Ackerland für die Dreifelderwirtschaft oder Land für Siedlungen zu bekommen. Von den Rodungsarbeiten, dem Ausreißen der Baumwurzeln, damals reuthen oder roden genannt, oder dem Niederbrennen einzelner Waldstücke stammen diese Flurnamen ab. Noch deutlicher wird das kund in den Ortsnamen unserer Umgebung: Roith, Reuth, Roding, oder Kreuth Brand oder Brenberg.² Auch Orte mit der Endung „ried“ können hier noch dazu gezählt werden.

Zwischen dem „Brand“ und dem „Roidfeld“ liegt die Flur „*Am Blindfenster*“. Sicher hängt der Name nicht mit einem Fenster zusammen, sondern meint wahrscheinlich das alte „finstar“ oder „vinsterdunkel“ und dürfte damit auf einen hohen Waldbestand hinweisen, dort wo das Holz abgehauen, durchforstet oder ein dafür alter Ausdruck „geplänert oder geblindert“ wurde.³ Plentern oder pläntern ist Nutzholz erstellen nach dem Verfahren der Pländerwirtschaft, die alten und schadhafte Bäume ausschlagen. Plenderwald oder Blenderwald ist ein Wald mit Bäumen aller Altersstufen.⁴

Das Wort Mais hängt auch mit den Wörtern Meißel und meißeln zusammen. Im Niederbayerischen gibt es noch den Ausdruck „Wir gehen in Holzmaïßen“, d. h. zum Holz schlagen.⁵ Auch gibt es im Bayerischen Wald Orte (Bischofsmais, Mais, Bodenmais,⁶ die an solche Rodungen erinnern, denn hier haben die Passauer Fürstbischöfe für Siedlungen ihrer

¹ Ludwig Schindler, Stadtführer Wörth – Die Straßennamen in Wörth, ihre Bedeutung und Herkunft, Verlag Attenkofer Straubing, 2008, Seite 11.

² Ludwig Schwab, Regensburg Heimat und Welt, 1950, Seite 18.

³ Ludwig Schindler, Donau Post 1977.

⁴ Reinhard Heydenreuter, Wörtherbuch zur Landesgeschichte und Heimatforschung, 2009.

⁵ Max Peinkofer, Der Brunnkorb, 1957 Seite 199, Verlag Passavia Passau.

⁶ Andreas Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, 4 Bände, 1827–1837.

Untertanen, größere Flächen Wald roden lassen und nicht die Frucht Mais angebaut. Vor ca. 1000 Jahren, als die Gegend besiedelt wurde, wusste man in deutschen Landen noch nichts von dieser Frucht. Der Name des Hofes Maiszant bei Pfatter könnte auch mit der Rodungsarbeit oder Urbarmachung zu tun haben. In einem kurfürstlichen Lehenbrief von 1671 heißt er „am Maiszant“.⁷

Ebenso wäre es mit dem Ortsnamen *Mainsbauern* in der Gemeinde Wald. Schon beim betrachten des Wappens der Gemeinde Wald⁸, ist es ersichtlich, dass es sich um abrennen oder ausreißen von Bäumen handelt. Auch hier wurde Wald gerodet (gemaist) für Ackerboden und Siedlungsräume.⁹ Andreas Schmeller, hat in seinem Bayerischen Wörterbuch den Namen der Mais-Orte für ein allemal zuverlässig erläutert.

Die Ortsnamen *Hungersacker und Hungersdorf* dürften noch auf die Ungarneinfälle um 900 n.Chr. zurück gehen. Hier lagerten die Hungern oder Ungaren vor der Burganlage Wörth, die um diese Zeit zerstört wurde¹⁰.

⁷ Josef Fendl, 1200 Jahre Pfatter, 1974.

⁸ Oberpfälzer Wappenbuch: Drei Flammen, wie auch beim Wappen von Brennbere.

⁹ Oberpfälzer Wörtherbuch, Regierung der Oberpfalz und Bezirk Oberpfalz, 1991, Seite 66/67.

¹⁰ Joseph Rudolf Schuegraf, in der Marktchronik Wörth 1835, fälschlich Hunnen genannt.

Die frühere Enklave Kleinkiefenholz

In unmittelbarer Nähe von Kiefenholz liegt das heutige Bauerngut Kleinkiefenholz. Hier gab es früher mehrere Höfe, die um 1500 nicht zur Herrschaft Wörth sondern als Enklave zum Landgericht Mitterfels gehörten. Besitzer der Höfe waren im 15. und 16. Jahrhundert die jeweiligen Inhaber von Brennbere, die Kleinkiefenholz wahrscheinlich vom Hochstift zu Lehen besaßen. 1752 wurden die Grenzen zum südlichen Nachbargericht Haidau überprüft. Hier ging es vor allem um eine klare Abgrenzung der Fluren des Ortes Kleinkiefenholz, das links der Donau gelegen eine Enklave bildete. Ein Vertrag, der 1539 die hochstiftlichen Besitzungen in den niederbayerischen Landgerichten festlegte, nennt Kleinkiefenholz. Ebenso ein Lehenbuch vom Hochstift des 16./17. Jahrhunderts. Diese siegelten jeweils die Schriftstücke mit denen die Kleinkiefenholzer die herrschaftlichen Rechte Wörths über Äcker auf hochstiftlichem Territorium anerkannten¹. Im Zusammenhang mit steuerrechtlichen Fragen waren bereits 1700 die Grenzen an diesem Punkt durch eine gemeinsame Kommission begangen worden. 1753–1755 kam es allerdings zu erneuten Zwistigkeiten zwischen Kurbayern, d. h. den beiden kurbayerischen Landgerichten² und der Herrschaft³. Aufgefundene Grenzsteine beweisen noch heute diese geradezu unerschöpfliche Quelle für Auseinandersetzungen, die sich bis zum Ende des Alten Reiches hinzogen. Südlich von Kleinkiefenholz aufgefundene Grenzsteine mit der Jahreszahl 1713 und den Buchstaben HSR mit Wappen vom Hochstift Regensburg und auf der anderen Seite die Rauten vom damaligen Kurbayern stehen heute gut sichtbar in der Hofstelle als Zeugen dieser Zeit.

¹ HStAM, HU Regensburg, 1566 und 1606.

² Landgericht Haidau und Landgericht Mitterfels.

³ Hochstift Regensburg. (HSR)



Abb. 42 Grenzstein von 1713, HSR
mit Wappen Hochstift Regensburg



Abb. 43 Grenzstein Rückseite mit dem
Rautenwappen von Kurbayern

Veränderung war auch das Rentamt Wörth betroffen. Die bisherigen königlichen Untertanen in den Orten Giffa und Kleinkiefenholz kamen um 1816 vom Landgericht Mitterfels zum Herrschaftsgericht und Rentamt Wörth⁴.

Schon vor dem Bau der Kiefenholzer Kirche,⁵ also vor dem 12. Jahrhundert, gehörten die Höfe der Ortschaft Kleinkiefenholz zur Urfparrei Illkofen, was sich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nicht änderte. Erst auf Eingabe des Wörther Pfarrers Franz Seraph Eberl im Jahre 1858 und auf Gesuch und Eingaben der beiden Besitzer vom ehemaligen geteilten Meiergut, Joseph Jagenlauf und Wolfgang Weinzierl, kam es 1859 trotz Protests durch die Geistlichkeit, den Kirchenpfleger und den Mesner der Urfparrei Illkofen zur endgültigen Umpfarung nach Wörth.

Um die Jahrhundertwende 1899/1900 gab es nur mehr einen Hof in Kleinkiefenholz. Der Besitzer Joseph Jagenlauf übernahm 1888 von seinem Vater Joseph Jagenlauf den Hof. Dieser hatte 1851 aus Pfatter stammend nach Kleinkiefenholz eingehiratet, nachdem das Anwesen von Johann Peutler (Lehmhof) angekauft und der Tochter Franziska übergeben worden war. Davor war die Familie Amann, der dann die Hofmeister als Eigentümer folgten⁶.

Besonders erwähnenswert ist, dass sich in den Reihen der aus der Pfarrei Illkofen hervorgegangenen Priester und Ordensleute auch ein Kleinkiefenholzer befindet. Es war dies Georg Weinzierl, geb. am 12. April 1810. Der Vater war Söldner. Die Priesterweihe erhielt er am 31. Juli 1839. Es folgten Kooperatormstellen in Teugn, Otzing, St. Englmar und Pürkwang⁷. Ab 1852 war er Expositus in Aiglsbach. Bereits am 20. Juni 1853 verstarb er.

⁴ Zum T&T Rentamt Wörth/Falkenstein gehörten um 1850, zwei Höfe von Kleinkiefenholz.

⁵ Erste urkundliche Erwähnung, 1145 unter Papst Eugen.

⁶ Franz Beutl, 2014, Chronik der Landgemeinde Kiefenholz, Seite 130.

⁷ Laut Schmatismus der Geistlichkeit des Bistums Regensburg waren um diese Zeit noch zwei weitere Priester aus unserer Heimat im Dekanat Kelheim tätig: Joseph Peutl, geb. 1809, aus Kiefenholz, Provisor in Umelsdorf und Josef Piendl geb. 1818, von Piehl, Coop. in Puellach.

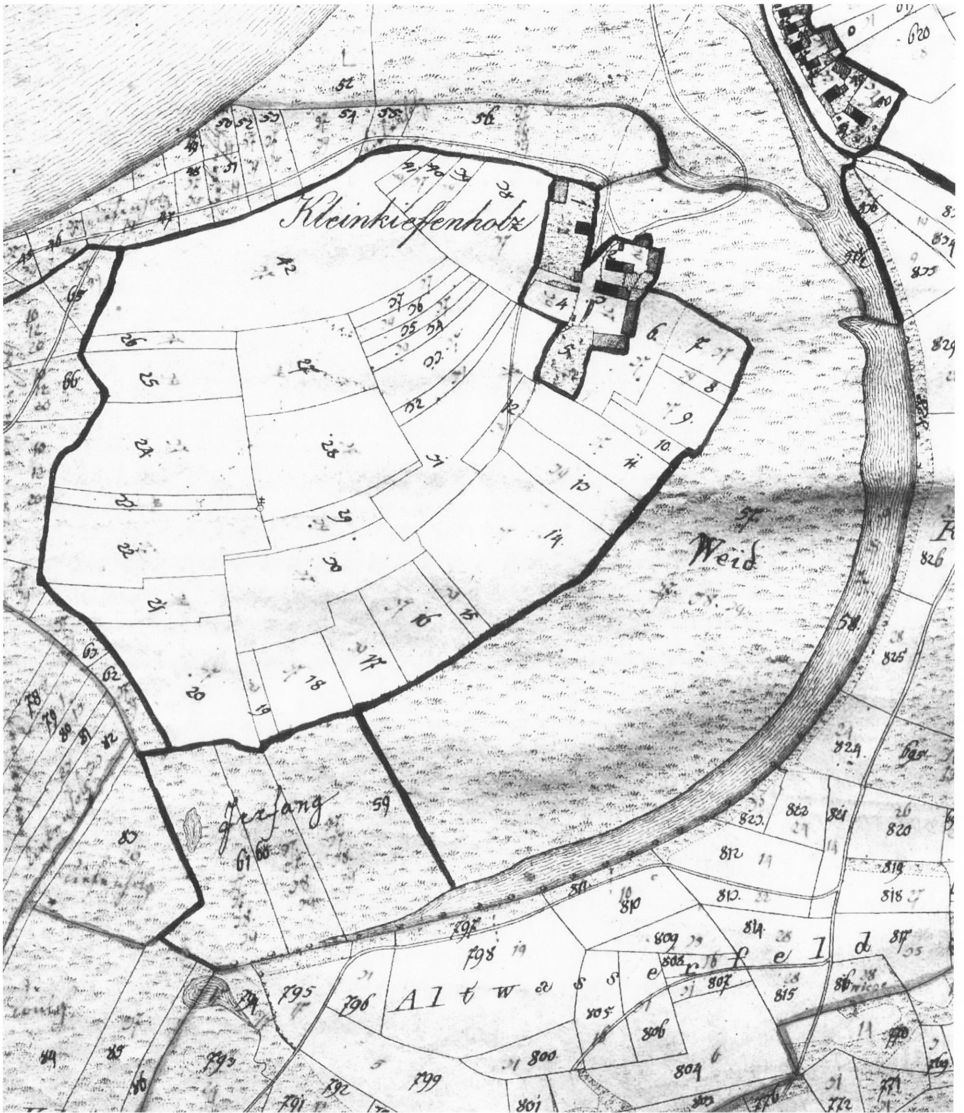


Abb: 44 Kleinkiefenholz mit Flurgrenzen um 1816.

Das Ehepaar, Helene geb. Jagenlauf und Franz Beutl, übernahm im Jahre 1964 den Hof. Der Kommunalpolitiker Franz Beutl war von 1973 bis 2002 Erster Bürgermeister der Stadt Wörth und 24 Jahre stellvertretender Landrat des Landkreises Regensburg. Ihm wurde im Jahr 2002 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen. Die Ehrenbürgerwürde der Stadt Wörth erhielt er 2004.

Die Einöde Seppenhäusen bei Pfatter und deren Grenzsteine

Biegt man auf der Bundesstraße 8 auf halbem Weg zwischen Geisling und Pfatter auf die Staatsstraße 2146 ab und fährt Richtung Wiesent zur Donaubrücke, so liegt kurz vor dem Brückenkopf rechts nach hundert Metern der schmucke Einödhof Seppenhäusen. Die dazugehörige stattliche Hofkapelle erbaut von den Eheleuten Therese und Max Heinrich im Jahre 1950 wird oft von Radfahrern und Wanderern besucht. Der Hof trägt den Namen Heinrich als Familienname seit sieben Generationen. Der Ortsname Seppenhäusen wurde 1275 Seppenhüosen geschrieben, geht auf die Kurzform eines damals gebräuchlichen Personennamens wie „Selbrich“ „Selbrat“ oder auf dessen Kurzform „Seppo“ zurück wobei man nicht an die Kurzform Sepp für Josef denken darf, der im 13. Jahrhundert noch nicht üblich war. Nach der Landnahme im 8. bis 10. Jahrhundert in dieser Gegend hat sich die Bevölkerung allmählich vermehrt und es ist zur Gründung neuer Siedlungen gekommen. Darauf zurückzuführen sind auch die Ortsnamen mit „ing“, „hausen“, „kofen“ und „heim“. Die Verbindung der Endungen mit dem Personennamen des Siedlungsgründers scheint auch hier beim Ortsnamen Seppenhäusen zuzutreffen. In diesem Überschwemmungsgebiet der Donau war die Ansiedlung lange gehemmt. Es gibt keine Urkunden, die vom Verlauf dieser Besetzung berichten, so dass man für die Feststellung des Alters dieser Siedlung auf die Ortsnamensforschung zurückgreifen muss.

Seit dem frühen 13. Jahrhundert gibt es viele Aufzeichnungen über diesen Hof. In der Chronik von Janner (Geschichte von Regensburg) ist zu lesen, dass um 1218 in einer Urkunde des Bischofs Conrad IV. von Regensburg „Seppenhüosen“ als Vogteibezirk des Domkapitels neben Illenkofen (Illkofen), Hittenkofen (Hüttenkofen), Odelheim (Eltheim) und Kirpfenholz (Kiefenholz) genannt wird. 1221 musste sich Vogt Eckebert, Truchseß von Eckmühl, aus dem bischöflichen Ministerialengeschlecht der Heilsberger auf der Burg Heilsberg bei Wiesent, der in den Vogteibezirken mit Willkür und Gewalttätigkeit verfuhr, verpflichten, sich hinfort mit den althergebrachten Bezügen und Rechten aus dieser Gegend zu begnügen. Auch das Patriziergeschlecht der Auer von Brennbach war um 1440 Besitzer dieses Hofes. Sie waren im 14. und anfangs des 15. Jahrhunderts Besitzer vieler Höfe und Ortschaften in dieser Gegend, so z. B. in Geisling, Triftlfing, und Auburg. Um 1350 finden wir Friedrich den Auer auf dem Gilgenhof (St. Gilla) in der Nähe von Sengkofen. 1529 versetzte die Einöde Seppenhäusen Bernhardin von Stauff für 1600 Gulden an Ludwig von Habsburg, der den Hof noch im gleichen Jahr an einen Regensburger Bürger verpfändete. Auch das Nürnberger Patriziergeschlecht der Tucher besaß Seppenhäusen für kurze Zeit. 1551 erwarb die freie Reichsstadt Regensburg den Hof für 2700 Gulden und behielt ihn bis 1803. Danach ging der Hof in den Besitz des Fürstprimas Carl von Dalberg über. 1810 fiel mit dem Fürstentum Regensburg auch dieser Besitz an das bayerische Königreich. 1881 kaufte der damalige Gutspächter Nikolaus Heinrich den Hof für 8300 Gulden. Seit dieser Zeit ist die Familie Heinrich in ununterbrochener Folge Besitzer des Hofes.

Der Historiker Gumpelzhaimer¹ schreibt in Regensburgs Geschichte Band. 2 über den Regensburger Hof: *„Die Folgen des großen Wasser von 1561 mochten wohl die Notwendigkeit haben einsehen lernen, das bisher noch nicht vermarktet gewesen, Seppenhäusen mit vier Steinen, worauf die Stadtwappen befindlich zu vermarken“*. Diese großen bemerkenswerten Grenzsteine mit dem Wappen der Stadt Regensburg waren auf einer Tiefe bis

¹ Christian Gottlieb Gumpelzhaimer, (1766–1841) ehemaliger Vorsitzender des Historischen Vereins Oberpfalz und Regensburg. Verfasser von „Regensburgs Geschichte, Sagen und Merkwürdigkeiten“.



Abb. 45 und 46 Zwei von den noch auf dem Hof erhaltenen vier Grenzsteinen mit den Regensburger Schlüsseln².

zu einem halben Meter auf den Feldern und Wiesen auf ihren alten Standorten noch vorhanden. Bei einer Neuvermessung und bei Feldarbeiten wurden diese historisch wertvollen Grenzsteine aus der Feldflur entfernt. Unter Missachtung aller staatlichen denkmals- und heimatpflegerischen Richtlinien kam ein solcher Grenzstein bis in die nordwestliche Gegend des Landkreises Regensburg und wurde dort in ein Gebäude eingemauert. Dasselbe Schicksal hatte ein zweiter Grenzstein. Er wurde beim Bau eines neuen Stalls im Gutshof auf einer Höhe von einem Meter eingemauert. Dann gibt es noch zwei Steine aus der Zeit um 1560 im Innenhof. Diese wurden von Gerhard Heinrich 200 Meter von der Hofstelle bei Feldarbeiten ausgegraben. Ein Stein kam erst später nach Seppenhäusen: Er steht im Hof neben dem alten Gutshaus und trägt die Jahreszahl 1768.

Diese historischen Grenzsteine vermögen ihre einzigartige Bedeutung für die Heimat- und das Geschichtsverständnis nur an demjenigen Ort entwickeln, an dem sie einst im Einvernehmen der Grenznachbarn verbracht wurden. Gefährdet durch die Flurbereinigung und durch Diebstahl fanden sie doch einen sicheren Standort im Hofraum und erinnern uns an die ehemaligen Besitzverhältnisse. Da die gekreuzten Schlüssel verschiedene Formen haben, dürfte die Bearbeitung der Grenzsteine aus verschiedenen Zeitepochen sein.

Dieser Hof, der schon 1541 an die Reichsstadt verpfändet wurde, hatte auch noch eine andere Bedeutung für die Reichsstadt Regensburg. Der Historiker Graf von Walderdorff³

² Aufnahmen von Walter Groß.

³ Hugo Graf von Walderdorff, (1828–1918) ehemaliger Vorsitzender des Historischen Vereins Oberpfalz und Regensburg. Verfasser von „Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart“.

bezeichnete ihn als Jagdgebiet. Die Lage unmittelbar am großen Fluss mit den Auwäldern und Wiesen war dazu bestens geeignet. In reichsstädtischer Zeit mag Seppenhausen ein Ausflugsziel für Herrschaften gewesen sein. Hier machte die Regensburger Gesandtschaft öfter Jagdausflüge und hier könnte sogar Kaiser Karl V. Barbara Blomberger,⁴ die ja in Geisling Verwandte hatte, gesehen oder kennen gelernt haben⁵.

Die Nähe des Hofes zur Donau legt nahe, dass es hier auf dem Hof viel Hochwasser gegeben hat. Die Donau hatte viele Flussarme und große Auenwälder breiteten sich aus. Auf einem Plan über Inseln, Wöhrde und Anschütten in der Donau von Regensburg bis Kößnach bzw. bis zum Kößbacher Bach aus dem Jahre 1749 kann man die Einöde Seppenhausen als Halbinsel finden⁶. Die alte Hofstelle liegt auf einer Meereshöhe von 325 m. ü. NN und damit mit dem Dorfe Geisling in den mittleren Werten (327 m. ü. NN) und der Pfarrkirche Pfatter (326 m. ü. NN) fast auf gleicher Höhe. Dagegen liegt der Nachbarhof in der Geislinger Flur, „die alte Moosmühle“ vier Meter tiefer.

Das Donau-Altwasser liegt bei 320 m. ü. NN. Hier hatte die Donau schon viele Flussbette. Im Jahre 1850/51 kam es zum Durchstich und der Begradigung des Flusslaufes in Richtung Gmünd. Durch diesen Umbau blieben die alten Flussläufe links und rechts der Donau übrig, die die Bezeichnung „Alte Donau“ tragen. Die letzten großen Änderungen waren der Dammbau 1929 und der Kanalbau in den achtziger Jahren im letzten Jahrhundert. 1954 und 1965 gab es auf der Hofstelle kein großes Hochwasser außer um den Hof herum. 1988 aber, als die Binnenentwässerung noch nicht ausreichend funktionierte, führte die Donau um Seppenhausen nach langer Zeit wieder Hochwasser, das auch die Keller füllte.

Hochwasserschutz bzw. fürstlich Thurn und Taxissche Wasserbauten gab es im Bereich Seppenhausen von 1861 bis 1904. Das Hochwasser von 1561 war wohl der Anlass für die Neuvermessung des gesamten Hofbesitzes. Ebenso kam es öfters zur Reparatur der Donauanschüttungen, zuletzt 1837 bis 1842.

Immer wieder klagte der Bauer von Seppenhausen gegen die Gemeinde Pfatter „wegen Konkurrenz zu den Gemeindelasten“ d. h. der Unterhaltung des sogenannten Heubrückels und für die Straßenherstellung durch die Ortschaft Pfatter. Dieses „Heubrückel“, für das der Seppenhauser Bauer zahlen sollte, mag auch den Anlass zu dem heute noch in dieser Gegend bekannten Satz gegeben haben: „Zolln dua i'h, wenn der Seppenhauser mit'n Hei vorbei ford“.

Zweimal wurde der Versuch unternommen – 1813 von Nikolaus Heinrich und 1854 von Josef Heinrich – den Einödhof der Nachbargemeinde Geisling zuzuschlagen, die 1978 bei der Gebietsreform in der Gemeinde Pfatter aufgegangen ist.

⁴ Bürgerstochter aus Regensburg, Geliebte Kaiser Karl V. und Mutter des Don Juan d'Austria. Geboren um 1527 und gestorben 1597.

⁵ Vgl. Autorin und Historikerin Marita A. Panzer: Barbara Blomberg Bürgerstochter und Kaisergeliebte. Seite: 46.

⁶ Vgl. Buch: Wörth Stadt zwischen Strom und Berg. Plan Seite: 29 Plan über die Inseln, Wöhrde und Anschüttungen aus dem Jahre 1749.

Drei vergessene Geislinger Mühlen – Moos-, Fellingner- und Brunnermühle

Fährt man auf der Bundesstraße zwischen Pfatter und Geisling, so sieht man in Richtung Donauschleuse etwas tiefer gelegen ein vor ca. 50 Jahren erbautes Wohnhaus von der Familie Raith, geschützt durch kräftige Bäume und struppigem Gebüsch, die alte Moosmühle, die vor rund 100 Jahren das Mahlwerk eingestellt hat.

Als man 1929 mit dem Bau des Donaudammes begann, den Geislinger Lohgraben und den Eltheimer Bach neu regulierte, brauchte man auf die Biermühle oder Moosmühle, wie sie heute noch in Erinnerung ist, keine Rücksicht mehr zu nehmen. Seit der Inflationszeit 1922/23 hatte der damalige Besitzer und Müller Rupert Raith das Mahlen eingestellt. Seit der Blütezeit der noch bekannten zwei Geislinger Mühlen waren ja schon einige Jahre vergangen. Der Müller von der ebenfalls noch betriebenen Fellingermühle am östlichen Orts- teil von Geisling machte bei Wassermangel der tiefer gelegenen Biermühle oft gewollt oder ungewollt Schwierigkeiten.

Besitzer der Fellingermühle waren um 1857 Müller Wallner Johann, ab 1880 Müller Fellingner Michael, der aus Schäfften bei Parkstetten stammte und als letzter der Gütler Lorenz Jäger ab 1936.

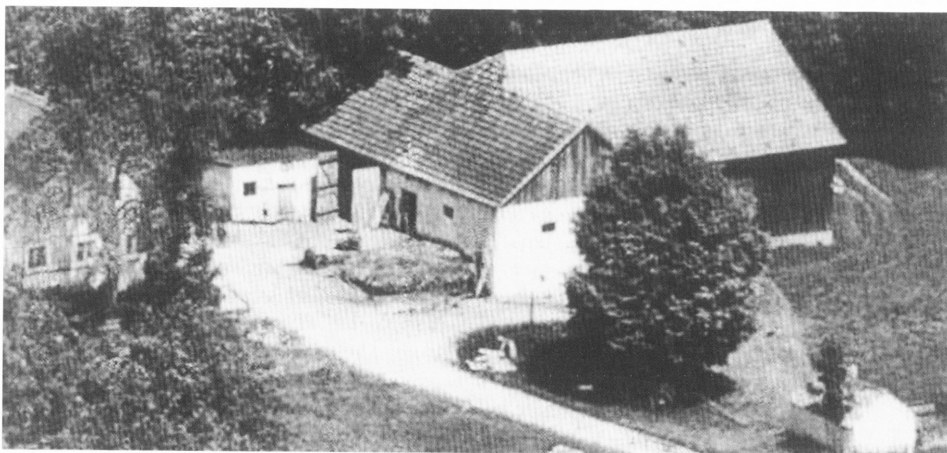


Abb. 47 Moosmühle um 1950

Der Müller Michael Fellingner, bekam 1914 vom Bezirksamt Regensburg durch den damaligen Bürgermeister Holzer einen Bescheid über eine längst vergessene im Jahre 1857 an der Mühle vorgenommene Veränderung. Dieser musste einen geeigneten Sachkundigen beauftragen einen Plan anzufertigen. Michael Fellingner gab an das zuständige Bezirksamt folgende Erklärung ab:

„Ich bin seit 34 Jahren Müller in Geisling und seit dieser Zeit wurden außer der Herstellung meines Grundablasses keine Änderungen an der Mühle vorgenommen. Zu dem Grundablass hat Herr Kreiskulturingenieur Albrecht die Pläne gefertigt, welche selbstverständlich genehmigt worden sind“.

Während der höher gelegene alte Geislinger Bach bei der Fellingermühle ein starkes Gefälle zum tiefer fließenden Lohgraben hatte, schlängelte sich der Mühlbach durch die Fluren „In der Tiefe“ und „Tiefen Wiesen“ langsam ohne starkes Gefälle der Moosmühle

zu, wo ein Unterschlachtiges Mühlrad den Antrieb der Mühle übernahm. Nach der Moosmühle führte der Lohgraben südlich von Seppenhausen durch die Flur „Die Mösering“ zu und mündete bei einem Nebenarm in die „Alte Donau“ nach heutiger Bezeichnung.

In einer Vormerkung an das Kgl. Bayr. Bezirksamt Regensburg am 28. Januar 1899 heißt es:

„Der Mühlenbesitzer Josef Raith von Moosmühle, Gemeinde Geisling übergibt Pläne und Beschreibung zur Erneuerung und Erweiterung des Grundablasses an der Moosmühle bei Geisling und bittet, ihm die hiezu nach dem Wasserbenutzungsgesetze vom 28. Mai 1852 erforderliche Distriktpolizeiliche Genehmigung zu erteilen“.

„Da ferner in der Änderung in dem Verbräuche des Wassers oder in der Höhe des Oberwassers etwas verursacht noch die Stauhöhe überschritten wird, kann technischerseits die geplante Auswechslung zur Genehmigung empfohlen werden“. So die Antwort des Kgl. Bayr. Bezirksamtes vom 9. Februar 1888.

Diese alte Einödmühle hatte außer nördöstlich Seppenhausen auch südlich einen Nachbarn. Das unmittelbar an der Reichsstraße gelegene kleine Anwesen des Benedikt Hansl wurde aber um die Jahrhundertwende abgerissen und ist keinem Geislinger mehr bekannt.

Die Besitzer auf der Moosmühle waren 1845 Anton Bierle, dann Josef Grüll und ab dem Jahre 1878 Josef und Katharina Raith geb. Schuß. In der 4. Generation gibt es den Besitzer Rupert Raith, der als Landwirt den Hof noch bewirtschaftet.

Der Geislinger Lehrer Xaver Lermer verzeichnet 1845 in seiner Dorfbeschreibung eine weitere alte Mühle, die von einem südlich von Geisling durchfließenden Mühlbach mit „rascherem Gefälle“ angetrieben wurde. Da diese Mühle den Kleingütlern Nikolaus Brunner (1799) und Lorenz Brunner (1865) am östlichen Ende des Dorfes gehörte, trifft die Beschreibung auf das frühere Bergeranwesen.

Der Hof von Leiterkofen, ein uralter Bauernsitz seit dem 9. Jahrhundert

Die um Geisling liegenden Gehöfte und Gutsbetriebe haben alle ihre eigene wechselvolle Geschichte. Mit ihrer ersten urkundlichen Erwähnung: St. Gilla im Moos (Gilgenhof 1274), St. Johann oder Johannishof (1174), Seppenhausen (1218) und der Bauernhof Leiterkofen (830), gehören sie zu den ältesten reinen bäuerlichen Gehöften in dieser Gegend. Das heißt aber nicht, dass diese Orte nicht viel älter sein können. Reiner Zufall sei es nämlich, dass Urkunden der Nachwelt erhalten, andere durch Brand, Hochwasser oder auch Mäusefraß verloren gegangen sind. In dieser ersten schriftlichen Erwähnung des Bauernhofes in Leiterkofen bei Geisling um 830 heißt es: „Bischof Baturich zugleich Abt von St. Emmeram, gibt mit Zustimmung Ludwigs des Frommen und des Klosterkonvents Emmeramer Güter zu Traubidinga (Traubling) und Lodartinchoua (Leiterkofen), die eine Engiildiu und ihr Sohn dem Kloster geschenkt haben, jenem Adeligen Maurentius und erhält dafür ein Gut zu Hahholstat (Hagelstadt). Siehe Aufzeichnungen von Josef Fendl „Alte Urkunden“.

Im Hexenprozess von Geisling (1689–1691) wird der „alte Bauer“ von Leiterkofen bezeugt. Die Namen der uralten Bauerngeschlechter, die einst vor mehr als tausend Jahren den Boden um den Hof bebauten sind nicht bekannt, aber seit dem Jahre 1809 sind die Besitzer und Pächter lückenlos aufgeschrieben. Zum Beispiel besaß 1809 die „Einöde Leiterkofen „der Bauer Englberger mit 7 Kindern und 4 Dienstboten¹. Im Jahre 1836

¹ Aufzeichnungen des damaligen Geislinger Pfarrers Anton Greis.

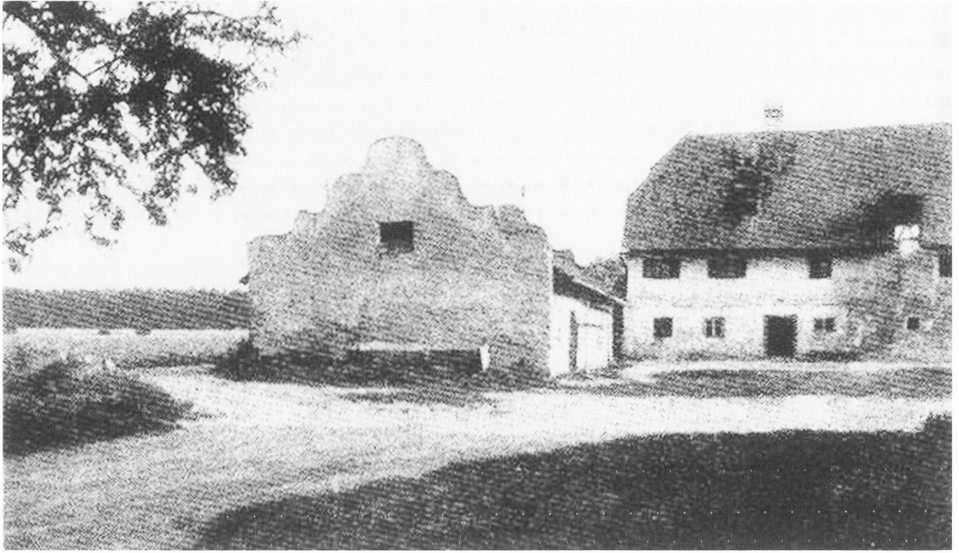


Abb. 48 Der alte Bauernhof Leiterkofen um 1910

tauschte Huber Josef aus Pfatter mit dem Bauern Englberger mit ca. 230 Tagwerk und ab 1865 war das fürstliche Haus Thurn und Taxis Besitzer des Hofes. Unter der fürstlichen Verwaltung galt der Hof, als Vorhof vom großen Gut Wolfskofen², als Stallung und Dienstbotenwohnung und war dem baulichen Verfall preisgegeben.

Der Heimatschutzbeauftragte³, stellv. Bezirksfeuerwehrführer und Hofapotheker August Essenwein aus Wörth an der Donau wandte sich am 5. August 1934 wegen des Hofes an das Bezirksamt Regensburg mit folgendem Schreiben:

„Vor langen Jahren bin ich einmal zum Obmann für Heimatschutz bestimmt worden. Ich glaube, dass sich diese Organisation im Laufe der Zeit von selbst erledigt hat, da ich lange nichts mehr in der Richtung hörte. Ich möchte das Bezirksamt aber doch darauf hinweisen, dass einem charakteristischen Bau im Bezirksamt der Untergang drohen soll. Unter den Kunstdenkmälern des Königreich Bayern, Band Bezirksamt Regensburg ist Seite 103 Fig. 66 der alte Bauernhof Leiterkofen als typisch für die Gegend abgebildet; tatsächlich sind Bauten mit solcher Giebelform ganz selten geworden. Nun wird in Leiterkofen eine Siedlung gebaut und ich hörte, das der alte Bauernhof, der für die Restgrundstücke viel zu groß ist, umgebaut werden soll. Noch ist mit den Arbeiten nicht begonnen, aber es besteht die Gefahr, dass beim Umbau die wertvolle alte Form verschwindet. Ich erlaube mir daher ganz ergebenst das Amt zu bitten, die Sache im Auge zu behalten.“

Der Hof stand nicht mehr lange alleine in der Flur. Bald kamen die Ansiedler aus der nördlichen Oberpfalz, von Niederbayern und aus dem Frankenland in diese Gegend. Der Gutshof wurde durch die Bodenreform im 3. Reich an die der Landwirtschaft verbundenen Jungbauern zur Existenzgründung aufgeteilt. Diese Aktion in den dreißiger Jahren diente Bauernsöhnen und den in der Landwirtschaft tätigen jungen Familien (Dienstboten) dazu, Hofbesitzer zu werden, und sie wurden durch die Bayerische Bauernsiedlung G.m.b.H. nach den damaligen Gesetzen unterstützt und gefördert. Bereits 1934 waren um den Hof schon 6 neue landwirtschaftliche Siedlungsanwesen, die der Landessiedlungs-

² Zum Gut Wolfskofen gehörte auch der Roßhof, heute die Ortschaft Rosenhof.

³ August Essenwein, zuständiger Heimatpfleger im damaligen Bezirksamt Regensburg.

Inspektion Weiden Oberpfalz unterstellt waren. Laut Schreiben des Hauptwachtmeisters Spitzer von der Gendarmeriestation Mintraching wurde die alte Feldscheune 1934 von der Gutsverwaltung Wolfskofen abgebrochen, weil diese nicht mehr zum Siedlungsbereich gehörte. 1935 kaufte Emil Deutsch (*1906 †1983) aus Großrinderfeld bei Würzburg und langjähriger Pächter der Lerchenfeld'schen Tafernwirtschaft und Mitbewirtschafter der Ökonomie Hörner zu Geisling den baufälligen Hof, den er nach und nach abriß und Neubauten erstellte. Ganz ohne Probleme ging der Abriss der alten Gebäude nicht vor sich denn in den Akten des Bezirksamtes Regensburg ist erkennbar, dass gerade diese Bauten denkmalschutzwürdig waren. Im Jahre 1947 wurde die Pferdestallung, die als besonders schützenswert galt bis auf die Grundmauern abgerissen und neu aufgebaut. Für den Abriss setzte sich besonders die Bayerische Siedlungs- und Landesbank G.m.b.H. ein⁴, da die Belassung dieser alten Stallgebäude eine dauernde Belastung des Resthofes gewesen wäre und die Zufahrt zu den neuen Siedlungsbauten sehr stark behindert hätte. Auch die große Scheune wurde 1948 abgerissen und neu aufgestellt, wobei die noch mit der Hand gehauenen alten Eichenbalken als Tragestützen wieder Verwendung fanden. In dieser Scheune befand sich noch ein alter Keller, der beim Umbau erhalten wurde und heute noch verwendet wird. Diese alten Gebäude hatten alle bis zum Abriss Schindeldächer.

Der schicke Bauernhof, der sich im Laufe der Zeit um einige Hektar vergrößert hat, wurde unter der Führung des Landwirtschaftsmeisters Erwin Deutsch (*1940 †2003) ein mit modernsten Maschinen ausgerüsteter Musterbetrieb, der seit 1971 Landwirtschaftslehrlinge und Praktikanten ausbildet.

Früher hatte der Einzelhof die Hausnummer „Geisling Nr. 68“. Nach der Ansiedlung der Nachbarn wurde die Siedlung Leiterkofen mit den Nummern 100 bis 109 bezeichnet. Diese hatte bis in die sechziger Jahre eine gesonderte Zugehörigkeit zu den öffentlichen Einrichtungen. So gehörte die Siedlung zur Post Mintraching, zur Schule zum Teil nach Wolfskofen und Eltheim, zur Kirchengemeinde Wolfskofen und politisch zur Gemeinde Geisling.

⁴ Diese Unterlagen wurden vom damaligen Besitzer Erwin Deutsch i.J. 2000 dem Autor vorgelegt.

St. Gilla im Moos oder der Gilgenhof bei Sengkofen

Dass es Römer an dem Platz gab, der heute Regensburg heißt, weiß wohl jeder Bewohner in unserer Umgebung. Man kann es an den erhaltenen mächtigen römischen Bau-
denkmälern mit ihren römischen Inschriften sehen. Auch im Umland von Regensburg sind
Spuren der Römer vorhanden, denn an der Außenwand der kleinen Kirche im Gutshof St.
Gilla ist eine Tafel mit römischem Text eingemauert. 1906 berichtete Graf Max von
Lerchenfeld, dass bei einer baulichen Reparatur auf dem Gute St. Gilla ein römischer In-
schriftenstein versetzt worden sei. Der Stein war früher als Mauerstein in die Ecke einer
alten im Komplex der Wirtschaftsgebäude befindlichen Kapelle eingemauert und wurde
nunmehr an der Ostseite dieser Kapelle in der Höhe von ungefähr 2m angebracht. Der
noch erhaltene Teil dieser Inschrift lautet: CONIVGI KARISSIMO PATRI NATORUM
III VIXIT ANN(os) L ET FILI(i)S VIVIS CAPIT(onio) IVLIO CAP(i)T(onio) SILVI-
NO CAPIT(onio) RUFINO CAPITONIAE IULIAE V(ivae) ET SIBI — VIVAE —
FECIT.¹

¹ VHVO Bd. 57. 236 ff.

Abb. 49
Römische Steinplatte



Es hat also die ungenannte Gemahlin und Mutter ihrem verstorbenen ebenfalls nicht genannten Gemahle und ihren 3 noch lebenden Söhnen namens Julius, Silvinus und Rufinus Capitonius, ihrer Tochter Julia Capitonia und sich selbst dieses Monument zu ihren Lebzeiten gesetzt. Es ist wohl anzunehmen, dass dieser Stein nicht von weither genommen sondern in der Nähe des Hofes gefunden wurde. Das würde besagen, dass hier bereits ein römischer Gutshof gestanden hat. Von dem ehemaligen großen Bauernhof ist fast nichts mehr vorhanden. Nur das große Viereck des Hofes ist noch zu erkennen, das auf der einen Seite von der kleinen Kirche und einem Langhaus gebildet wird. Auf der anderen Seite ist eine Brennerei und den Abschluss des Rechteckes bildet ein neu erbautes Wohnhaus.

Es ist ein flaches Land an der Donau östlich von Regensburg zwischen Geisling und Sengkofen früher genannt „im Moos“. Dort liegt der Gutshof St. Gilla. Das Kollegiatstift St. Johann, dem dieser Hof grundpflichtig war, nannte ihn den Gilgenhof². Der Name weist hin auf den Viehpatron St. Ägidius, dem die kleine Kirche auf dem Hof geweiht ist. Die erste noch erhaltene Urkunde von diesem Gehöft stammt aus dem Jahre 1274. Herzog Heinrich übertrug dem Stift St. Johann von Regensburg zwei stiftseigene Höfe zu St. Gilla in der Au bei Sengkofen.

Der Kanonikus des Kollegiatstiftes St. Johann, Johann Güntner³ hat eine genaue Aufstellung der Besitzer und Pächter dieses alten über 700 Jahre alten Gehöft hinterlassen. Seine Nachforschung beruht auf die Urkundensammlung von Thiel und Urkunden aus dem bischöflichen Zentralarchiv Regensburg.

„Diese beiden Höfe wurden der Verwaltung eines Propstes aus Sünching gestellt und immer nur kurzzeitig verpachtet. Als Pächter werden genannt um 1300 Heinrich der Höckinger und weiteren Regensburger Bürgern um 1314 erhielt das Patriziergeschlecht die Auer von Brennbere das Recht auf diesen Hof. Der immer wieder ständige Pächterwechsel führte zur Vernachlässigung der Wirtschaft. Lt. Urkunden war ab 1400 fast alle drei Jahre ein neuer Wechsel, und wer wollte hier in einen Hof viel investieren, wenn er ihn wieder

² Erwähnungen von St. Gilla: 1274 „sand Gilgenhof“, 1305 „in der Awe bi Taimring“, 1392 „zu sand Gylgen“ sowie „Mos inderhalb Münddreiching“ in der „pfarr zu Erling“, und ab 1409 „curia sancti Egiddii.

³ Johann Güntner, in Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg, (VHVO Band138) erschienen 1998, Seite 7 St. Gilla im Moos.



Abb. 50 Kapelle St. Ägidius im Moos

bald verlassen musste. Als Hofpächter im Laufe der Jahrhunderte werden aus der näheren Umgebung u. a. aufgeführt: Friedel der Maier von Sarching, Der Meier zu Köfering, Hans Schüstel von Geisling, Conrad Geigenfeind, der Meier Karl, Bürger von Wiesendorf, Peter Chünrat, Heusinger von Heusing, der Adelige Ritter Dietrich von Stauff zu Ehrenfels, Viztum in Niederbaiern, Hanns Schneider von Mintraching, Georg Paur zu Sengkofen, Stephan Hochwart auch Pächter des zum Stift St. Johann gehörigen Hofes zu Kiefenholz. Ab 1629 hatte die Familie Postbrunner, den Hof übernommen. Dann brachen die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges herein. 1634 zogen die Schweden und dann die Kaiserlichen am Hof vorüber und plünderten ihn aus. Aus dieser Zeit wird berichtet, dass er bereits 7 Jahre öd und unbebaut war“.

Dann haben die Taimerger Bauern, Hans Plank und Mathes Gerl die Wiesmahl auf den Hof für 3 Jahre gepachtet. Vom 17. bis in das 19. Jahrhundert tauchen wieder Pächter aus der näheren Umgebung auf. Andreas Holzer aus Moosham, Andreas Ammer aus Tiefenbach, Sebastian Piendl aus Sengkofen.

Schlechte Witterung, Überschwemmungen, Trockenheit und erzwungene Leistungen in den Kriegsjahren um 1809 brachten den Hof in eine bittere Lage und hoch in Schulden. Wahrscheinlich kam es um 1833 zur Vergantung und zur Aufteilung des Hofes in „St. Gilla“ und in „Klein Gilla“. Eine Bestandsaufnahme aus dieser Zeit ergab folgende Besitzungen:

Wirtschaftsgebäude mit einem Hofraum von 4 Tagwerk, 1 1/2 Tagwerk Wurzgarten, 6 Tagwerk Weiden und an Äckern 211 Tagwerk, an Wiesen 20 Tagwerk und schlagbarem Wald von 25 Tagwerk. Vorhanden war ein Obstgarten von 1 Tagwerk. Dieser Bauer wird auch in einer Beschreibung des Steinacher Benefiziaten Josef Schlicht erwähnt⁴: „Der Bauer von St. Gilla im Dunkelboden war schon in seinen gesunden Tagen ein wunderlicher Kauz. Als er sich einen Obstgarten anlegte, da schüttete er zeremoniös in jede Setzgrube

⁴ Joseph Schlicht, Bayerisch Land und Bayerisch Volk, erschienen 1875.

zuerst eine Krugel besten Bieres und darauf pflanzte er dann den Baum. Das deutete bereits an, wie eigenartig er dareinfuhr in seinem unumschränkten Hofregiment.“ Weiter beschreibt der Pfarrer die „hitzige Krankheit“ des Bauern und wie er seine Knechte mit der Hundspeitsche kommandierte.

Im Anwesen waren 10 Dienstknechte und Mägde beschäftigt. Den größten Teil des Hofes kaufte Johann Roßmayer aus Sallach. Die aus der Versteigerung verbliebenen Felder und Wiesen erwarb Sebastian Piendl, wobei ihm der Mayringer Bräu von Moosham etliche schenkte. Piendl wurde Söldner in Klein Gilla. Sein Enkel vertauschte Klein Gilla mit dem Himmelbachhof bei Dürrenstetten. Graf Max von Lerchenfeld-Köfering kaufte das Gut St. Gilla im Jahre 1868, und die Lerchenfelder erwarben 1912 auch Klein Gilla. Dieses Grafengeschlecht machte aus dem Gutshof einen würdigen Adelssitz, errichteten ein stattliches Herrenhaus und in der Hofkapelle eine Grablege für ihre Angehörigen. Um 1930 pachtete Leo Hörner aus Geisling. Die Grundstücke des Hofes von Klein-Gilla wurden vom Gutsverwalter Daffner bewirtschaftet. Der letzte Lerchenfelder auf St. Gilla starb 1956. Das Gut ging danach auf Rudolf Freiherr von Gumpfenberg-Pöttmes-Oberbrennberg über und wurde 1981 an die Stadt Regensburg zum Tausch für Industrieflächen an das BMW Gelände in Harting verkauft.

Eine Münchhausiade über den Amannhof zu Osten oder (da Ama z'Ousn)

Als in den sechziger Jahren öfter die großen Traktoren und Mährescher des Amannbauern aus Mangolding durch mein Heimatdorf Geisling fuhrten, um zum gepachteten Gut Johannishof bei Pfatter zu gelangen, erzählten sich die älteren Leute von Geisling Geschichten um den großen Hof bei Osten in der Nähe von Mangolding. Seit meiner Jugendzeit habe ich mich über die Münchhausenaden dieses Hofes gewundert und mir genau gemerkt, dass es sich um einen der größten Höfe der Umgebung handelt.

Die in früheren ländlichen Kreisen oft erwähnten Geschichten, Münchhausiaden oder vielmehr Lügen, sind die Sagen vom größten Bauernhof der Welt.

So gibt es dort Ochsen, deren Hörner so weit voneinander entfernt sind, dass die Stallbuben beim Einschirren zusammen telefonieren müssen. Der Saustall ist so riesig, wenn ein Mutterschwein an einem Eck sich paart, kriegt sie Ferkel bis sie an das andere Eck kommt.

Der Misthaufen ist so hoch, wenn der Stallbube hinaufsteigt, ist er militärpflichtig bis er wieder runterkommt.

Bei der Ernte sind stets 8 Mann in der Küche beschäftigt beim Schmarrn (Mehlspeise) umschaufln. Zu den sogenannten Kremlmaultaschen wird der Teig von 8 Mann gedroschen.

Auch haben sie dort einen Knecht, genannt der starke Hans. Als ihm der Amannbauer einmal zum Essen schrie, die anderen Dienstboten aber noch nicht in der Küche waren, soff er die ganze große Schüssel mit allen Knödeln auf einmal aus, so dass für die Anderen nichts mehr blieb. Dabei konnte er Riesenarbeit leisten. Als ihn der Bauer zum Stockreuthen schickte, riss er mit der Hand an einem Nachmittag so viele Baumstämme heraus, dass der Bauer in der Umgebung einsagen musste, um genug Fuhrwerke zur Abfuhr aufzutreiben.

Mitgeteilt von Huber Anderl, Tagelöhner. Aus „Deutsche Gaue“.

„Der Ammer von Osten, das ist der größte Bauernhof der Welt und liegt im Dunkelboden (Donaugauboden). Da droschen 100 Drischeln auf der selben Tenne. Hat der Oberknecht geschlagen, so stopft er seine Pfeife und raucht sie gemütlich aus, bis er wieder zum

Schlage kommt“ – „Das ist noch nichts“, fährt der Tagelöhner fort, „die Nudelrein beim Ammer ist so groß, dass zwei Ochsen dieselbe zur Küche fahren und die beiden stärksten Kerle heben sie mit Baumhängeln auf den Tisch“.

(Josef Schlicht in „Bayrisch Land und Volk“)

Sogar im Österreichischen wurde das Gauen-Aufsätzchen Gesprächsstoff der Bauern.

Ein Chronist notierte folgendes:

Als ich im Gasthause von jenem großen Bauernhof erzählte, wussten gleich einige Bauern noch mehr darüber: „Bei jenem Bauern ham’s auch eine so große Nudlpfann, daß neamd einiglanga kunnt, da muaß der Bua eini und an jeden d’Nudl zuwerfen. Beim Dreschen brauchen d’Leut 2 Tag, bis über den ganzen Tenn kommen, bei der mittleren Säuln bleim’s über Nacht“.

Soweit die ländliche Münchhausenade über den größten Bauernhof der Welt, aus „Deutsche Gaue“ Band XV (1914).

Den Amannhof zu Osten, ein allein stehender Hof bei Mangolding, gibt es wirklich, wenn auch ansehnlich und noch immer gut vermögend, doch nicht gar so unbändig groß. Zum Hof gehörte bis 1970 eine Brennerei mit altem Kontingent. In der südöstlichen Gegend von Regensburg gegen Straubing zu, gibt es Güter zu 1 bis 2000 Tagwerk, die im 19. Jahrhundert zu Großlandwirtschaftsbetrieben des Fürsten Thurn und Taxis und der Herrschaft Kirsch-Puricelli usw. zusammengelegt wurden. Die erste schriftliche Erwähnung der Familie Amann zu Osten war im Jahr 1648 (Ende des Dreißigjährigen Krieges) in den Pfarrakten von Alteglofsheim (Taufe von Adam Amann zu Osten). Die Beziehung zu Geisling entstand, als Maria Amann, geboren 1893 im Jahre 1919 den Land- und Gastwirt Leo Hörner zu Geisling heiratete und im hohen Alter hier verstarb. Als Pächter von Gut Johannishof (1958–1982) und als Jagdgast war der Amman Gust von Osten bei Mangolding den älteren Bürgern von Geisling nicht unbekannt.

Geislinger Hexenprozess – Angst, Furcht und Schrecken

Hexenprozesse hatten im 14. Jahrhundert in Europa ihren Anfang genommen und dauerten bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts hinein. In Bayern entfallen die meisten Hexenprozesse auf die Zeit von Mitte des 16. Jahrhunderts bis Anfang des 18. Jahrhunderts. Weil in Bayern in diesen Zeitraum so viele Hexenprozesse geführt wurden, gab es dafür auch die Bezeichnung „Hexenperiode“. Hier macht sich dann ein Übergreifen der Hexenprozesse auch auf männliche Angeklagte und Kinder als Hexen bemerkbar. Vorher verstand man unter „Hexen“ ursprünglich nur alte Frauen. Am langlebigsten scheint deshalb noch der Glaube an Hexen zu sein, um die sich Gerichtsprozesse drehten, über sogenannte böse alte und einzelne Frauen, die „mit dem Teufel im Bunde stehen“ und den Dorfleuten zu schaden versuchen, wo immer sie nur können. So wird im Hauptstaatsarchiv München¹ in einem Schriftstück um 1600, eine Hexe² aus Pfatter genannt.

Darum ist auch der Geislinger Prozess von 1689 bis 1691 eine eigentümliche Erscheinung gewesen, da hier nicht nur Erwachsene, sondern auch Minderjährige, also Mädchen und Knaben im Alter von 3 bis 18 Jahren, angeklagt und hingerichtet wurden. Dieses Ereignis am Ende des 17. Jahrhunderts hat dem zuvor im Dreißigjährigen Krieg, der unseeligen Vergangenheit, mit unvorstellbarer Angst und unermesslichem Leid vollkommen zer-

¹ Johann Dachs, Beitrag im Heimatbuch Pfatter.

² Heimatbuch Pfatter, von Josef Fendl, 2006 und Auszug vom HStAM.

störten damaligen Gäubodendorf und bischöflicher Hofmark mit der niederen Gerichtsbarkeit, das gerichtlich zum kurfürstlichen Landgericht Haidau mit höherer Gerichtsbarkeit gehörte, einen traurigen Ruhm verschafft. Diese schlimme Zeit wurde in den Überlieferungen dieser Gegend nicht vergessen und so blieb der Ausdruck „Hexengeisling“ bis in unsere Gegenwart ein geflügeltes Wort. Eine Anzahl namhafter Autoren und Publizisten hat in Zeitschriften, Chroniken, Büchern und in Heimatkalendern über den damaligen Hexenwahn, über deren Folterungen und Hinrichtungen in Geisling ausführlich geschrieben. Auch ein Tatsachenroman erschien 1989, mit dem Titel „Die Hexe soll brennen“³. Der Autor und Regisseur Alois Winter⁴, der darin einen Ansatzpunkt für eine Aufführung als Freilichtschauspiel sah, hatte im August 2010 mit dem Organisator Hermann Rederer und unter Mitwirkung der Bevölkerung aus Geisling mit dem Titel „Weithin wird man das Feuer schauen“ mit fünf ausverkauften Vorstellungen und 1800 Besuchern für die Geschichte von Geisling einen großen Zuspruch gehabt. Die Gemeinde Pfatter unterstützte in jeder Hinsicht diese Ausrichtung der Laiendarsteller am einstigen Tatort.

Der damalige Rodinger Bezirksoberlehrer Martin Raab⁵, der seine letzte Ruhestätte im Friedhof von Wiesent hat, schrieb im 65. Jahresband des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg 1915 ausführlich durch Einsicht der Prozessakten über den Verlauf des Geislinger Hexenprozesses. Durch die Übersetzung einer Vielzahl von Protokollen aus altdeutscher verschnörkelter Schrift im Hauptstaatsarchiv München, dessen Blätter aus Pergament völlig vergilbt und kaum noch lesbar in einer Stapelhöhe von 42 cm dort vorhanden sind, hatte der Rodinger Historiker Raab einen genauen Einblick auf ein Dorf zwischen Regensburg und Straubing, das vierzig Jahre nach Ende des großen Glaubenskriegs im 17. Jahrhundert dem Aberglauben und Hexenwahn verfiel.

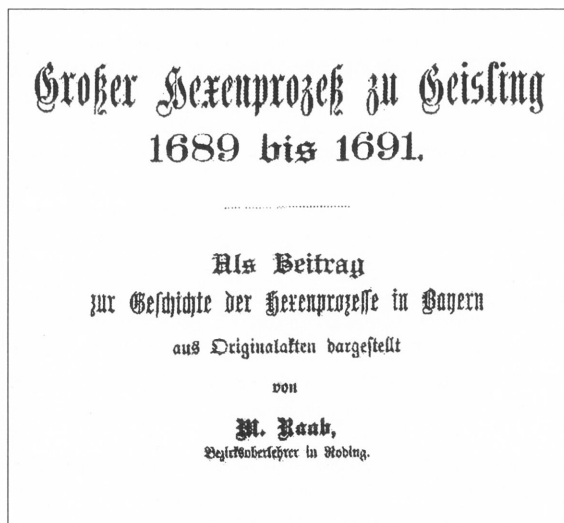


Abb. 51 VHVO Band 65 – Beitrag von M. Raab.

³ Tatsachenroman von Manfred Böckl 1989.

⁴ Regisseur Alois Winter aus Lintach, Gemeinde Hunderdorf, Autor mehrerer Freilichtspiele, u.a. „Mühlhiasl, die Legende von Apoig“, „Das Geheimnis der Weißen Frau“, „Man muas nehma wias kimm“ und „s’Geld stinkt net“.

⁵ Michael Raab, geboren am 3. Juni 1856 in Rötz, Präparandenschule in Regensburg und Lehrerseminar in Eichstätt, ab 1875 Schulgehilfe in Wiesent. 1878 Schulverweser in Gailsbach. 1880 Schullehrer, Chorregent und Mesner in Brennbach, ab 1890 Lehrer in Roding. Bezirksoberlehrer und 1915 Ehrenbürger von Roding. Ab 1920 im Ruhestand in Wiesent, hier 1926 gestorben und auf dem Wiesentener Friedhof begraben.

Obwohl die Elternpaare Gruber und Weinzierl als Rädelsführer aktiv waren und sich am Anfang durch den Besuch der Neugierigen im Gruberhaus durch Schenkungen Vorteile verschafften, wurde bei den meisten Veröffentlichungen des Prozesses die 12 jährige Katharina aus der ersten Ehe der Gruberschen Familie als Hauptschuldige genannt. Man hat den Eindruck, dass es sich bei den weiteren erwachsenen Personen aus Geisling und Pfatter, um einen kleinen Kreis von Beteiligten handelte. Erst wenn man diese Akten genau durchliest, kommt man auf den Begriff „großer Geislinger Hexenprozess“. Es gab allein schon über achtzig Zeugen, die meisten aus Geisling und Pfatter. Aber auch aus Loitzendorf, Roßhof (Rosenhof), Eltheim, Altach und Oberheising wurden Zeugen befragt. Das kam daher, dass der Vater der Katharina, Hans Gruber,⁶ ein Trägler (Hausierer) oder Drexler war und mit seiner Ware in der Umgebung bekannt gewesen sein dürfte. Er erzählte beim Umherziehen bei seinen Kunden einiges über die Vorfälle der Hexerei im Gruberschen Haus, das sich außerhalb des Dorfes befand. Dies war auch der Anlass, dass bei sogenannten Geisterstunden im Gruberhaus viele neugierige Personen anwesend waren und dort den Geist auch sehen wollten.

Während des Prozesses waren acht Kapuziner Patres anwesend, die aus Schärding, Aibling, München, Augsburg, Oberhausen, Kaufbeuren Deggendorf und Monheim kamen, ebenso ein Amtsknecht oder „Eisenambmann“ und der zuständige Landrichter vom Landgericht Haidau-Pfatter. Dazu gehörten noch der Pfleger oder Dorfälteste von Geisling und ein Kanonikus aus Straubing. Während des Prozesses kamen die Verhafteten in die Amtshäuser von Alburg, Salching oder Sarching, Pfatter und Geisling, sowie in die Fronfeste Straubing. Der konfiszierte Tisch aus dem Gruberhaus, auf dem angeblich die Hostien geschändet worden waren, gelangte auf Befehl der kurfürstlichen Regierung Straubing zum nordöstlich von Straubing gelegenen Prämonstratenser Kloster Windberg⁷. Weil das „grausame Laster“ im Gruberhaus zu Geisling seinen Ursprung genommen hatte, musste dieses durch den Scharfrichter abgebrochen werden. Das Holz wurde verbrannt.

Die fünf der Hexerei Hauptangeklagten bezichtigten Erwachsenen wurden unter dem Beistand eines Kapuziner Paters vom Amtsknecht zur Hinrichtungsstätte geführt, dort erwürgt und verbrannt. Eine erwachsene „Rädelsführerin“ verstarb im Amtshaus zu Pfatter und wurde beim Galgen begraben. Die bis dahin 15 jährige Katharina Gruber wurde mit zwei weiteren 18 jährigen mit dem Schwert hingerichtet und am Scheiterhaufen verbrannt. Vier Kinder, acht und zehn Jahre alt, wurden zwei Jahre nach Prozessende noch hingerichtet. Eine Verurteilung der bis dahin vierjährigen Stiefschwester der Katharina Gruber ist nicht bekannt. Eine Bäckerin aus Pfatter, eine Bierbrauerswitwe aus Pfatter, eine Hebamme und eine weitere Frau aus Geisling wurden der Hexerei bezichtigt aber später „ausser Verfolgung gesetzt“.

Man muss bedenken, dass die Geständnisse nur durch Anwendung von Folterwerkzeugen z.B. mit Daumenschrauben, Streckleitern und Brennen mit Kerzen in sogenannten Folterkammern in den Amtshäusern und Gerichtsgebäuden erzwungen wurden. Insgesamt mit Richter, Scharfrichtern, Amtsknechten Zeugen, Pflegern, Geistlichkeit und Angeklagten dürften an diesem Prozess an die 130 Personen beteiligt gewesen sein. Für die damalige Zeit nach dem Dreißigjährigen-Krieg war das für ein so kleines Donaudorf wie Geisling ein überaus großes, wenn auch trauriges Ereignis, das in den nachfolgenden Generationen in unserer Umgebung nicht vergessen wurde.

⁶ Hans Gruber, war langjährig verwitwet, später wieder verheiratet und hat sich dann in Geisling niedergelassen.

⁷ 1770 ließ sich der damalige Abt von der kurfürstlichen Regierung neuerdings die „Echtheit“ des Tisches bestätigen. Bei der Aufhebung des Klosters im Jahre 1803 konstatiert der Aufhebungs-kommissär das Vorhandensein des Hexentisches mit dem Bemerkten, „dass derselbe das Aussehen eines gewöhnlichen Bauertisches habe und dass in dessen Mitte zwei Atteste aufgeklebt seien“.

Abbildungsnachweis und Quellen

Titelseite, FZA Archiv/Layout: Ulrike Riedel-Waas, Rentamtgebäude	
Abb. 01, PfarrA Wörth Nr. 1241, Bruderschaftsbuch	9
Abb. 02, PfarrA Wörth Nr. 313, Bürgermeisterbrief	10
Abb. 03, PfarrA Wörth Nr. 1806, Papstbrief	11
Abb. 04, Hans Laßleben, Zeichnung Aufhausen	13
Abb. 05, Hans Laßleben, Zeichnung Wörth	13
Abb. 06, StadtA Wörth Nr. 1352, Heimatschein	13
Abb. 07, Rupert Hartl, Postkarte Sattlerei Ettlinger	14
Abb. 08, Hof- und Staatsarchiv Wien, Brief an den Kaiser S. 1	16
Abb. 09, Hof- und Staatsarchiv Wien, Brief an den Kaiser S. 2	16
Abb. 10, FZA Herrschaft Wörth 925, Rechnung Tornino	18
Abb. 11, FZA Herrschaft Wörth 926, Rechnung Heibel	19
Abb. 12, StA Am BA Regb. 3585, Flurplan	20
Abb. 13, Ulrike-Waas-Riedel, Private Ansichtskarte 1913	22
Abb. 14, StA Am, Rentamt Regb. 474, Katasterauszug	24
Abb. 15, StadtA Wörth/Rupert Hartl, Plan Wörth/Eintrag Brauereien	26
Abb. 16, Josef Altheimer, Hist Museum Regensburg Wandbild	36
Abb. 17, StA Am, Lg. ä. Ordnung Nr. 1, Verzeichnis Seite 1 u. 2	36
Abb. 18, Privatbesitz Rupert Heider, Stich: Dorfgasse in Wörth	44
Abb. 19, StadtA Wörth, Bittbrief nach Erlangen	44
Abb. 20, StA Am Reg. d. Obpf Nr. 16828, Brief vom Ministerium des Äussern	49
Abb. 21, Fritz Jörgl, Platte an der Hohen Rainkapelle	50
Abb. 22, PfarrA Wörth Microfiches 1858, Sterbeeintrag Joseph Pschorn	51
Abb. 23, Sächsische Heimatblätter, Maschinenfabrik Kappel	60
Abb. 24, Wochen- u. Amtsblatt 1887, Feuerwehrenspektionen S. 122	62
Abb. 25, Wochen- u. Amtsblatt 1887, Feuerwehrenspektionen S. 123	63
Abb. 26, Wochen- u. Amtsblatt 1892, Brand in Wörth S. 83	64
Abb. 27, StA Am BA Regb Nr. 599, Plan: Brandleiter Wörth 1892	66
Abb. 28, Fritz Jörgl, Sterbebild Rothfischer	67
Abb. 29, Fritz Jörgl, Sterbebild Henfling	67
Abb. 30, Fritz Jörgl, Sterbebild Essenwein	67
Abb. 31, StadtA Wörth, Nr: 937 Einkauf Feuerwehr Fahrzeug	75
Abb. 32, Unbekannt, Privat Aufnahme	76
Abb. 33, Unbekannt, RAD Chronik Gleisbau	81
Abb. 34, Unbekannt, RAD Chronik Materialbeförderung	81
Abb. 35, Unbekannt, RAD Chronik Dammbau	82
Abb. 36, Unbekannt, RAD Chronik Lagerapell	82
Abb. 37, Fritz Jörgl, Privataufnahme 1975	84
Abb. 38, Walter Groß, Obstpresse	85
Abb. 39, Walter Groß, Kirchenuhr	85

Abb. 40, StA Am BA Regb Nr. 11306, Zeichnung	86
Abb. 41, StA Am BA Regb Nr. 11306, Plan	86
Abb. 42, Walter Groß, Grenzstein Kleinkiefenholz HSR	89
Abb. 43, Walter Groß, Grenzstein Kleinkiefenholz Bayern	89
Abb. 44, PfarrA Wörth, Kataster u. Flurplan	90
Abb. 45, Walter Groß, Grenzstein Seppenhausen	92
Abb. 46, Walter Groß, Grenzstein Seppenhausen	92
Abb. 47, Rupert Raith, Luftaufnahme Moosmühle um 1958	94
Abb. 48, Kunstdenkmäler Bayerns Band 21, Seite 103 Fig. 66, Leiterkofen	96
Abb. 49, Walter Groß, St. Gilla, Römische Grabplatte	98
Abb. 50, Walter Groß, St. Gilla, Hofkapelle	99
Abb. 51, VHVO, Band 65, 1915 Seite: 73	102
Rückseite, Layout: Ulrike Riedel-Waas	

Dank sagen möchte ich ...

... allen, die bei diesem Büchlein mitgewirkt haben, sei es als Autoren, Lektoren, Bildlieferanten oder Übersetzer.

... für die gute Zusammenarbeit mit meinen Kollegen in der Archiv- und Heimatpflege, Ulrike Riedel-Waas, Walter Groß und Rupert Hartl.

... dem Stadtrat und der Stadtverwaltung für die finanzielle Unterstützung.

Ein herzliches Dankeschön gilt Herrn Erich Laßleben vom Oberpfalzverlag in Kallmünz für die stets angenehme und gute Zusammenarbeit.

Mit diesem Buch will ich als Herausgeber zusammen mit meinen zwei vorhergehenden Bänden einen kleinen Überblick geben über den Inhalt des Bestandes im Pfarr- und Stadtarchiv Wörth sowie weiterer Eintragungen im Fürstlichen Thurn und Taxischen Zentralarchiv, im Hof- und Staatsarchiv Wien sowie in den Beständen vom Staatsarchiv Amberg.

In der Erwartung, dass das Buch dem Leser gefällt, verbinde ich den Wunsch, den schon vor einem Jahrtausend ein Schreibermonch des Regensburger Klosters St. Emmeram so formulierte:

„Hocce libro depascaris ut bene cibo!“

(Mögest du dich an diesem Büchlein weiden wie an einer guten Brotzeit!)

Bezogen auf die in diesen Buche aufgeführten vielen Brauereien, möge noch eine Mass Bier dazugestellt werden.

Fritz Jörgl
Autor und Heimatpfleger

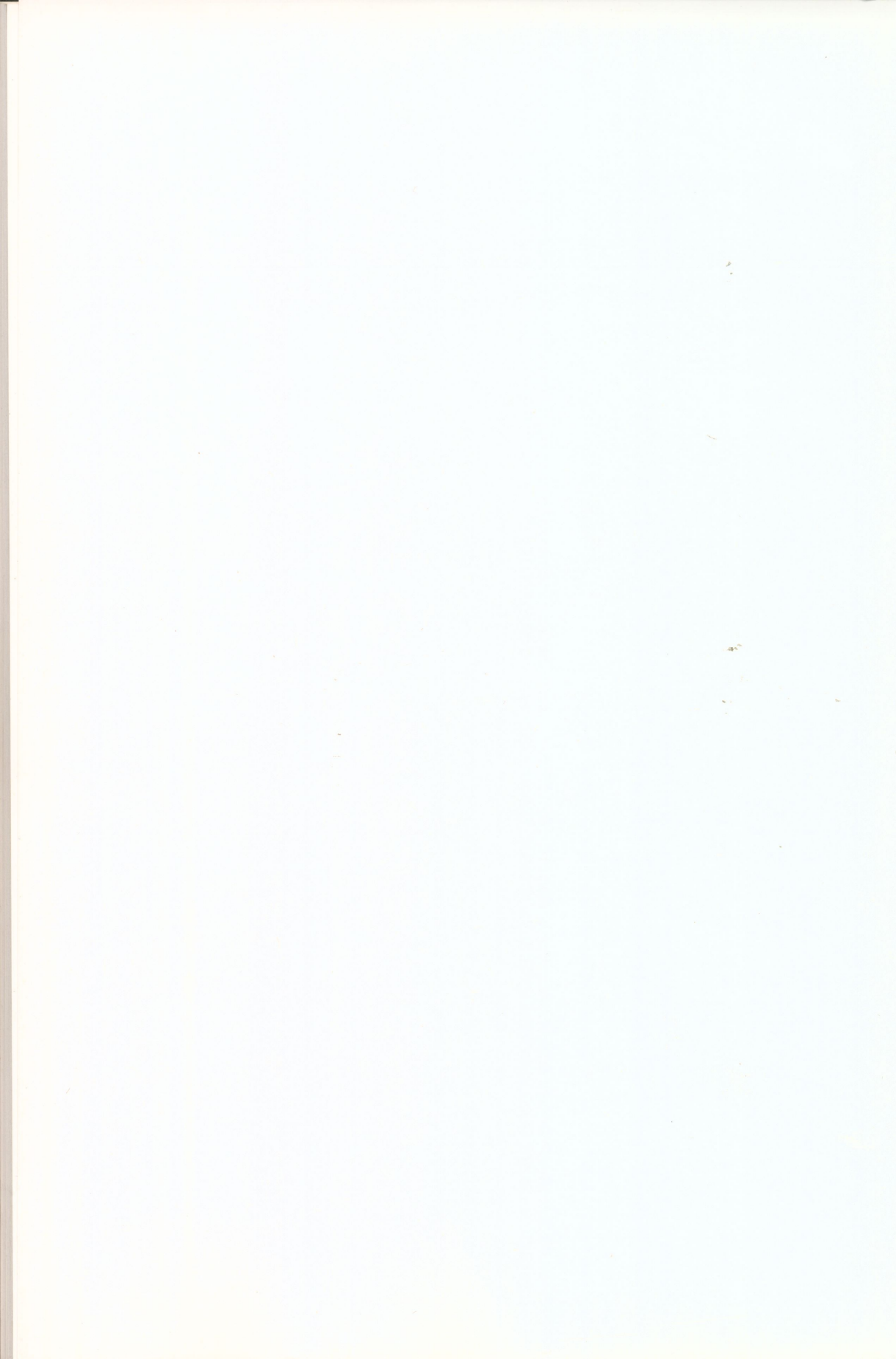
Inhaltsverzeichnis Band 1

Jörgl, Fritz, Historischer Boden und eine der schönsten Gegenden der Welt	1
Jörgl, Fritz, Der ganze Bau eine Zierde für Wörth – ein Beitrag aus der Festschrift: 200 Jahre Hofapotheke	4
Jörgl, Fritz, Ort vieler Märkte	7
Jörgl, Fritz, Wörther Wirtshauskultur	11
Jörgl, Fritz, Obstweine, das flüssige Brot unserer Heimat	13
Jörgl, Fritz, Wiadara Körblzüner	14
Jörgl, Fritz, Heimatdichter, Pfarrer und Buchhändler	17
Feller, Joseph, Gedicht Heilsberg	21
Deml, Kaspar, Drei Gedichte	22
Jörgl, Fritz, Kriegerkapelle in Oberachdorf	23
Jörgl, Fritz, Otto Pittinger, ein Ehrenbürger von Unterhaching	25
Jörgl, Fritz, Von der Eisenbearbeitung in der mittleren Oberpfalz und im Vorwald	27
Jörgl, Fritz, Saliterer auch in Wörth	31
Jörgl, Fritz, Die Pestkapelle auf dem Herrnberg	32
Jörgl, Fritz, Die Lourdesgrotte in Wörth	34
Jörgl, Fritz, Bischof Johann Nepomuk von Wolf, ehemaliger Pfarrer in Wörth	36
Jörgl, Fritz, Dienstbotenwechsel und Dienstbotenbuch	38
Jörgl, Fritz, Heint is da Lichtmeßtog	40
Jörgl, Fritz, Die verschwundene Ortschaft Wachsenberg	40
Jörgl, Fritz, Gedicht: Wo einst	43
Jörgl, Fritz, Unser Pfarrarchiv in Wörth	44
Jörgl, Fritz, Zapfenstreich und Weckruf der Musikfreunde Wörth	48
Jörgl, Fritz, Nagelung von Wahrzeichen	50
Schindler, Ludwig, Rheinbundakt, Unterzeichnung auf Schloss Wörth	51
Geier, Beate, Mühlen im Gschwölltal	55
Jörgl, Fritz, Notizenbuch der Schule Geisling	61
Jörgl, Fritz, Gedicht: Mei Schul	69
Veröffentlichungsgenehmigungen	70
Abbildungsnachweis	71

Inhaltsverzeichnis Band 2

Fendl, Josef, Die Krippe – „ein unnöthiges Stücke“	1
Schreier, Hans, Physikatsberichte von 1860	2
Jörgl, Fritz, Gerichtsbarkeit in Wörth	8
Jörgl, Fritz, Landrichter, Pfleger und Kastner	9
Jörgl, Fritz, Gefängnis und Gerichtsgebäude	11
Jörgl, Fritz, Wörther Pfarrer in guten und in schlechten Zeiten	17
Jörgl, Fritz, Gefangennahme von Pfarrer Miller aus Oberviechtach	19
Jörgl, Fritz, Handwerkerrechnungen für Verköstigung und Deputat	21
Gold, Johann, Ehemalige Donaufähren zwischen Straubing und Wörth	25
Jörgl, Fritz, Die Wörther Weingegend	34
Jörgl, Fritz, Die Weinbauern	35
Schindler, Ludwig, Königliche Hoheiten besuchten Wörth	37
Groß, Walter, Die älteste bürgerliche Grabplatte von Wörth	38
Jörgl, Fritz, Gesellschaftsvereine sorgen für Gemütlichkeit	40
Jörgl, Fritz, Waldverein baut ein Freibad in Oberachdorf	44
Hollschwandner, Ekkehard, 1873, das Gründerjahr des Turnvereins	48
Rothfischer, Alfred, Die Anfänge des Sängervereins	52
Geier, Beate, Die letzten Kriegstage 1945	54
Neumann, Wenzel, Gedenkstein bei Taimering	58
Jörgl, Fritz, Das erloschene Rittergeschlecht der Auer	60
Bilder dokumentieren Zeitgeschichte	65





Wia schaut denn jetzt unser Hoamat aus,
in da Donau drin do steht a Haus.
In Waxenberg war i'h so gern,
dort draht se der Mercedesstern.
Von Rengschburg bis nach Passau,
hot ma auf de Wies'n gschaut,
und heit wird do viel Mais o'baut.
Des stimmt net ganz a so,
denn der Stromanbau kimmt a'h bold dro.
De großen Mast'n stehndand scho
reihenweis in de Felder drin,
ein Landabbau mit viel Gewinn.
Man braucht no Land für das Gewerbe,
des war a a'mol des Bauern Erbe.
Man braucht do mit koan Gift mehr spritz'n
und bei der Arbeit nimmer schwitz'n.
Dann kimmt do no der letzte Schrei:
da Polderbau – dann is eh vorbei
mit uns'rer Landschaft und Kultur
und Strom hamma dann endlich g'nua.
Do gibts bei uns no lang koa Not.
Denn waret ned der Bauer,
so hätt'n mir koa Brot.

**Zukunft Heimat
von Heimatpfleger Fritz Jörgl**

